

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

107. Jahrgang
April – Juni
2007

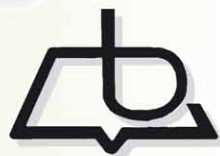
2/07



Lügen im Heiligen Land

Unterschiede zur Ethik des Koran

Die Jesus-Freaks



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



So der Titel eines Buches von Peter Scholl-Latour. Aber so könnte man auch Nachrichten beschreiben, die in Deutschland über Israel verbreitet werden.

Stichwort: Tempelberg. Da wurde uns allen Ernstes weisgemacht, die Erneuerung einer provisorischen Brücke zum Mugrabi Tor an der Klagemauer würde die heiligen Stätten des Islam gefährden. Außerdem würde Israel Ausgrabungen „unter“ der El Aksa Moschee durchführen und in ihrer Nähe „weitere Synagogen“ bauen.

Israel hatte damit begonnen, den alten Zugang zum Mugrabi-Tor, durch das Touristen den Tempelberg betreten, durch einen neuen zu ersetzen. Der alte war bei einem Sturm und durch ein Erdbeben vor drei Jahren schwer beschädigt worden. Die Brücke selbst würde die Mauer gar nicht berühren, da ein Teil der Erdrampe an der Westmauer des Tempelberges stehen bleiben sollte.

Aber dort, wo Stützpfiler für die Brücke errichtet werden sollten, muss gemäß dem Gesetz erst einmal eine Notgrabung der Antikenbehörde den historischen Untergrund freilegen, um keine archäologischen Relikte zu zerstören. Das war ein gutes Stück außerhalb des Tempelberges. Bis zur El Aksa Moschee sind es mehr als 50 Meter.

Und bei den „neuen“ Synagogen, die angeblich in der „Nähe“ des Heiligtums

Lügen im Heiligen Land

errichtet würden, handelt es sich um die Wiedererrichtung einer 1948 von den Jordanern gesprengten Synagoge mitten im jüdischen Viertel der Altstadt Jerusalems, mindestens 300 Meter von der El Aksa Moschee entfernt.

Stichwort: Jesus-Grab. Da werden uns in einem aufwändigen Dokumentarfilm zehn Knochenkästen mit den vermeintlichen Überresten von Jesus und seiner Familie präsentiert. Am Karfreitag soll der Film im deutschen Fernsehen ausgestrahlt werden. Die Inschriften der schon 1980 entdeckten Gebeinskästen lauten unter anderem „Jesus, Sohn von Joseph“, „Judah, Sohn von Jeschua“ sowie zweimal „Maria“. Man hatte sogar DNA-Spuren analysieren lassen. Folgerung: Jesus und Maria hätten ein Ehepaar sein können. Juda wäre demnach ihr Sohn.

Auf solche Ideen kann man aber nur kommen, wenn man die neutestamentlichen Berichte für unzuverlässig oder gefälscht hält und außerdem nicht beachtet, dass die Namen Jesus, Maria, Joseph und Judas in der Zeit des Neuen Testaments zu den mit Abstand häufigsten jüdischen Namen gehörten. Außerdem ist es undenkbar, dass sich eine Familie aus Nazareth über drei bis vier Generationen hinweg in Jerusalem begraben ließ.

Allerdings gab es Lügen um das leere Grab schon im Neuen Testament. Lesen Sie Matthäus 28,11-15!

Ihr *Karl-Heinz Nauhaid*

Aus dem Bibelbund		Krankheit und Gesundheit: Bibelbundtagung 2007 Einladung zur Mitgliederversammlung nach Lemgo.	2
Predigten & Bibelstudien		Gottesbilder und Gotteserkenntnis. Gottesbilder sind Produkte des gefallenen Menschen (Johannes Pflaum)	5
Gemeinde & Mission		Arbeit, Arbeitslosigkeit, Berufung und Beruf. Der Ideologie des Individualismus die biblische Berufung entgegenstellen. (Rainer Mayer)	9
		Einige Unterschiede zwischen der Ethik des Koran und des Neuen Testaments (Benedikt Peters)	15
Theologische Aufsätze		Die Anbetung der Weiblichkeit Gottes und das Bilderverbot. Dogmatische Beurteilung der „Bibel in gerechter Sprache“ (Reinhard Slenczka)	23
Frage & Antwort		Neue Fragen (Thomas Jeising) Rinder oder Kürbisblätter? Tödliche Bundeslade. Wie viel Männer mussten sterben? Warum tadelte Gott Israel, als es einen König wollte? (Karl-Heinz Vanheiden)	37 40
Aktuelle Seiten		Weiter Vielstimmigkeit zur „Seniorenehe“ trotz Eindeutigkeit der Bibel (Thomas Jeising) Baptistischer Theologe schafft sich eigene Wahrheit (Karl-Heinz Vanheiden/Thomas Jeising)	41 43
Zeit- strömungen		Die Jesus-Freaks. Geschichte und Versuch einer Beurteilung aus lutherischer Sicht. (Jörg Kubitschek)	45
Buch- besprechung		Bewertung von Glaubenskursen: <i>Der Emmaus-Kurs.</i> Auf dem Weg des Glaubens. ... <i>ankommen.</i> Glaubenskurs. (Immanuel Grauer)	55 59
		Bücher: Schleichert: <i>Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren.</i> Anleitung zum subversiven Denken. Laubach: <i>Christen in der Endzeit.</i> Weissenborn: <i>Apostel, Lehrer und Propheten:</i> Eine Einführung in das Neue Testament. Cleve: <i>Satelliten-Atlas des Heiligen Landes.</i> Schirmmacher; Suzter; Wäfler; Derron: <i>Christ und Politik.</i> Poplutz: <i>Athlet des Evangeliums.</i> Ruthe: <i>Heilung seelischer Verletzungen.</i> Obrist: <i>Feste Israels mit messianischer Haggada:</i> die Feste erzählen Gottes Heilsgedanken. Von Siebenthal: <i>Kurzgrammatik zum griechischen Neuen Testament.</i> Rottloff: <i>Lebensbilder römischer Frauen.</i> Kulturgeschichte der antiken Welt. Poppenberg: <i>Der Fall des Affenmenschen.</i> Junker, Reinhard; Scherer, Siegfried. <i>Evolution. Ein kritisches Lehrbuch.</i> Brand: <i>Wie alt ist die Menschheit?</i> Demographie und Steinwerkzeuge mit überraschenden Befunden. Tubb: <i>Völker im Lande Kanaan, Völker der Antike.</i> Schnabel: <i>Sind Evangelikale Fundamentalisten?</i> Hille: <i>Wer ist Gott?</i> Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Alcorn: <i>Der Himmel:</i> Was uns dort wirklich erwartet.	14 54 65 69 70 73 77 78



Krankheit und Gesundheit

Bibelbundtagung 2007

Gerne möchten wir Sie zur Tagung des Bibelbundes vom 2.-3.6.2007 nach Lemgo einladen!

Samstag 2. Juni 2007

17.30-18.45 Uhr	Mitgliederversammlung des Bibelbundes. Auch interessierte Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen, sich über die aktuelle Arbeit des Bibelbundes zu informieren.
18.45-19.30	Pause für Kaffee und Gespräche
19.30-20.15	Vortrag 1: Krankheit und Gesundheit in der Bibel (Michael Kotsch)
20.30-21.15	Vortrag 2: Prinzipien für die Prüfung alternativer Heilmethoden - insbesondere Homöopathie und Akupunktur (Michael Kotsch)
21.15-21.40	Diskussion / Rückfragen zum Thema

Sonntag 3. Juni 2007

10.00 Uhr	Gottesdienst: Die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel (Karl-Heinz Vanheiden) Vorstellung des Bibelbundes
-----------	---

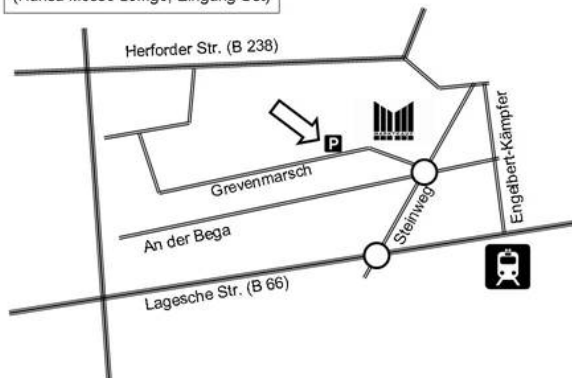
Gastgeber wird sein:

Andreas-Gemeinde Lemgo
Grevenmarsch 32
(Hansa Messe Lemgo
Eingang Ost)
32657 Lemgo

Wenn Sie für die Tagung eine Übernachtungsmöglichkeit in Lemgo suchen, können Sie sich gerne an Michael Kotsch wenden.

Michael.Kotsch@bibelbund.de
Tel. 05261 80919

Andreasgemeinde: Grevenmarsch 32
(Hansa Messe Lemgo, Eingang Ost)





Wegbeschreibung zur Andreas-Gemeinde in Lemgo:

Von Westen, Norden und Osten:

- A 2 bis Abfahrt (28) Ostwestfalen-Lippe/Lemgo, weiter Richtung Lemgo
- An der ersten Ampel (Ortseingang Lemgo, rechts ist McDonalds) rechts abbiegen
- An der nächsten Ampel links abbiegen
- Am ersten Kreisels links halten, dann weiter entsprechend der Anfahrtsskizze

Von Süden:

- A 5 Richtung Kassel bis Kasseler Kreuz, dann auf die A 44 Richtung Dortmund bis Abfahrt (65) Warburg
- Richtung Brakel, Steinheim, Blomberg fahren
- Dem Straßenverlauf folgen bis Lemgo – durch den Ortsteil Brake
- Der Straße weiter folgen (Beschilderung Richtung Lage) – über einen Bahnübergang – am Bahnhof vorbei – am ersten Kreisels rechts abbiegen – dann weiter entsprechend der Anfahrtsskizze

Vorstellung der Gemeinde und Wegbeschreibung auch unter:

<http://andreas-gemeinde-lemgo.de>

Einladung zur Mitgliederversammlung

am 2. Juni 2007, 17.30 bis 18.45 Uhr in Lemgo

Liebe Mitglieder, wir laden Sie hiermit herzlich zu unserer nächsten Mitgliederversammlung ein, die im Rahmen unserer Haupttagung stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Berichte der einzelnen Funktionsträger (Vorsitzender, Verlagsleiter, Regionalarbeit, Geschäftsführer)
2. Aussprache, Rückfragen und Vorschläge für die Arbeit des Bibelbundes (Es können hierfür auch schriftliche Beiträge eingereicht werden)
3. Entlastung des Vorstandes und des Ständigen Ausschusses für 2006
4. Sonstiges

Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen und uns so auch intern kennenzulernen.

Michael Kotsch, Vorsitzender



APOLOGETIKSEMINAR

Datum

14.-17. Mai, Berlin

Referent

Oliver Schulz

Unser Ziel

Jeder Christ ist von der Bibel aufgefordert, das Evangelium zu verkündigen und seinen Glauben biblisch zu verteidigen. Mit anderen über unseren Glauben zu sprechen, das bekommen wir ja noch hin. *Aber wie verteidige ich meinen Glauben, wenn unser Gesprächspartner nicht einfach Buße tut und glaubt?* Und wie mache ich es auch noch biblisch?

HIRTENKONFERENZ

Datum

6.-8. September, Berlin

Referenten

Mike Abendroth

John MacArthur

Fakultät des EBTC

Unser Ziel

Die Hirtenkonferenz soll ein Treffpunkt für Hirten, Leiter und Gemeindemitarbeiter sein und sie für ihren Dienst ermutigen und stärken.

Thema: *Schütze die Herde Gottes durch...*

- o klare Verkündigung der ganzen Heiligen Schrift, nicht nur ausgewählter Themen
- o aktives Gebetsleben
- o Förderung biblischer Gemeinschaft
- o vorbildlich geheiligtes Leben der Hirten
- o Offenlegung von Irrlehren und Irrlehrern

SEELSORGESEMINAR

Teil 1

Grundlagen bibl. Seelsorge

18.-24. August, Seewis Schweiz

Teil 3

Spezifische Seelsorgefälle

13.-17. August, Berlin

Referente

Jim Pile und John Street

Unser Ziel

Wie in allen anderen Bereichen des Lebens bildet die Schrift auch im Hinblick auf Seelsorge die einzig verbindliche Basis. Eine ganz praktische Art und Weise meinem Nächsten zu dienen ist, sich um das Wohl seiner „Seele zu sorgen“. *Aber wir wollen nicht nur gut gemeinte Ratschläge erteilen, sondern in Übereinstimmung mit der Bibel unseren Freunden mit Rat und Tat zur Seite stehen* und uns auch immer wieder vor Augen führen, dass es letztendlich um die Ehre und die Verherrlichung Gottes geht.

INFOS

EBTC Berlin & Zürich
Havelländer Ring 40; D-12629 Berlin

Tel: 030 443 51 910; Fax: 443 51 919
kontakt@ebtc-online.org

Auf unserer Webseite finden Sie Informationen zu unserem Ausbildungsprogramm - Bibelkunde und Auslegungspredigt.

Der Geschäftsführer des Bibelbundes, Ansgar N. Przesang, ist Mitglied der Fakultät des EBTC.



In der heutigen Verkündigung und Seelsorge ist

Gottesbilder und Gotteserkenntnis

viel vom „Gottesbild“ die Rede. Auf diesem psychologisierten Hintergrund wird das Gottesbild der betreffenden Person oft in einem untrennbaren Zusammenhang mit ihren Kindheitserfahrungen und den damit verbundenen Erinnerungen an den leiblichen Vater gesehen. Zu einem „guten“ Gottesbild kann nach dieser psychologischen Sicht deshalb nur der gelangen, welcher zuvor sein falsches oder einseitiges Vaterbild aus der Kindheit aufgearbeitet und korrigiert hat.

Nun ist es unbestritten, dass enttäuschende oder oft sogar schlimme und sehr verletzende Erlebnisse in der Kindheit und Jugend tiefgreifende Spuren hinterlassen und solche Menschen auf alles andere als auf positive Erinnerungen an einen liebevollen Vater zurückblicken können. Dennoch bleibt die Frage, wie sie zu einem „richtigen“ Gottesbild kommen und ob der heutige Umgang und die Interpretation von richtigen und falschen „Gottesbildern“ in der Verkündigung und Seelsorge tatsächlich mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift übereinstimmt.

Dass diese Problematik thematisiert wird, ist sicher richtig, weil die Sicht, die wir von Gott haben, in direktem Bezug zu unserem Denken, Fühlen und Handeln steht und unser ganzes Leben beeinflusst. Doch wenn wir in dieser Fragestellung nicht in die Irre gehen wollen, ist die Lösung des Problems nicht, von einem „falschen“ zu einem „richtigen“ Gottesbild zu kommen.

KOMPAKT

- Richtige „Gottesbilder“ entstehen doch nicht durch die Korrektur falscher Vaterbilder
- Gotteserkenntnis beginnt mit Gottesfurcht
- Nur Gott selbst kann uns zeigen wie er ist

Wir müssen uns der Erkenntnis stellen, dass es nur ein einziges „richtiges“ Gottesbild gibt – und zwar das, welches Gott von sich offenbart. Deshalb ist

es für unser geistliches Leben und Wachstum von grundlegender Wichtigkeit, dass wir von unseren „falschen“ Gottesbildern weg kommen und mehr und mehr das biblische Gottesbild erkennen.

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift verfügt der gefallene sündige Mensch von sich aus über keine wahre Gotteserkenntnis im biblischen Sinn (1Kor 2,14):

Gottesbilder sind oft Produkte des gefallenen Menschen

Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird.

Durch sein Gewissen (Röm 1,32), die Natur (Röm 1,19-20) und die Geschichte (Ps 66,5-7) kann der gefallene Mensch erkennen, dass es einen Gott geben muss. Dazu wurde jedem Menschen ein Ahnen in Bezug auf die Ewigkeit Gottes ins Herz gelegt (Pred 3,11). Aber weil der Mensch durch die Sünde in seinem Denken verfinstert ist (Eph 4,18), ist es ihm unmöglich, von sich aus den

Johannes Pflaum



Johannes Pflaum, Jg. 1964, verh., fünf Kinder, gehört zum Vorstand des Bibelbundes/CH und ist als Verkündiger und Bibellehrer im übergemeindlichen Dienst tätig.



lebendigen Gott zu erkennen. Aus diesem Grund beginnt der Mensch, sich selbst durch seine religiösen Vorstellungen und Gedanken „Gottesbilder“ zu machen. Diese Gottesbilder entsprechen aber nicht dem Wesen des lebendigen Gottes. Es gibt sie nicht nur in den verschiedenen Religionen. Auch ein Nachfolger von Jesus kann der Gefahr erliegen, sich ein Gottesbild seiner eigenen Gedanken und Wünsche zurechtzulegen, indem er biblische Aussagen nach seinen menschlichen Vorstellungen interpretiert oder Schriftstellen einseitig betont und andere Bibelverse zugunsten seiner eigenen Vorstellungen unterschlägt.

Gottesbilder und Götzenbilder

Die Bibel spricht von „Gottesbildern“ bzw. „Götterbildern“ im Zusammenhang mit den durch Menschen gemachten Götzen. Besonders in Jer 10,1-11; Jes 40,18-26; Jes 44,6-23 ist davon die Rede. Wie an diesen Stellen im Textzusammenhang deutlich wird, geht es bei den Götzen nicht nur um eine bildliche oder plastische Darstellung, sondern auch um die damit verbundenen religiösen Vorstellungen, die sich der Mensch in seinen Gedanken über seinen Gott zurechtlegt. Dabei versucht der Mensch, seine Sicht der Götter mit menschlichem Denken zu erklären und zu beurteilen. Ein Götzenbild ist damit immer ein von Menschen festgelegter Rahmen, in welchem man seinen Gott mit seinen Absichten und seinem Handeln nach seinen eigenen Vorstellungen festlegen, erklären und erfassen möchte. Aus diesem Grund stellt der leben-

***Nicht nur
Plastiken sind
falsche Gottes-
bilder, sondern
auch religiöse
Vorstellungen
von Gott***

diges Gott den Götzen diesen gewaltigen Satz gegenüber, der all unsere selbstgemachten Gottesbilder sprengt (Jes 40,18+25):

Mit wem wollt ihr Gott vergleichen, und was für ein Abbild wollt ihr ihm gegenüberstellen? ... Mit wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre? spricht der Heilige.

Gotteserkenntnis – die unabdingbare Voraussetzung

Da es dem natürlichen Menschen nicht möglich ist, den lebendigen Gott selbst zu erkennen, hat Gott sich in der Heiligen Schrift und in Jesus Christus offenbart. In diesem Zusammenhang spricht die Bibel von Gotteserkenntnis. Gotteserkenntnis nach dem biblischen Zeugnis bekommt ein Mensch nicht durch Aufarbeitung traumatischer Kindheits-Erlebnisse – so nötig diese Aufarbeitung in anderer Hinsicht auch ist – sondern durch den Heiligen Geist, der ihm das Wesen Gottes erschließt und Christus verherrlicht. Da Gott in seiner Größe, Herrlichkeit, Allmacht und Weisheit für uns unbegreifbar ist, wird allein durch die biblische Gotteserkenntnis ein „richtiges“, ausgewogenes Gottesbild vermittelt. Aus diesem Grund steht in Spr 1,7:

Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.

Schon wenn wir versuchen, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit auf der einen Seite und seine Gnade und Liebe auf der anderen Seite auf eine Linie bringen zu wollen, wird jedes menschlich zurechtgelegte Gottesbild gesprengt. Deshalb kann Paulus am Ende von Gottes Gerichts- und Liebeswegen mit seinem Volk Israel nur anbetend, von tiefer Gotteserkenntnis ergriffen, ausrufen (Röm 11,33-36):



O Tiefe des Reichtums, sowie der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm vorher gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen!

Durch den Propheten Jesaja macht Gott in Kapitel 55,8 deutlich, wie jedes von Menschen über ihn zurechtgelegte Gottesbild in die Irre führt:

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Im Buch Hiob sehen wir, wie die drei Freunde durch ihr selbst gemachtes Gottesbild versuchten, Hiobs Leiden zu erklären. Obwohl die drei Männer manches Wahre über Gott sagten, bastelten sie sich daraus doch ein eigenes Gottesbild nach ihren Vorstellungen zusammen. Fälschlicherweise meinten sie deshalb die göttlichen Ursachen und Hintergründe von Hiobs Leid zu kennen. Aus diesem Grund urteilte am Ende der Herr über sie, dass sie nicht Wahres über ihn geredet hatten (Hi 42,7). Hiob, der Knecht Gottes, hielt an seinem Herrn fest, obwohl auch für ihn das Handeln Gottes unverständlich war und er keine Erklärung dafür finden konnte. Ab Kapitel 38 bekam Hiob keine Antwort auf die Frage nach seinem Leid. Dafür offenbarte sich der allmächtige Gott seinem Knecht ganz neu in seiner Größe. Tief ergriffen von dieser gewaltigen Gotteser-

kenntnis verwarf Hiob seine selbst ausgedachten Gottesbilder und bekannte (Hi 42,1-6):

Ich habe erkannt, dass du alles vermagst und kein Plan für dich unausführbar ist. Wer ist es, der den Ratschluss verhüllt ohne Erkenntnis? So habe ich denn meine Meinung mitgeteilt und verstand doch nichts, Dinge, die zu wunderbar für mich sind und die ich nicht kannte. Höre doch, und ich will reden! Ich will dich fragen und du sollst mich wissen lassen! Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche.

Ein biblisches Gottesbild durch Gotteserkenntnis

Gott möchte nicht, dass wir uns unsere eigenen Gottesbilder zurechtlegen. Die Beschäftigung mit dem eigenen Gottesbild, die wir leider auch in manchen Seelsorgekonzepten finden, entstammt nicht der Heiligen Schrift, sondern der Psychologie und einer Philosophie, die einen sich den Menschen offenbarenden Gott ausschließt. Der gottlose Philosoph L. Feuerbach brachte dies so zum Ausdruck: *Der Mensch projiziert seine Wünsche an die Leinwand des Himmels – das ist Gott.*

**Gottes Wort und
Gottes Geist
führt zu rechter
Gotteserkenntnis**

Es geht auch nicht darum, dass wir ein selbstgemachtes Gottesbild A durch ein Gottesbild B ersetzen. Vielmehr müssen wir unsere Abhängigkeit von Gottes Selbstoffenbarung in der Bibel, der Schöpfung und der Geschichte anerkennen. Dabei sind wir auf Gottes Wort angewiesen und damit verbunden auf das Wirken des Heiligen



Geistes, der uns zur wahren Gotteserkenntnis führt und so ein biblisches Gottesbild offenbaren möchte. In der Bibel finden wir alles, was wir über Gott und sein Wesen wissen müssen. Aus diesem Grund führt auch nicht ein korrigiertes Vaterbild zu einem besseren Gottesbild, sondern die biblische Gotteserkenntnis führt uns zu dem richtigen Vaterbild, wie Paulus in Eph 3,14-15 schreibt:

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf Erden benannt wird.

Ein aufmerksames Studium der Heiligen Schrift, ein demütiges Herz und die Hinwendung zu Jesus Christus helfen uns, Gott zu erkennen

Christus, das Bild des lebendigen Gottes

Jedes menschlich ausgedachte und zurechtgelegte sowie jedes psychologisch korrigierte Gottes-

bild führt in die Irre. Wahre Gotteserkenntnis wird uns dann zuteil, wenn wir aufmerksam, mit suchenden, demütigen Herzen das ganze Wort Gottes lesen und studieren und uns besonders dem Bild zuwenden, in welchem sich der so unfassbare Gott in seiner Gnade offenbart hat. Dieses Bild ist Christus selbst, wie wir in Kol 1,15 lesen:

Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung.

Christus in seiner göttlichen Größe, Macht und Herrlichkeit, in seiner Liebe und seinem Erbarmen, aber auch in seiner unbestechlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit mehr und mehr zu erkennen, heißt Gott zu sehen! Aus diesem Grund bekannte der Apostel Paulus (Phil 3,8):

Ja wirklich, ich achte auch alles

für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christus von Jesus, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüsst habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne.

Wachset in der Erkenntnis Gottes

Ist es möglich, dass wir durch die Beschäftigung mit unseren eigenen Gottesbildern und dem psychologisch-seelsorgerlichen „Arbeiten“ an denselben von der wahren Gotteserkenntnis weggeführt werden, die uns zu einem biblischen Gottesbild führen möchte? Versucht man etwa dadurch den lebendigen Gott und Jesus Christus, wenn auch unbeabsichtigt, dem Rahmen psychologischer Erkenntnisse und den damit verbundenen menschlichen Vorstellungen und Wünschen anzupassen? War es nicht schon die Klage des Propheten Hosea (Hos. 4, 6):

Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis.

Lasst uns wegkommen von unseren selbstgemachten Gottesbildern. Stattdessen soll es uns zu einem Anliegen werden, in der Gotteserkenntnis und dem damit verbundenen biblischen Gottesbild durch die Heilige Schrift und durch die Erkenntnis unseres Herrn Jesus zu wachsen. So wie es Petrus am Ende seines zweiten Briefes, in welchem er auch vor den Gefahren lehrmäßigen Wirkungen und Verirrungen warnt, zusammengefasst hat (2Petr 3,18):

Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus! Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt, als auch bis zum Tag der Ewigkeit! Amen. ■



In Zeiten verbreiteter, ja zunehmender Arbeitslosigkeit ist der Themenkreis Arbeit und Beruf in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt.

Dabei werden gleichzeitig die Begriffe so durcheinandergewirbelt, dass eine Klärung des Zusammenhangs erschwert wird. Beginnen wir darum mit einigen Beobachtungen.

Arbeit, Arbeitslosigkeit, Berufung und Beruf

1 Zur gegenwärtigen Situation

Von *Berufung* zu einer Tätigkeit kann heute kaum mehr die Rede sein, höchstens im Blick auf Künstler mit Ausnahmetalent. (Bei der Berufung in ein akademisches Lehramt handelt es sich lediglich um einen verwaltungstechnischen Fachbegriff.)

Auch die Bedeutung des Wortes *Beruf* ist zurückgegangen. Der Herkunft nach handelt es sich bei diesem Wort um eine Kurzform von „Berufung“. „Beruf“ ist daher ursprünglich ein in gleicher Weise sinndurchtränktes Wort. In der Idealvorstellung ergreift man einen Beruf, zu dem man Talent hat, in dem man sich ausbildet, der die ganze Person ausfüllt und den man ein Leben lang ausübt. Ganzheitlichkeit, Dauer, Qualifikation und Sinnerfüllung sind Merkmale der beruflichen Erwerbstätigkeit im klassischen bürgerlichen Sinn. In der arbeitsteiligen Produktions- und Dienstleistungsgesellschaft sind diese Merkmale jedoch weithin verlorengegangen. Der Beruf wandelte sich zum „Job“, zur Tätigkeit, die keineswegs lebens-

eine Tätigkeit, die ausgeübt wird, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Auf Formularen, etwa bei Angaben für Behörden, wird nach dem „Beruf“ gefragt. Das Wort „Beruf“ meint dabei jedoch lediglich die *Art* der Erwerbstätigkeit.

In der Umgangssprache wird entsprechend kaum noch vom „Beruf“ geredet, sondern von *Arbeit*. Man fragt einander nicht: „Übst du einen Beruf aus?“, sondern kurz: „Arbeitest du?“ bzw. in Zeiten der Arbeitslosigkeit: „Hast du Arbeit?“ Dabei erfährt das Wort „Arbeit“ eine spezifische Einengung. Gemeint ist nämlich die außerhäusliche Erwerbstätigkeit. Daher kommt es zu merkwürdigen Verschiebungen: Es hat sich durchgesetzt, dass auf Formularen unter „Beruf“ auch „Hausfrau“ angegeben werden kann; jedoch ist das eine Verlegenheitslösung. Jedenfalls heißt es im allgemeinen Sprachgebrauch

Rainer Mayer



Prof. Dr. Rainer Mayer, geb. 1941, verh., drei erw. Kinder, wirkte zuletzt als Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim. Ehrenamtlich ist er auch im jetzigen Ruhestand im „Maulbronner Kreis“ tätig, einer christlichen Tagungs- und Hauskreisarbeit.

Anschrift:
Malachitweg 3
70619 Stuttgart
dr.r.mayer@web.de

Der Aufsatz wurde zuerst im Rundbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ Nr. 239 im Dezember 2006 abgedruckt und wird hier mit freundlicher Genehmigung wiedergegeben.

KOMPAKT

- Beruf(ung) verpflichtet zur Nächstenliebe
- Der Ideologie des Individualismus verschärft das Problem der Arbeitslosigkeit
- Stärkung der Familie als kleinster Zelle der Gütergemeinschaft

lang bindet, die auch nicht sinnvoll sein muss. Vielmehr geht es darum, ein finanzielles Einkommen zu erzielen. – Der Begriff „Beruf“ blieb dennoch erhalten als Bezeichnung für



über eine Hausfrau: „Sie arbeitet nicht“. Das ist natürlich Unsinn, denn eine Hausfrau, insbesondere mit Kindern, arbeitet erwiesenermaßen mehr als viele außerhäuslich Erwerbstätige. Aber wir sehen hier, dass die Vorstellung von „Arbeit“ mit bezahlter Erwerbsarbeit fest verknüpft worden ist. – Das heißt wiederum, dass ein Arbeitsloser keineswegs stets nichts zu tun, also nichts zu arbeiten hat. Ein Arbeitsloser kann außerordentlich tätig und sehr fleißig sein; nur erzielt er eben kein finanzielles Einkommen.

Diese Verschiebungen im Sprachgebrauch haben zwei Ursachen, nämlich erstens die Produktionsweise in der modernen arbeitsteiligen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, zweitens die weitgehende Verknüpfung des Sozialsystems (insbesondere in Deutschland) mit der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit.

Zum ersten Kriterium: In der vorindustriellen Gesellschaft waren Wohn- und Arbeitswelt nicht getrennt. „Familienbetrieb“ und „Produktionsbetrieb“ lagen unter demselben Dach. Niemand wäre auf den Gedanken gekommen, über eine Bauersfrau auf dem Hof zu sagen: „Sie arbeitet nicht“. Dasselbe gilt für die „Frau Meisterin“ in einer Handwerkerfamilie. Erst die bürgerliche Kleinfamilie nach der industriellen Revolution schuf die „Hausfrau“, ebenso aber auch die Arbeiterfrau, die ihre Arbeitskraft verkaufen muss, um die Familie finanziell durchzubringen. Die Spaltung von Familien-tätigkeit und außerhäuslicher Berufstätigkeit samt der Doppelbelastung für „berufstätige“ Frauen hat hier ihre Wurzel.

Zum zweiten Kriterium: Das Alterseinkommen über die Renten- und Pensionsbezüge wurde mit der vorangehenden außer-

häuslichen Erwerbsarbeit verknüpft. Auch die Höhe hängt vom früher erzielten Erwerbseinkommen ab. Dabei sind insbesondere Hausfrauen, die Kinder großgezogen haben (in seltenen Fällen auch Hausmänner), erheblich benachteiligt. Fälschlicherweise wird ja von der „Rentenversicherung“ gesprochen, während es sich in Wahrheit nicht um eine Rücklagen bildende Versicherung, sondern um ein Umlageverfahren handelt, bei dem die jeweils erwerbstätige Generation die Altersbezüge der Elterngeneration finanziert. Daher haben nur diejenigen, die Kinder großgezogen haben, für ihre eigene Rente „gespart“, indem sie nämlich für das Umlageverfahren vorgesorgt haben. Man spricht auch vom „Generationenvertrag“. Wegen des demographischen Wandels, verursacht durch Kinderarmut, geraten folglich die Sozialsysteme in die Krise, von der heute allenthalben die Rede ist und derer die Politik nicht Herr wird, weil zu einer (freilich Schritt für Schritt zu vollziehenden) grundlegenden Systemänderung Kraft, Mut und Ehrlichkeit fehlen. Insbesondere die Ehrlichkeit wird zusätzlich durch die Ideologie verhindert, von der noch zu reden sein wird.

**Zur grundlegenden
Systemänderung
fehlt der Politik
Kraft, Mut und
Ehrlichkeit**

2 Ein Blick zurück

Die Arbeit ist eine Grundlage menschlichen Lebens. Da der Mensch im Gegensatz zum Tier nicht in die ihn umgebende Natur eingepasst ist, muss er sich durch Arbeit das schaffen, was ihm das Leben in einer oft schwierigen Umwelt ermöglicht. Nach einem Wort von Martin Luther ist der Mensch „zum Arbeiten geboren wie der Vogel zum Fliegen“. Da die Arbeit jedoch mit Mühe und Schweiß verbunden ist, hat die Arbeits-



teilung in menschlichen Gemeinschaften zur Delegation von Arbeit geführt, sich also mit Herrschaft verbunden. Nach altorientalischen Mythen erschufen die Götter die Menschen, um sich von ihnen bedienen zu lassen. Den Göttern war es zu anstrengend, selbst zu arbeiten. Entsprechend galt die Arbeit in antiken Gesellschaften für Höhergestellte als unwürdig. Man wälzte sie auf niedrigere Volksschichten und Sklaven ab. Im antiken Griechenland galt Handarbeit als „banausisch“ („*banausos*“ = „Handwerker“).

Diese Einstellung prägte auch die abendländische Geschichte. Sie wurde aber überlagert von der biblischen Sicht. Im Unterschied nämlich zur außerbiblischen Umwelt gehört nach dem Alten Testament die Arbeit zu den positiven Aufgaben des Menschen. Der Schöpfer setzte den Menschen in den Garten Eden, „um ihn zu bebauen und bewahren“ (1Mose 2,15). Arbeit ist paradiesisch! Die Mühe und die Last kamen erst durch den Sündenfall hinzu (1Mose 3,16-19). Deshalb unterschied sich die Haltung zur Arbeit im Judentum in der Zeit von Jesus Christus deutlich von der der hellenistischen Umgebung. Ein Rabbi sollte einen Beruf ausüben. Jesus erlernte das Zimmermannshandwerk, Paulus war Zeltmacher.

Jesus berief die Jünger in seine Nachfolge. Er machte aus Fischern „Menschenfischer“ (Mk 1,17; Mt 4,19). Sie erhielten durch ihre Berufung einen neuen Beruf. Die Berufung war das Umfassendere, der Beruf Ausdruck dieser Berufung. In diesem Sinne waren die Jünger von Jesus „die ersten Berufsarbeiter der Geschichte“ (Walther Biener). In der Tradition des Mittelalters wurde dies aber so interpretiert, als seien nur Mönche und Kleriker Berufene. Die Berufung wurde im Rahmen einer Ständegesellschaft auf die Geistlichkeit beschränkt.

Martin Luther war es, der diese Mauern zerbrach. Sein Kriterium war die Nächstenliebe. Jeder soll in seinem Stand mit seiner Arbeit dem Nächsten dienen. Darum dient nach einem berühmten Wort Luthers die Magd, die die Stube fegt, dem Nächsten mehr als der Mönch, der hinter Klostermauern nur für sein eigenes Seelenheil „arbeitet“. Die Magd ist daher nicht weniger berufen als der Kleriker. In diesem Sinne übersetzte Luther in 1Kor 7,20 das griechische Wort „*klêsis*“ mit „Beruf“: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist.“ [In der revidierten Ausgabe von 1985 heißt es: „Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde.“] Er meinte damit, dass jeder an dem Platz, an den Gott ihn hingestellt hat, bestrebt sein soll, mit seinem ganzen Tun, also auch seiner Arbeit, seiner geistlichen Berufung als Christ zu folgen und dem Nächsten darin zu dienen.

Der neuzeitliche Berufsbegriff leitet sich also von der Berufung zur Nachfolge von Jesus Christus ab. Nachfolge verpflichtet zum Dienst am Nächsten. Luthers Ausweitung über den Stand der Kleriker hinaus wertete die weltlichen Tätigkeiten auf und machte sie zu „Berufen“.

In der nachfolgenden Geschichte geschah aber ein weiterer Wandel. Humanismus und Idealismus stellten nicht die Berufung durch Jesus Christus und den Dienst am Nächsten in den Mittelpunkt ihres ursprünglich von Luther hergeleiteten Berufsbegriffs, sondern die persönlichen Anlagen, Begabungen und Interessen des einzelnen Menschen. Jeder sollte sich entfalten und

Die Haltung zur Arbeit unterschied das evangelische Christentum wesentlich von der antiken und der mittelalterlichen Gesellschaft



seine Gaben entwickeln – die Aufklärung meinte noch zum Nutzen der Gesamtgesellschaft, die sie organisch als einen Leib auffasste, in dessen Rahmen jeder seine Pflicht nach Stand und Begabung erfüllt. In der modernen Industriegesellschaft ließ sich die organische Sicht jedoch nicht mehr aufrechterhalten. Der Schuster, der dem Schneider die Schuhe machte, und der Schneider, der dem Schuster den Rock nähte, konnte in seiner Arbeit noch eine direkte Beziehung zur Nächstenliebe sehen. Wer am Fließband immer dieselben Handgriffe verrichtet, weiß nicht, für wen er arbeitet und kennt vielleicht nicht einmal das Endprodukt. Die Arbeit dient

Im bürgerlichen Berufsverständnis trat an die Stelle der Nächstenliebe der Gedanke der Selbstverwirklichung

zum Broterwerb, sie ist nicht sinnerfüllt; der Beruf wird zum Job. Das Ideal des Berufes aber blieb bestehen. Im bürgerlichen Berufsverständnis trat allerdings an die Stelle der Nächstenliebe der Gedanke der Selbstverwirklichung. – Nach wie vor sehen sich die Menschen auch heute nach einer Erwerbstätigkeit, in der sie ihre persönlichen Interessen zwecks Selbstverwirklichung entfalten können. Mehr und mehr sind jedoch auf dem Arbeitsmarkt nicht Berufe gefragt, sondern es werden, oft zeitlich begrenzt, Jobs angeboten. So endet die bisherige Geschichte des Berufes „in einer nie dagewesenen Berufskrisis“ (Karl Dunkmann).

3 Christsein und Beruf in unserer Zeit

Christen sind von der gegenwärtigen Situation mitbetroffen. Auch sie stehen in der Spannung zwischen Berufung und Job, auch

unter ihnen gibt es Erwerbslose. Wer nicht Reichtümer geerbt hat, muss zusehen, wie er seinen Lebensunterhalt erwirbt.

In dieser Situation gilt es als erstes, nüchtern den neuzeitlichen Ideologien entgegenzutreten. Zwar gehört die Arbeit zum Menschsein; *doch die Arbeit ist weder der Himmel der Selbstverwirklichung noch die Hölle der Selbstentfremdung*. Nach dem Sündenfall gilt beides: Arbeit heißt einerseits, mitwirken zu dürfen an Gottes Schöpfungswerk und am Werk seiner Welterhaltung; andererseits steht Arbeit unter dem Zwiespalt von Mühe, Schweiß und teilweise auch Vergeblichkeit. Mühe, Schweiß und Vergeblichkeit gelten selbst in dem optimalen Fall, dass ein Mensch eine Berufsarbeit ausübt, in der er seine Talente voll entfalten kann. Nehmen wir nur das Beispiel eines Genies wie Michelangelo, der aus einem Marmorblock die Gestalt des Mose herausmeißelt, dem manchmal der Stein zerspringt, oder der auf hartem Gerüst, auf dem Rücken liegend, monatelang die Decke der Sixtinischen Kapelle ausmalt. – Auch intellektuelle Arbeit ist mit Mühe, Selbstdisziplin, teilweise Askese verbunden, wenn sie erfolgreich sein soll. Auch hier gibt es vergebliche Anstrengungen, wenn das Forschen in eine Sackgasse gerät und man von neuem ansetzen muss.

Die Arbeitslosigkeit ist ein großes persönliches und gesellschaftliches Problem. Sie wird jedoch durch die modernen Ideologien verschärft statt gemildert. Grundfehler ist, dass der Gemeinschaftsgedanke – angefangen bei der kleinsten Einheit, Ehe und Familie – zugunsten des puren Individualismus aufgegeben wurde. Die Ideologie lautet: Du musst dich selbst verwirklichen, und das kannst du nur durch außerhäusliche Erwerbstätigkeit. Diese Ideologie zerstört Ehen und Familien. Das angestrebte Ideal



kann schon deshalb nicht erreicht werden, weil es nicht genügend bezahlte Arbeitsplätze gibt. Vom Familieneinkommen ist nicht die Rede, nur von den individuellen Arbeitsverdiensten. Der übertriebene Individualismus verleitet dazu, dass jeder an sich rafft, was er kann, ohne bereit zu sein, das Erworbene zu teilen. Der Staat muss mit Zwangsabgabensystemen eingreifen. Diesen wiederum versucht sich jeder zu entziehen, so gut er kann, seien es Arbeitgeber oder Arbeitnehmer. Das System gerät in die Dauerkrise.

Die Familie hingegen ist die kleinste Zelle der Gütergemeinschaft. Das ist wichtig, gerade auch über die Generationen hinweg: von Alt nach Jung und Jung nach Alt. Die Familie kann durch keinen staatlichen Eingriff und keine Arbeitsmarktpolitik ersetzt werden. Darum muss endlich mit der Diffamierung der Familienarbeit Schluss sein. Christen sollten sich der Lüge widersetzen, dass Kleinkinder in Horten mit außerhäuslicher Ganztagsbetreuung besser gedeihen und mehr gefördert werden als in intakten Familien. Das Gegenteil ist der Fall und wurde vielfach nachgewiesen (Lorenz, Meves u.a.). Nur in Notsituationen von Alleinerziehenden

Nur in Notsituationen kann eine Betreuung im Hort ein Notpflaster sein

oder bei zerrütteten Familienverhältnissen kann eine Betreuung im Hort ein Notpflaster sein, aber eben nur ein Notpflaster. (Es geht nicht primär um finanzielle Fragen, wie manchmal suggeriert wird, denn zerrüttete Familienverhältnisse gibt es auch in reichen, ja wohlhabenden Familien.) Totalitäre Staaten streben danach, die Kinder möglichst früh aus den Familien zu entfernen, um sie in den Horten zu indoktrinieren. Es muss deshalb nachdenklich stimmen, dass der

heutige politische Trend in diese Richtung zielt.

Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit ist neben der Erzielung von Einkommen ein Mittel der gesellschaftlichen Teilhabe. Wer seinen Arbeitsplatz verliert, büßt diese Möglichkeit der Teilhabe ein. Jedoch gilt dasselbe auch für Rentner, Pensionäre und Hausfrauen/Hausmänner. Die moderne offene Gesellschaft bietet dennoch vielfache Möglichkeiten an, sich außerhalb des Erwerbslebens gesellschaftlich zu engagieren: von der Nachbarschaftshilfe über Bürgerinitiativen bis hin zu ehrenamtlichen Tätigkeiten in Vereinen, Gemeinden und Politik.

Es gibt keine christliche Patentlösung

für die Knappheit an bezahlten Arbeitsplätzen in unserem Land, die durch Produktionsfortschritte und wirtschaftliche Globalisierung mitbedingt ist. Jedoch gibt es keinen Mangel an Arbeit. Es wird eher zu wenig als zu viel gearbeitet. Damit ist freilich nicht die gewerkschaftlich ausgehandelte Arbeitszeit gemeint. Vielmehr: Immer wieder wird nach Hilfe gerufen. Viele Menschen sind allein. Darum ist es wichtig, Luthers biblischen Ansatz im Blick auf Arbeit, Arbeitslosigkeit, Berufung und Beruf wiederzugewinnen. Es gilt, in der jeweiligen Situation, in welcher der Einzelne sich vorfindet, dem isolierenden Individualismus abzusagen und nach Gottes Willen zu fragen. Die Aufgabe eines jeden Christen ist es, Jesus Christus nachzufolgen und dem Nächsten zu dienen mit den Gaben, die er empfangen hat. In diesem Sinne fallen Berufung und Beruf des Christen stets in eins. ■

Die Familie kann durch keine Arbeitsmarktpolitik ersetzt werden. Darum muss mit der Diffamierung der Familienarbeit Schluss sein.

Schleichert, Hubert. *Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken.* München: C.H.Beck 2005(5) 196 S. Taschenbuch: 9,90 EUR ISBN 3-406-42144-X

Obwohl recht anspruchsvoll, ist das Taschenbuch bereits in 5. Auflage erschienen. Es verspricht Argumente gegen alle Art von Ideologie und Religion zu liefern, wobei es dem Autor hauptsächlich zu einer Abrechnung mit der katholischen Kirche geraten ist. Vorbild und Gewährsmann für seine subversive Kritik ist ihm Voltaire, den er mehrfach ausführlich zitiert. Schleichert meint, dass Voltaires Kritik am Christentum besonders deshalb so erfolgreich war, weil er nicht einfach nur polemisch agitierte, sondern weil die von ihm verwendeten Fakten „korrekt zitiert“ und dadurch unangreifbar und schlüssig gewesen wären. „Sie sind böswillig, aber nicht erfunden, nicht verfälscht ... Er ist immer genau informiert, wenn er angreift.“ S. 115

Schleichert listet nicht nur die Methoden auf, mit denen man gegen Fundamentalisten argumentieren kann, sondern beschreibt auch deren Wirksamkeit bzw. Unwirksamkeit. Das Ergebnis ist relativ nüchtern. Logisch gesehen sei die Situation sogar aussichtslos (S. 64). Aber man kann ja immerhin die Quellen lächerlich machen

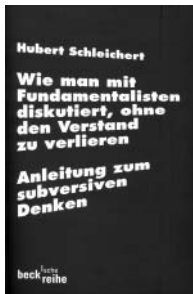
und durch einen massiven Gegenangriff die Aufmerksamkeit in andere Bahnen lenken. (S. 54)

Ein Teil seiner subversiven (zerstörenden, umstürzlerischen) Methode besteht darin, dass er einerseits die möglichen Antworten der sogenannten Fundamentalisten aufzeigt (z.B. das Argument sei aus dem Zusammenhang gerissen), dass man sich davon aber nicht aus dem Konzept bringen lassen soll.

Die von ihm empfohlenen subversiven Methoden sind unter anderen diese: Immer genau informiert sein („Ich zeige dir an, was du eigentlich glaubst!“ S. 116), sich an die jüngere Generation wenden, von den Schändlichkeiten der Religion reden (Hölle und Verdammnis sind vielen Christen heute peinlich), die (oft ungeliebten) Fundamente der Ideologie aufzeigen, an die Schrecken von früher erinnern, lächerlich machen („Wer am gründlichsten töten will, der lacht“ S. 151), ausführlich die „Absurditäten“ (z.B. Wunderberichte) darstellen, die Ideologie absichtlich mit schlechten Gründen verteidigen („Die perfideste Art, einer Sache zu schaden, ist, sie absichtlich mit fehlerhaften Gründen zu verteidigen.“ S. 168). So hofft Schleichert Menschen auf Dauer zu verunsichern.

Freilich könnte man Schleicherts Argumente auch gut gegen seine eigene Ideologie, nämlich die des sogenannten Humanismus, verwenden.

Karl-Heinz Vanheiden
08269 Hammerbrücke





Die Terrorakte vom 11. September haben weltweit nicht die gleichen Reaktionen ausgelöst. In der westlichen Welt war jedermann entsetzt. In der islamischen Welt versuchten Regierungsvertreter Abscheu zu demonstrieren, aber große Teile der Bevölkerung in islamischen Ländern, vielleicht die Mehrheit, freuten sich über den Massenmord.

Einige Unterschiede zwischen der Ethik des Koran und des Neuen Testaments

Ich nehme an, wir können in Bundespräsident Moritz Leuenberger so etwas wie einen Exponenten des durchschnittlichen Schweizer sehen. Er reagierte auf die Nachricht von der Terrorattacke am 11. September so, wie hier alle reagierten. Er war vor Entsetzen sprachlos. Am 18. September, also gerade eine Woche später, zitiert die Coop-Zeitung den Bundespräsidenten: „Hass nicht mit Hass, Unrecht nicht mit Unrecht vergelten.“ Ich glaube, dass er damit erneut das gesagt hat, was die Schweizer als Kollektiv denken und empfinden. Woher kommt es, dass in der westlichen Welt die Öffentlichkeit so reagiert (ganz abgesehen von der Frage, ob das gerade in diesem Fall das allein Angemessene sei oder nicht)? Das ist ein Echo neutestamentlicher Lehren: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem“ (Römer 12,17).

Wie reagiert die Öffentlichkeit in einem islamischen Land auf entsprechende Ereignisse? Ist ein islamisches Land angegriffen worden, steht das Kollektiv der weltweiten islamischen Umma auf und antwortet:

KOMPAKT

- Für den Koran ist es abwegig, einen Feind zu lieben.
- Der Koran impft Feindschaft gegen Andersgläubige ein.
- Das Kollektiv hat den einzelnen Muslim im Griff.

„Schlagt unsere Feinde tot!“ In der pakistanischen Stadt Lahore marschierten am 18. Sep-

tember 2001 aufgebracht Muslime mit Spruchbändern durch die Straßen: „Macht Afghanistan zum Grab der Amerikaner!“ Was hatte Amerika den Pakistanern angetan? Nichts. Sie hatten nur angekündigt, sie würden den Drahtzieher des Terrors vom 11. September 2001 aus seinem Nest in Afghanistan ausröchern, nötigenfalls mit Waffengewalt.

Der Koran kennt keine dem Neuen Testament entsprechende Anweisung: „Widersteht nicht dem Bösen. Wenn jemand dich auf die linke Wange schlägt, dann halte ihm auch die rechte hin“ (Matthäus 5,39). Vielmehr lautet hier die Weisung: „Rüstet wider sie, was ihr vermögt an Kräften und Rosshaufen, damit in Schrecken zu setzen Allahs Feind und euren Feind.“ (Sure 8,62). Der Koran kennt keine Aufforderungen wie: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen“ (Matthäus 5,44). Das ist hingegen uns im Westen als sittliche Norm sehr bewusst, auch wenn die meisten von uns das Neue

Benedikt Peters



Lic. phil. Benedikt Peters, Jg. 1950, verh., 4 Kinder, arbeitet vollzeitlich und international als Bibellehrer.

Anschrift:
Eichenstr. 19,
CH-9320 Arbon.
Baruch@gmx.ch

Mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag aus:
Der 11. September, der Islam und das Christentum.
Bielefeld: CLV 2002



Testament kaum je lesen. Im Koran ist der Feind ein Feind, und einen Feind darf man, ja, muss man bekämpfen. Es ist ein für moslemisches Urteilen ganz abwegiger Gedanke, einen Feind zu lieben. Es findet sich in der Seele des Moslem kein Reservoir, aus dem er unter bestimmten Umständen solche Antworten auf eine Gewalttat schöpfen könnte.

Krieg im Namen der Religion

Im Neuen Testament findet sich keine einzige Aufforderung, irgend jemanden zu töten. Nicht eine einzige. Es wird zwar gesagt, dass es Widersacher des Glaubens gibt (1. Korinther 16,9).

Die Anweisungen von Jesus und seinen Aposteln sind leider nicht immer befolgt worden

Was soll man ihnen gegenüber tun? Die Apostel nannten nur drei Waffen, mit denen der Christ kämpfen darf: Dem Feind Gutes tun (Römer 12,20), das Gebet (Matthäus 5,44) und die Predigt des Evangeliums. Das Wort des Evangeliums ist das einzige Schwert, das er führen darf (Epheser 6,17). Jesus Christus, auf den sich das Christentum ja beruft, verbot ausdrücklich den Gebrauch des Schwertes zur Verteidigung oder Ausbreitung seiner Sache (Matthäus 26,52). „Mein Reich ist nicht von dieser Welt... sonst hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht übergeben würde“ sagte er, als er vor dem Mann stand, der als römischer Statthalter entschied, ob er hingerichtet oder freigelassen werden sollte (Joh 18,36).

Der Reformator Martin Luther äußerte sich in verschiedenen Schriften zur Türkengefahr seiner Zeit. In seiner Schrift „Vom Krieg wider die Türken“ von 1529 schreibt er:

Die Pfarrer und Prediger sollen

ein jeglicher sein Volk aufs aller fleißigste vermahnen zur Buße und zum Gebet... Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muss uns der Türk aus der Schwertscheide lehren, bis wir erfahren mit Schaden, dass Christen nicht sollen Kriegen noch dem Übel widerstehen.

Das war die biblisch begründete Absage der Reformation an die ganze Kreuzzugspolitik, die seit 1096 die abendländische Kirche bestimmt hatte. Der Reformator war nicht gegen Krieg als solchen, aber er verurteilte den Krieg im Namen von Christus:

Wenn ich ein Kriegsmann wäre und sähe zu Felde einen Pfaffen oder ein Kreuzpanier, so sollte ich davon laufen als jagte mich der Teufel (Vom Krieg wider den Türken).

Krieg durfte nur unter zwei Bedingungen geführt werden: 1. Er ist im Namen des Kaisers und unter seiner Oberhoheit zu führen. 2. Er darf nur geschehen, wenn das Land und seine Bewohner bedroht sind und geschützt werden müssen.

Die Anweisungen von Jesus und seinen Aposteln sind nicht immer befolgt worden, im Gegenteil. Wenn wir die Geschichte des Christentums mit der Geschichte des Islam vergleichen, haben die christlichen Kirchen keinen Anlass, sich den Mohammedanern überlegen zu fühlen. Kreuzzüge, Inquisition, Zwangstaufen sowohl in der Alten wie auch in der Neuen Welt, Judenverfolgungen, Kollaboration der Kirchen mit Diktatoren und Massenmördern sind beschämende Tatsachen. Für diese Dinge schämt sich jeder Christ, egal ob er katholischer oder evangelischer Konfession ist. Dass die Kreuzzüge ein unverzeihlicher Verstoß gegen die Grundlehren des Neuen Testaments waren, darüber sind sich alle im Westen einig. Die Römisch Katholische Kirche hat sich öffentlich für ihre Verfolgung der Protestanten



während der Reformation entschuldigt; die Evangelische Kirche hat öffentlich ihre Schuld der Kollaboration mit dem NS-Staat bekannt. Es gibt keine bekannte christliche Kirche, die die Judenverfolgungen durch die Kirche während des Mittelalters und bis weit in die Neuzeit hinein nicht verurteilt.

Man hat nie gehört, dass eine repräsentative Körperschaft islamischer Gelehrter und Würdenträger sich für ähnliche Missetaten entschuldigt hätte. Woran liegt das?

Der Islam teilt die Welt in zwei Häuser ein, in das Haus des Islam, wo alles dem Propheten unterworfen ist, und das Haus des Krieges, wo sich seine Religion (noch) nicht durchgesetzt hat:

„Solange die ideale Einheit nicht erreicht ist, zerfällt die Welt, die Menschheit in zwei Hälften: die dār al-islām, ‚das Islamgebiet‘, das von einem Volk, den Muslimen, bewohnt ist und geleitet von einem Führer, dem imām, dem Chalifen, und die außerislamische Welt, die Nichtmuslime, deren Pflicht es im Grunde ist, den Islam anzunehmen. Zwischen beiden Hälften besteht Kriegszustand. Das außerislamische Gebiet ist dār al-harb, ‚Kriegsgebiet‘, so lange, bis es sich dem Islam fügt und damit zu einem Teil der dār al-islām, wird.“ (Richard Hartmann, Die Religion des Islam. Eine Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992, S. 125).

Der Koran sagt, es gebe im Glauben keinen Zwang (2,257) Auf diese Stelle berufen sich liberale Moslems heute gegenüber ihren militanteren Glaubensgenossen. Im Koran steht aber auch:

„Kämpft gegen die, denen die Schrift gegeben war (= Juden und Christen) und die nicht glauben ... es sprechen die Nazarener: Der

Messias ist Gottes Sohn ... Allah schlage sie tot! (Sure 9,30.31)

„Bekämpft auf Allahs Pfad die euch bekämpfen... und erschlagt sie, wo immer ihr auf sie stoßt... Greifen sie euch an, schlagt sie tot. Das ist der Lohn der Ungläubigen“ (2,186.187).

Der Ausdruck „Allahs Pfad“ (Arabisch *sabil*, *Allāh*) bedeutet so viel wie Glaubenskrieg. Diese Tatsache allein spricht Bände. In der Bibel finden sich viele Ausdrücke wie „der Weg der Wahrheit“, die Wege des Herrn usw. Damit ist nie Krieg gemeint, sondern das persönliche Glaubensleben des Gläubigen. Im Koran ist aber „der Weg Allahs“ der Krieg gegen die Andersgläubigen. Ich zitiere noch einmal aus dem Werk des Islamwissenschafters Richard Hartmann (1881–1965) „Die Religion des Islam“, das seit über 50 Jahren unter Orientalisten als Standardwerk gilt:

Zu verwenden ist diese Almosensteuer... für acht verschiedene Zwecke... 7. für den Pfad Gottes, *sabil*, *Allāh*, d. h. in erster Linie für den Glaubenskrieg... (S. 85-86).

Das beruht auf dem Koranvers 9,60: „Die Almosen sind... für den Weg Allahs...“. Richard Hartmanns Aussagen sind darum unverfänglich, weil er wie fast alle Arabisten und Islamisten einer *déformation professionnelle* erlegen ist und darum fast nie in der Lage ist, den Islam distanziert und damit auch kritisch zu sehen. Etwas Negatives wird er über sein geliebtes Studienfach nie sagen, ist es doch sein Lebensinhalt.

Der Koran impft dem Gläubigen Feindschaft gegen die Andersgläubigen ein:

„Nehmt keinen von ihnen (den Ungläubigen) zum Freund ... Und so sie den Rücken

**Man hat nie gehört,
dass eine repräsentative
Körperschaft
islamischer Gelehrter
und Würdenträger
sich für ähnliche
Missetaten
entschuldigt hätte**



kehren, so ergreift sie und schlägt sie tot, wo immer ihr sie findet

(4,91).

Erlahmt nicht in der Verfolgung des Volks (der Ungläubigen) (4,105).

Bin Laden kann sich auf Koranstellen berufen, wenn er lehrt: „Es ist die Pflicht jedes Muslim, Amerikaner und ihre Alliierten, wo auch immer, zu töten.“

Wenn nun Usama Bin Laden alle Muslime in der Welt lehrt: „Es ist die Pflicht jedes Muslim, Amerikaner und ihre Alliierten, wo auch immer, zu töten“, dann kann er sich auf die oben genannten Stellen im Koran berufen, und man kann ihm nicht einmal widersprechen, wenn man diesem Buch

glaubt. Man kann bestenfalls einige mildere Aussagen gegen rabiatere Aussagen halten.

Selbstlob

Der Koran enthält folgendes Selbstlob, mit dem der Prophet des Islam sich und seinen Anhänger schmeichelt:

Ihr seid die beste Gemeinschaft, die für die Menschen entstanden ist. Ihr heißt, was Rechtens ist und ihr verbietet das Unrechte und glaubt an Allah (3,106).

Das ist so plump, dass es beim durchschnittlichen Europäer Erheiterung auslöst. Eigendünkel haust ohnehin in jedem Adamskind; es ist natürlich nicht besonders intelligent, diesen Dünkel noch mit solchen Sprüchen zu fördern. Und wie das sich auf das Selbstverständnis der Muslime niederschlägt, ist mit Händen zu greifen:

Das Bewusstsein, dass die, die Gottes Gebote nicht anerkennen oder leicht nehmen, verworfen sind, schenkt ihm (dem Muslim) das Gefühl der Überlegenheit, das ja überhaupt

ein so charakteristischer Zug

des Islam ist, und das hier leicht in geistlichen Hochmut ausläuft und sich als Fanatismus auswirkt ... (Hartmann, S. 140).

Das schreibt ein Fachgelehrter, der den Islam äußerst wohlwollend betrachtet und entsprechend darlegt.

Weil Stolz und Einbildung uns angeboren sind, haben wir statt Eigenlob vielmehr als Korrektiv die nicht so schmeichelhafte Wahrheit nötig, dass wir bloß Menschen sind, und ganz sicher nicht besser als die andern. Entsprechend werden uns im Neuen Testament Vorbilder gegeben von Leuten, die an sich nichts Besonderes und schon gar nichts Besseres sehen konnten als an andern. Der Apostel Paulus sagt, dass er in einer Sache der Größte gewesen sei: im Sündigen (1. Timotheus 1,15). Und er erinnert die Korinther daran, dass Gott das Schwache, das Unedle, das Erbärmliche in der Welt erwähnt hat (1. Korinther 1,26). Auch wenn in Europa nur noch eine Minderheit das Neue Testament liest, so ist doch dem Europäer Eigenlob ärgerlich oder lächerlich. Eine unter uns oft gebrauchte Redensart lautet: „Eigenruhm stinkt.“ Uns ist irgendwie klar, dass Leute, die sich selbst schmeicheln und sich selbst bewundern, nur sich selbst betrügen.

Selbstbeziehung und Selbstkritik

Der Koran enthält keine Lehre der Selbstverurteilung, wie es das Neue Testament tut. Wir halten es für selbstverständlich, dass man irgend wann einmal den Balken im eigenen Auge herausholt, nachdem man sich lange genug über den Splitter im Auge des Nachbarn aufgeregt hat (Matthäus 7,1–5). Der Römerbrief lehrt uns: „Darum bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, wenn du richtest. Denn worin du den andern



richtest, verurteilst du dich selbst, weil du, der du richtest, dasselbe tust“ (Römer 2,1). Eine analoge Lehre findet sich im Koran nicht.

Daher rührt diese Unfähigkeit zur Selbstkritik, die eines der herausragenden Merkmale der islamischen Welt ist. Die wenigen selbstkritischen Schriftsteller, Journalisten und Intellektuellen, die diese Unfähigkeit sehr klar erkennen und beklagen, leben meist in europäischen Ländern oder in Nordamerika. In ihrer Heimat sind sie nicht geduldet. Als V. S. Naipaul im Oktober 2001 den Nobelpreis für Literatur bekam, löste das in der islamischen Welt heftige Reaktionen aus. Ich zitiere einige Auszüge aus dem Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung vom 17. Oktober 2001 unter der Rubrik „Naipaul – Ein Sündenfall? Proteste aus der arabischen Welt gegen die Nobelpreisvergabe“:

Dem Nobelpreiskomitee wurde vorgeworfen, es habe V. S. Naipaul nicht zuletzt wegen seiner äußerst kritischen Haltung gegenüber dem Islam ausgezeichnet.

‘Alsharq-Alawsat’, eine führende arabische Zeitung, bezeichnete den Entscheid für Naipaul sogar als ‚ethischen Sündenfall‘.

E. Said, seit dem Erscheinen seiner Studien ‚Orientalism‘ einer der gewichtigsten Stimme in der Debatte über das Verhältnis von islamischer und westlicher Welt, schreibt: ‚Ich glaube, das Naipaul irgendwann einen gefährlichen intellektuellen Unfall erlitt... sein wahnhafter Antagonismus gegenüber dem Islam hat sein Denken blockiert oder ihn in einer Art geistigen Suizid getrieben...

Der in Oslo lebende irakische Autor Walid Qobeissi (schreibt), via Naipauls Werk habe man die islamische Welt auf die gravierende Krise im Umgang mit ihrer Religion und ihrem kulturellen Erbe hinweisen wollen. ‚Wie der Westen sich mit den dunklen Seiten des Christentums auseinandergesetzt und sich vom unmenschlichen Erbe der mittelal-

terlichen Kirche losgesagt habe, so sollte auch der Islam

Selbstkritik lernen, um seine heutigen Schwierigkeiten zu überwinden.

Die letztgenannte selbstkritische Stimme eines Muslim ertönt nicht aus dem Herzen der islamischen Welt, sondern aus dem menschenfreundlichen Norwegen. Zufall?

Paranoide Gemütslage

Die Unfähigkeit zur Selbstkritik erzeugt unweigerlich paranoides Denken. Bekanntlich sehen Muslime beständig Feinde am Werk, die „den Islam“ unterwandern und vernichten wollen. Diese „Feinde“ sind immer die gleichen: Die Juden und die Amerikaner. Die fixe Idee von einer antiislamischen Verschwörung ist ein weiterer fester Bestandteil der gesamtislamischen Psyche. Nach der Niederlage des Irak im Golfkrieg sagte ein gewisser Satauri Chadshat, ein in Jerusalem wohnhafter Linguist, gegenüber dem amerikanischen Nachrichtenmagazin „Time“: „Die Kapitulation der irakischen Truppen ist ein von den zionistisch beherrschten Medien inszenierter Bluff.“ Die Sprache erinnert ganz an die ebenso paranoide gleichgeschaltete Presse der NS-Zeit.

Kurz nach dem Anschlag vom 11. September hieß es weitherum in der islamischen Welt, der israelische Geheimdienst habe ihn verursacht. Mit welcher Absicht denn? Selbstverständlich: Um den Islam weltweit zu diskreditieren. Man schüttelt den Kopf und fragt sich, wie man so paranoid sein könne. Der Vater eines der maßgeblichen

Die fixe Idee von einer anti-islamischen Verschwörung ist ein weiterer fester Bestandteil der gesamt-islamischen Psyche



Terroristen, der Ägypter Mohammed Atta, behauptete gegenüber Journalisten des „Spiegel“:

Die Juden waren es! Der Mossad kann so etwas; so etwas kann nur der Mossad.

Im gleichen Artikel äußern sich die Spiegel-Reporter verwundert:

Die Angehörigen jener mutmaßlichen Killer vom 11. September sind davon überzeugt, dass ihre Lieben nichts mit der Katastrophe zu tun haben. Wer mit ihnen spricht, staunt irgendwann darüber, dass sie so gar nicht trauern. Sie hassen. Und sie glauben tatsächlich, dass die Kinder Opfer einer Verwechslung sind – oder aber Opfer von Mordanschlägen, Opfer eines irrwitzigen Geheimdienstplanes. Jedenfalls Opfer und nie und nimmer Täter. (Spiegel 40/2001).

Immer Opfer, nie Täter: das ist die typische Haltung, die Muslime gewohnheitsmäßig einnehmen. Alle sind gegen sie; sie sind immer die Vergewaltigten, die ungerecht Behandelten, die Betrogenen.

Bassam Tibi, der in Göttingen einen Lehrstuhl für Internationale Beziehungen hat und sich selbst als „liberalen Reform-Muslim“ bezeichnet (in B. Tibi: Fundamentalismus im Islam. Eine Gefahr für den Weltfrieden? Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 2000), hat ein umfangreiches Buch geschrieben mit dem Titel: „Die Verschwörung. Das Trauma arabischer Politik“ (Hoffmann & Campe, 1993). Er sagt dort:

Die arabische Politik gipfelt im Glauben, der Westen schmiede seit den Kreuzzügen Verschwörungen gegen den islamischen Orient. Das Aufkommen des islamischen Fundamentalismus stellt einen Höhepunkt dieses Phänomens dar. (Klappentext)

Bezogen auf den irakischen Diktator Saddam Hussein und die Haltung der islamischen Welt zum Golfkrieg schrieb er 1991 in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen:

In einer manichäisch zweigeteilten Welt, in der das Gute auf der einen Seite und das Böse, der Satan, auf der anderen steht, gibt es nur eine Lösung für den ‚Verräter‘, die physische Liquidation. Mit anderen Worten, es gibt in einer Atmosphäre, in der das Verschwörungsdenken vorherrscht, keinen Platz für ein Korrektiv.

Ganovenhre und Solidarisierungseifer

Man erkennt es aus islamischer Sicht nicht als Schuld an, wenn man Christen und Juden tötet:

Und wenn ihr die Ungläubigen trifft, dann herunter mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen angerichtet habt... Und dann entweder Gnade hernach oder Loskauf, bis der Krieg seine Lasten niedergelegt hat ... (47,4.5).

Krieg gegen Juden oder Christen war und ist alles nur Kampf für die gerechte Sache des Islam. Das Haus des Islam muss nicht nur verteidigt, es muss sogar ausgedehnt werden. Und das bedeutet, dass man in der Welt des Islam immer noch so über die Christen denkt wie in der längst verflossenen Zeit der direkten Kämpfe zwischen Abendland und Morgenland. Während wir im Westen nicht im entferntesten mehr in solchen Kategorien urteilen, tut das die islamische Welt noch, und vor allem: sie kann es sich gar nicht vorstellen, dass der Westen nicht auch in diesen Kategorien denkt. Der Führer der afghanischen Talibane (= Koranschüler), Mullah Mohammad Omar, hält Bin Ladin natürlich für unschuldig und behauptet, Amerika verwende ihn nur als Vorwand, um einen Krieg gegen den Islam ausrufen zu können. Jeder Europäer, der so etwas hört, zuckt mit den Schultern und fragt sich, wie jemand so paranoid sein könne.

Dass der afghanische Mullah, der einen Verbrecher deckt, nicht etwa ein Sonderfall



innerhalb der islamischen Welt ist, beweisen die jüngsten Fatwas aus der islamischen Welt. Die aus Jordanien zusammengerufenen islamischen Würdenträger ließen kürzlich aus Amman verlauten:

Ein Bündnis mit den USA für den Angriff auf irgend ein muslimisches Land ist durch die Scharia, das islamische Gesetz, verboten. Es ist die Pflicht der Muslime, ihrer Rechtsgelehrten, Herrscher und ihrer Völker, sich gegen dieses kolonialistische, amerikanische, kreuzfahrerische, jüdische und zionistische Komplott zu stemmen... Sie müssen jedem angegriffenen muslimischen Volk jegliche Art der Unterstützung gewähren. (Neue Zürcher Zeitung vom 20. 09. 2001)

Viktor Kocher, Autor des zitierten Beitrages, kommentiert richtig:

Die Frage nach Schuld oder Beweis wird hier überhaupt nicht gestellt. Ausschlaggebend ist einzig die Religionszugehörigkeit, denn, heißt es, die göttliche Pflicht der Muslime sei, zusammenzustehen zur Verteidigung der islamischen Religion und ihrer Länder. Zum Beleg wird der Vers 71 aus der Sure ‚at-Tauba‘ aus dem Koran angeführt.

Der Muslim wird in jedem Fall einen anderen Muslim gegenüber einem Ungläubigen decken. Es mag der Muslim ein Massenmörder sein wie Usama Bin Laden, aber man solidarisiert sich als Muslim mit ihm, weil er ein Muslim ist. Bei uns spricht man in analogen Fällen von Ganovenehre. Ein Zuhälter wird einen Kumpanen seines Gewerbes nicht an die Polizei verraten. Ganoven stehen zu einander. Man mag zwar vor solcher Loyalität eine gewisse Bewunderung haben, und doch ist uns die Ganovenehre anstößig. Wir haben im Neuen Testament gelernt, dass wir auch engste Freunde oder Familienangehörige nicht de-

cken dürfen, wenn sie Böses tun. Loyalität gegenüber dem Recht muss stärker sein als Loyalität gegenüber dem Sippenangehörigen. Das formulierte der Nazarener so: „Wer Vater oder Mutter... Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“ (Mt 10,37).

Das ist auch ein Verbot von jeglichem Nepotismus. Dass wir nicht immer danach handeln, ist mir auch klar, aber es ist uns im Rechtsbewusstsein präsent. Ein solches Rechtsbewusstsein hat der Muslim nicht. Bassam Tibi, der in Göttingen und Harvard lehrt, sagt von sich:

In meiner Kindheit und als Schüler in Damaskus wurde mir vielmehr beigebracht, meine Gruppenzugehörigkeit in den Vordergrund zu stellen: ‚Ich bin muslimischer Araber, also bin ich. Für die dominierenden arabischen Kulturmuster ist der Begriff des Individuums als Subjekt fremd. Erst in Europa habe ich gelernt, mich als ein freies Individuum zu begreifen und entsprechend als autonomes Subjekt zu denken. (Tibi: Verschwörung, S. 12).

Ich habe eine ganze Reihe von christlichen Freunden in Pakistan, die massiv geprellt worden sind. Ich kenne Familien, deren Töchter von Muslimen belästigt worden sind. Kein Christ kann in Pakistan etwas dagegen unternehmen. Fasel Masih, ein langjähriger Bekannter von mir, wurde aus dem Haus, das er in Rawalpindi gekauft hatte, vertrieben und konnte erst zurückkehren, als er dem Nachbarn, der ihn vertrieben hatte, eine großzügige „Abfindung“ bezahlt hatte. Er konnte sich vor Gericht nicht dagegen zur Wehr setzen. Ein Christ bekommt vor keinem Gericht Recht, weil in diesem islamischen Land, wo es fast nur muslimische Anwälte gibt, kein Anwalt einen Christen gegenüber einem Muslim schützen würde. Es gilt als Verrat am Islam

Der Muslim wird in jedem Fall einen anderen Muslim gegenüber einem Ungläubigen decken



und an der islamischen Umma, einem Ungläubigen gegenüber einem Gläubigen Recht zu geben. Wer aber als solcher Verräter gebrandmarkt wird, kann seines Lebens nicht sicher sein.

Bassam Tibi, der wie oben gesagt, in Europa frei und selbständig zu urteilen gelernt hat, bestätigt das:

„In einem der vielen Drohbriefe, die ich nach Fernsehsendungen oder auf Zeitungsartikel hin erhielt, stand: ‚Du hast ein deutsches Gehirn, bist ein Verräter.‘ In einem anderen Drohbrief stand: ‚Die Deutschen hassen die Araber, deswegen holen sie so einen wie dich...‘ Der Mann erwartete, dass ein Araber als Kommentator seine ‚Brüder‘ stammesgemäß vor den fremden Deutschen verteidigt, nicht jedoch kritisch analysiert.“ (Tibi: Verschwörung, S. 12).

Kollektiv und Denunziantentum

Der Moslem handelt im Kollektiv. Persönliche Verantwortung über kollektive Verantwortung zu stellen käme ihm nie in den Sinn. Die endlosen Reihen betender Männer, die sich alle gleichzeitig in die gleiche Richtung niederwerfen und von Djakarta bis Dakar alle in der gleichen Sprache ihre Sprüche murmeln, ist ein sehr genaues Abbild für die gleichschaltende Macht des islamischen Denkens. Auch hier steht islamische Ethik diametral der christlichen Ethik entgegen. Gewiss, auch das Christentum weiß von einer Gemeinschaft der Gläubigen, der „einen allgemeinen Kirche“, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt. Dennoch lernt der bibellesende Christ, dass die Gemeinschaft aus Individuen besteht, und dass der Einzelne mit seiner Verantwortung allein vor Gott steht. Das drückt das Neue Testament auf verschiedene Art und Weise aus. Es sagt beispielsweise, dass der Name eines jeden Einzelnen der Er-

lösten im Himmel angeschrieben ist.

Das ist ein Ausdruck von individueller Identität. Es sagt auch, dass man in jedem Fall Gott mehr gehorchen muss als den Menschen. Dieses Denken hat zu Zeiten von Despotien immer wieder christlichen Widerstand erzeugt. Einzelne Christen standen im 16. Jahrhundert auf gegen die Despotie der Kirche von Rom. Einzelne Christen standen im 20. Jahrhundert auf gegen die Despotien des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Sie taten es nicht als Angehörige von Clans oder Stämmen, wie das bei allen Revolten in der arabisch-muslimischen Welt der Fall ist:

„In Nahen Osten müssen die Menschen unter der Geißel der orientalischen Despotie leben und leiden... Jedesmal, wenn die bisher unterdrückte Opposition an die Macht kommt, reicht es allenfalls zu einer neuen Spielart der orientalischen Despotie. Ein näheres Hinschauen zeigt, dass hier Opposition nicht politische Opposition im demokratischen Sinne ist; oft handelt es sich um Clans, Stämme und Klientelen, die einander bekämpfen und sich gegenseitig an der Macht ablösen.“ (Tibi: Verschwörung, S. 14).

Das Kollektiv hat den Muslim viel stärker im Griff, als wir es uns im Westen vorstellen können. Die Macht des Kollektivs erzeugt auch das für unser Empfinden so anstößige Denunziantentum. Nehmen wir ein Beispiel: Aus Angst vor den anderen wagt in einem muslimischen Land niemand das Fasten im Ramadan zu ignorieren. So bald jemand gesehen wird, der zu unerlaubter Zeit etwas isst oder trinkt, wird er angezeigt, und es kommt spontan zu Aufläufen und Straftaktionen. Wenn sie milde ausfällt, wird der Delinquent verprügelt, manchmal gelyncht oder erschossen. Dabei weiß man, dass viele Muslime insgeheim während der Fastenzeit essen. (Fortsetzung folgt) ■



„Das göttliche Wort verbietet von vornherein, Gott mit dem gleichzusetzen, was Menschen in ihrer Erfahrung erkennen. Jeder Versuch der Vernunft, das Wesen Gottes mit dem natürlichen Vorstellungsvermögen zu erfassen, macht aus Gott einen Götzen, jedoch verkündigt ihn nicht“ Gregor von Nyssa (335-394).¹

Die Anbetung der Weiblichkeit Gottes und das Bilderverbot²

Dogmatische Beurteilung der „Bibel in gerechter Sprache“³

1 Das gegenwärtig wirkende und ewig bleibende Wort Gottes

Es ist das Wunder der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments, die ursprünglich nur in einzelnen Rollen oder Blättern aufbewahrt und im Gottesdienst verwendet wurden, dass sie in einer wechselvollen Geschichte erhalten, gesammelt, in viele Sprachen übersetzt und verbreitet worden sind bis auf den heutigen Tag. Das ist die sichtbare Erfüllung der Verheißung:

„Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt. Denn ‚alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit‘. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ (1 Petr 1,23-25; Jes 40,6).

Davon lebt die Gemeinde von Jesus Christus bis auf den Tag der Wiederkunft ihres Herrn in seiner sichtbaren göttlichen Herrlichkeit. Deshalb sind die in der Bibel gesammelten Schriften keineswegs nur Texte der Antike, sondern sie haben ihren Ort und Gebrauch im Gottesdienst. Durch sie

spricht Gott zu uns, und wir sprechen zu Gott – auch heute.

Die Texte der Bibel wurden ursprünglich sorgfältig mit der Hand abgeschrieben, oft auf hingebungsvoll kolorierten Blättern, bis sie zum ersten Mal um 1455 von Johannes Gutenberg in Mainz gedruckt wurden. Bibeln wurden verbrannt, ihr Besitz und ihre Lektüre wurden verboten, in Zeiten der Verfolgung wurden sie geschmuggelt, als kostbarer Besitz aufbewahrt und heimlich weitergegeben, weil der Glaube darauf angewiesen ist und davon lebt. Aber in Zeiten des Mangels konnte das Bibeldünndruckpapier auch zum Drehen von Zigaretten verwendet werden. Rechter Gebrauch und Missbrauch des Wortes Gottes sind immer beieinander, wobei die erste Frage ist, ob wir sie selbst auch regelmäßig lesen, uns nachdenkend aneignen

Reinhard Slenczka



Prof. Dr. Reinhard Slenczka, Jg. 1931, war Professor für Systematische Theologie in Bern, Heidelberg und Erlangen. Seit seiner Emeritierung 1996 ist er Rektor der Luther-Akademie Riga (Lettland) und Leiter der pastoraltheol. Ausbildung der Ev.-Luth. Kirche Lettlands.

¹ De vita Moysis. MPG 44, 376 D.

² Ex 20, 4-6; Dtn 5, 8-10; 4, 9-20.

³ Bibel in gerechter Sprache. Hgg.: Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottroff. Gütersloher Verlagshaus . Gütersloh 2006. 2007³, 2400 S.



oder nur über Verstehensprobleme diskutieren.

Die Übersetzung der Heiligen Schriften ist immer von neuem eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Es gibt nicht nur eine Vielfalt von Sprachen, sondern auch deren Wandelbarkeit. Wohl in allen Kirchen findet sich eine große Zurückhaltung gegenüber einer Anpassung an die Umgangssprache. In den meisten griechischen und slawischen orthodoxen Kirchen gibt es bis heute eine eigene Kirchensprache in Bibeln und in der Liturgie, ebenso wie in der Westkirche die lateinische Kirchensprache bis zum Vaticanum II. (1962-1965). Das ist keineswegs nur ein starrer Konservatismus, sondern

Man wehrt sich aus guten Gründen, die Texte für die Begegnung mit der Heiligkeit Gottes in die ordinäre Alltagssprache zu übertragen

man wehrt sich aus guten Gründen, die Texte für die Begegnung mit der Heiligkeit Gottes in die ordinäre Alltagssprache zu übertragen. Man weiß, dass eine Veränderung der biblischen Texte auch eine Veränderung der liturgischen Sprache, aber auch der Sprache und Vorstellungen für die persön-

liche Frömmigkeit nach sich ziehen muss. Wer diese Sachverhalte kennt, wird leicht verstehen, dass es beim Verständnis der biblischen und liturgischen Texte nicht nur um hermeneutische Probleme, sondern um pneumatische Phänomene geht.

Auffallend ist auch in der deutschen Kirchensprache, dass viele Wörter wie *Amen*, *Halleluja*, *Zebaoth*, *Kyrie eleison*, *abba*, dazu auch christologische Titel und Prädikationen wie *Christus*, *Messias*, vielleicht auch *Pantokrator*; keiner Übersetzung

bedürfen. Daran ist mindestens in Res-
ten noch zu erkennen, wie das Wort Gottes auch sprachfähig macht, indem es Sprache bildet und bereichert. Am leichtesten aber wird übersehen und unterschätzt, wie die biblischen Texte mit ihren Begriffen und Bildern wie z. B. *Herz*, *Gewissen*, *Seele*, *Sünde*, *Himmel* und *Hölle*, *Teufel* und *Engel* seit Jahrhunderten unsere Vorstellungswelt prägen und bereichern. Selbst so genannte Atheisten sind mit ihrer Negation darauf fixiert. Denn das gilt für alles, was wir von Gott wissen und reden, und das kommt gerade nicht aus unserer Erfahrung, sondern aus Gottes Offenbarung.

So zeigt sich auch, wie keineswegs nur die Bibeltexte in die Umgangssprache übertragen werden, indem wir „dem Volk aufs Maul sehen, wie sie reden“ (M. Luther), sondern indem auch die Alltagssprache durch Wörter, Vorstellungen und Redensarten⁴ aus der Bibel bereichert und vertieft wird. Bildende Kunst und Literatur sind voll von solchen Bereicherungen. Dazu gehört auch die allgemeine Ethik sowie Rechtsbegründung und Recht. Je weniger jedoch die biblischen Schriften bekannt sind, desto mehr bleibt vieles davon unverständlich. Die Wirkung der Bibel ist also keineswegs nur auf die Kirche beschränkt; sie ist ein Element unserer Kultur, auch wenn manche Theologen immer nur an den Verstehensproblemen hängen bleiben, die sie meist selbst erfinden und dabei völlig den Blick für die Wirkung, den Reichtum, die Schönheit und vor allem die Heiligkeit der Heiligen Schriften verlieren.

In der „*Bibel in gerechter Sprache*“ werden nun durchgehend die Gottesbezeichnungen durch weibliche Ausdrücke verändert oder ersetzt. Dies berührt jedoch nicht

⁴ Vgl. *Heinrich Kraus*, *Geflügelte Bibelworte*. Das Lexikon biblischer Redensarten. München 1993.



nur die Übersetzung von Texten, sondern tiefgreifend auch den Vollzug der Begegnung mit Gott im Gottesdienst, im Bekenntnis und Zeugnis sowie im Gebetsleben von Christen. Es geht um die Offenbarung und Anbetung des wahren Gottes. Dies ist das sehr ernst zu nehmende Problem bei dieser Bibelausgabe, die man nicht als Übersetzung, sondern als ideologische Textveränderung bezeichnen muss.

2 Die Konkurrenz von Gottesbildern bei Übersetzung und Bewertung biblischer Schriften

Es gibt immer wieder Bibelausgaben und Übersetzungen⁵, die dem Volk nach dem Mund reden, um vermeintliche Verstehenshindernisse zu jeweils herrschenden Meinungen und Vorstellungen zu überwinden. In der Mitte des 2. Jahrhunderts haben wir das Beispiel des aus Kleinasien stammenden und vermutlich der Gnosis nahestehenden reichen Reeders *Markion*, der die alttestamentlichen und eine Reihe neutestamentlicher Schriften aus dem kirchlichen Gebrauch ausschließen wollte, weil sie nach seiner Meinung nicht mit der Gottesvorstellung von Jesus Christus vereinbar seien. Die Abneigung gegen einen zornigen und strafenden Gott mit seinem unbedingt geltenden

Gesetz wiederholt sich immer wieder bis zu der Forderung, das Alte Testament aus dem kirchlichen Gebrauch zu entfernen. Was bei Markion der „fremde Gott“ ist, das ist bei Schleiermacher „der andere Geist“⁶, und Hegel trieb dies in seiner Jugendschrift „Der Geist des Christentums und sein Schicksal“ mit der Konfrontation von Humanitätsreligion der Griechen und dem „Dämon des Hasses“ im AT auf die Spitze: „Der unendliche Geist hat nicht Raum im Kerker einer Judenseele“⁷. Mit seiner Autorität als Wissenschaftler erneuerte *Adolf von Harnack* die Thesen Markions und forderte die völlige Abschaffung des Alten Testaments⁸. Kein Wunder, dass sich sogleich die frühen Nationalsozialisten wie *Artur Dinter*⁹ auf solche Ergebnisse „wissenschaftlicher Forschung“ berufen konnten.

Allerdings wäre es falsch, in diesen Beispielen, die man heute empört als Antijudaismus ablehnen wird, lediglich die Verirrung einzelner zu sehen. Es geht vielmehr um die Grundsatzfrage, ob die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments als Wort ein und desselben dreieinigen Gottes erkannt werden oder als Hervorbringungen menschlicher Geistes- und Religionsgeschichte. Gott ist dann nicht Person, wie er sich in seinem Wort offenbart und auf diese Weise angeredet und verkündigt werden

⁵ Vorzügliche Untersuchungen zu den ideologischen Einflüssen bei neueren Bibelübersetzungen mit weiteren Literaturhinweisen bieten: *Bernhard Rothen*, Der Hang zur frommen Lüge. Die Gute Nachricht als Beispiel einer natürlichen Theologie. In *KuD* 37, 1991, 280-306; *Armin Wenz*, Schriftgemäße Bibelübersetzung? Kritische Anmerkungen zur ‚Guten Nachricht‘. In: *Ders.*, Sana Doctrina. Heilige Schrift und theologische Ethik. (= Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie. 37) Frankfurt / M. u. a. 2004.84-120.

⁶ *F. D. E. Schleiermacher* (1768-1834), Der christliche Glaube § 132: Es „kann wohl nicht behauptet werden, dass das Gesetz von diesem selbigen Geist eingegeben sei“.

⁷ Hegels Jugendschriften, Hg. von *Hermann Nohl*. 260).

⁸ *Adolf von Harnack*, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott, 1924². Nachdr. 1985. Das Alte Testament „seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde des Protestantismus zu konservieren ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung...Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, ist die Großtat, die heute – fast schon zu spät – vom Protestantismus verlangt wird.“ (217. 222).



kann, sondern die Gottesbezeichnungen werden aus menschlichen Erfahrungen, Bedürfnissen und Ideologien, die wandelbar und durch die jeweilige Situation bedingt sind, auf Gott übertragen.

Die Forderung der Deutschen Christen auf der Sportpalastkundgebung des Gaues Großberlin vom 13. November 1933, in der es hieß: „Wir erwarten, dass unsere Landeskirche als eine deutsche Volkskirche sich frei macht von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral“ öffnete damals vielen die Augen für das, was aus der Begeisterung für eine politische Bewegung in das Verständnis der Heiligen Schrift als Fundament von Theologie und Kirche und damit in den Gottesdienst der Gemeinde eingedrungen war. Am 4. Januar 1934 folgte die „Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse“ (1. Barmer Erklärung), in der es heißt:

„Die Kirche hört das ein für allemal gesprochene Wort Gottes durch die freie Gnade des heiligen Geistes in dem doppelten, aber einheitlichen und in seinen beiden Bestandteilen sich gegenseitig bedingenden Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments, das heißt in dem Zeugnis des Mose und der Propheten von dem kommenden und in dem Zeugnis der Evangelisten und Apostel von dem gekommenen Jesus Christus.“

Wilhelm Vischer hat in seinem

weithin vergessenen oder auch verdrängten Werk „Das Christuszeugnis des Alten Testaments“ die theologische Einsicht, um die es hier und im weiteren gehen muss, gleich im ersten Satz des Buches präzise formuliert: „Die Bibel bezeugt vollgültig, unter der Beglaubigung durch den heiligen Geist, dass Jesus von Nazareth der Christus ist. Darum ist sie die heilige Schrift der christlichen Kirche. Denn die christliche Kirche ist die Gemeinde aller Menschen, die auf Grund des biblischen Zeugnisses erkennen und glauben, dass Jesus der Christus ist, d.h. der Messias Israels, der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Welt“¹⁰.

3 Eine neue, jedoch alte programmatische Ideologie

Ob darüber in Theologie und Kirche heute noch ein Konsens besteht, ist eine sehr ernste Frage, die durch die „Bibel in gerechter Sprache“ aufgeworfen wird. Unter drei Themenkreisen werden durch diese Übersetzung Wortlaut und Inhalt der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments tiefgreifend und ausgehend von aktuellen gesellschaftspolitischen Forderungen und Ideologien verändert:

Beseitigt werden soll 1. eine vermeinte patriarchalische Gesellschaftsordnung der

⁹ Artur Dinter; 197 Thesen zur Vollendung der Reformation. 1926. These 1: „Das alte Testament ist kein göttliches offenbartes Buch, sondern das widerspruchsvolle Werk irrender Menschen. Es ist von jüdischen Priestern teils aus jüdischen, teils aus nichtjüdischen Schriftwerken zusammengearbeitet worden. Es sind zahlreiche Schichten seiner Entstehung wissenschaftlich festgestellt...“ These 29: „Die Heilandslehre ist für alle Menschen die gleiche. Ein Volk höherer Rasse aber wird sie anders auffassen und anders betätigen als ein Volk niederer Rasse.“ – Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts (1930) lehnt die „Viehhalter und Zuhälter Geschichten“ des AT ab und fordert ein 5. Evangelium, das dem germanischen Geist und Bewusstsein entspricht.

¹⁰ Wilhelm Vischer (1895-1988) verfasste in dieser Zeit sein Werk „Das Christuszeugnis des Alten Testaments“, Zürich I Das Gesetz 1934 (1946⁷); II Die Propheten 1941 (1946²). Dazu: Stefan Felber, Wilhelm Vischer als Ausleger der Heiligen Schrift. Eine Untersuchung zum Christuszeugnis des Alten Testaments. (=FSÖTh 89) Göttingen 1999.



Heiligen Schrift (10), in der die Frauen unterdrückt und benachteiligt werden. Dazu wird durchgehend die sog. „*inklusive Sprache*“ eingeführt. Es ist nun die Rede von *Jüngern und Jüngerinnen*, von *Sklavinnen und Sklaven*, *Herrinnen und Herren*, von *Jüdinnen und Juden*, von *Griechinnen und Griechen*, von *Freundinnen und Freunden*, *Priesterinnen und Priestern*, *Prophetinnen und Propheten*, *Lehrerinnen und Lehrer*, *Christinnen und Christen* etc., auch wenn das im Originaltext überhaupt nicht steht. Diese „*political correctness*“ nach amerikanischem Vorbild wird zwar inzwischen geflissentlich in Politik und Kirche befolgt, doch sie bleibt eine Verhöhnung der Sprache und ist selbst für Verfechter dieser Ideologie schwerlich lesbar. Grammatisch wird dabei einfach Genus und Sexus verwechselt. Bisweilen artet das in Peinlichkeit aus, wenn z. B. mit Hebr 13,1 die „*Geschwisterliebe*“ gefordert wird.

Allerdings findet sich im Unterschied zu vielen anderen deutschen Bibelübersetzungen und sogar einigen Kommentaren in Gen 1,27 endlich einmal die genaue Wiedergabe des hebräischen Wortlauts, wo es nicht „*Mann und Weib*“ heißt, sondern adjektivisch: „*männlich und weiblich... hat Gott sie geschaffen*“ (ebenso richtig Gal 3,28). Das dazu gehörende Objekt ist „*Adam*“ d. h. Mensch im Singular, und dies bedeutet, dass Mensch als Gattung, als Bild und Gleichnis Gottes, männlich und weiblich von Gott geschaffen ist. Auch wenn „*der Mensch*“ nach dem grammatischen Genus Maskulinum ist, wird es niemand einfallen, Frauen nicht auch als Mensch zu bezeichnen. Leider wird diese von Gott geschaffene Zusammengehörigkeit und gleiche Würde den Text verändernd dadurch aufgehoben, dass die Gattungsbezeichnung „*Mensch*“ mit dem individualisierenden Plural „*Menschen*“ eindeutig falsch übersetzt wird. Nach der richtigen

Übersetzung des hebräischen Urtextes haben wir hier im wahren Sinne eine „*inklusive*“ Sprache, die von der in der Schöpfung begründeten Zusammengehörigkeit von Mann und Frau und ihrer gleichen Würde ausgeht. Was hingegen heute als „*inklusive*“ Sprache bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit gerade „*exklusiv*“, indem Mann und Frau voneinander unterschieden und gegeneinander aufgebracht werden. Die daraus erwachsende tiefe Störung im Verhältnis von Mann und Frau ist heute unübersehbar, wenn Frauen sich gezwungen fühlen, unter Verachtung ihrer weiblichen Gaben und Aufgaben sich nach der Männlichkeit zu definieren, selbst wenn dies, wie viele andere Gesellschaftslügen, emsig verdrängt wird.

Beseitigt werden soll 2. – um den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern (10) – was man in den doch überwiegend jüdischen Texten für *antijudaistisch* ansieht. Hierzu mag die Bemerkung von *Martin Buber* genügen, dass der Philosemitismus dieselben Wurzeln wie der Antisemitismus hat, und zwar deshalb, weil die Gegensätzlichkeit von Völkern und Rassen gerade auch dadurch hervorgehoben wird, dass man sie auf die eine oder andere Weise zu beseitigen versucht. Die in Gen 1,26f begründete Einheit aller Menschen nach Adam wird hier übergangen und aufgehoben. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass die feministischen Eingriffe in die unveränderliche Heiligkeit des Gottesnamens von rechten Juden als *antijudaistisch* und als tiefe Verletzung ihrer Frömmigkeit empfunden werden müssen. Dabei ist es schon unglaublich, wie die in jüdischen Bibelübersetzungen begegnende

Die feministischen Eingriffe werden von Juden als tiefe Verletzung ihrer Frömmigkeit empfunden



Gottesanrede „*der Ewige*“ flugs weiblicht wird: „*Neben der maskulinen Form ist gleichbedeutend die grammatisch weibliche Form möglich: ‚Die Ewige‘ (20). Jeder Jude kann das mit seinem religiösen Empfinden und seinen Hebräischkenntnissen nur als Gotteslästerung abweisen. Dass sich kein Jude bereit gefunden hat, an diesem Projekt mitzuarbeiten, wird zwar von den Herausgebern als Defizit bezeichnet, dürfte jedoch nach Lage der Dinge durchaus verständlich sein. Im Gegensatz zu dem Bemühen, „von christlicher Seite den Antijudaismus auch in der Übersetzung zu überwinden“ (26) ist dieser Text mit seinen ideologischen Entstellungen ein absolutes Hindernis für ein Gespräch mit den anderen monotheistischen Religionen wie mit Juden und auch mit Moslems. Der alte Vorwurf des Polytheismus bei den Christen findet damit neue Nahrung.*

Beseitigt werden sollen 3. Zustände sozialer Ungerechtigkeit (11), und zwar eigenartiger Weise nicht nur bei den Frauen und Sklaven, sondern auch bei der Diskriminierung von „*Gottlosen*“, „*als ginge es* (bei dieser Übersetzung des hebräischen Wortes ‚*rascha*‘) *um Atheismus oder Unglauben*“ (11). Mit diesem Hinweis in der Einführung ist bereits angedeutet, was von vielen Textstellen in der Übersetzung bestätigt wird: Was der Mensch als Sünder ist, wird offenbar durchgehend lediglich moralisierend als Tat und Verhalten aufgefasst, nicht jedoch als Macht und Zustand in dem Bund zwischen Gott und Menschen. *Gerechte* sind demnach solche, „*die Gutes*“ tun, Sünder hingegen solche, „*die Unrecht tun*“ oder „*versagen*“ (z. B. Röm 6; Mt 9,10.13; Lk 5,8 u. ö.).

Als ein Hinweis für die durchgehende Moralisierung der Sünde mag die verblasene Übersetzung von Röm 6,23 dienen:

„Denn der Sold, den die Sündenmacht zahlt, ist der Tod. Die Zuwendung, die Gott schenkt, ist ewig lebendiges Leben im Messias Jesus, dem wir gehören.“ Wo jedoch von Sünde und Gnade nicht mehr klar geredet werden kann, verkommt das Evangelium. Die Zusammenfassung der Verkündigung von Jesus Mark 1,15 lautet dann: „Der Augenblick ist gekommen, die Zeit ist erfüllt. Die Gottesherrschaft ist nahe gekommen! Kehrt zum Leben um und vertraut dem Evangelium.“ Der Ruf zur Buße angesichts des kommenden Gerichts wird verwässert zu einer „wellness“-Theologie, wie sie leider von manchen Kanzeln tönt. In dieser Hinsicht folgt die Übersetzung eben auch den Wünschen und Forderungen der Zeit.

4 Gottes Selbstoffenbarung oder menschliche Gottesbilder?

Die Verehrung weiblicher Gottheiten ist in der multikulturellen Umwelt des Alten wie des Neuen Testaments etwas völlig Normales, daher erwächst daraus auch immer wieder eine Versuchung für das Volk Gottes des alten wie des neuen Bundes. Der Prophet Jeremia wendet sich gegen die Anbetung der *Himmelskönigin*, die vor allem von den Frauen verehrt wird (Jer 7,17-19; 44,15-27). Der Prophet Ezechiel wendet sich gegen die falschen Propheten und Prophetinnen, deren Verkündigung und liturgische Gestaltung ihrem eigenen Geist, nicht aber dem Wort Gottes folgen (Ez 13). Dass ausgerechnet in diesem Text „*Gott der Herr*“ mit „*die Ewige*“ wiedergegeben wird, kann man nur als Verblendung, durch die der Textinhalt nicht mehr wahrgenommen wird, bezeichnen¹¹.

Was die feministische Ideologie heute als etwas scheinbar Neues verbreitet, ist im Grunde eine ständig wiederkehrende Er-

¹¹ Vgl. auch: Offb 2, 14 ff. 20 ff; Kol 2.



scheinung in der Geschichte der Religionen. Im Umkreis des Christentums ist dabei vor allem auf die alte und neue Gnosis¹² zu verweisen, die durchgehend männliche und weibliche Wesen in ihren Hypostasen, Äonen und Emanationen als Offenbarung des Göttlichen beschreibt¹³ bis hin zur Lehre von den Archetypen, den „*seelendramatischen Vorgängen*“, von *Carl Gustav Jung* (1875-1961) mit seiner Ergänzung der *Trinität* zu einer *Quaternität* durch Maria als weibliches Element.

Damit kommen wir zu dem entscheidenden Eingriff in den Textbestand der biblischen Schriften, dass durchgehend die biblischen Gottesbezeichnungen durch weibliche Bezeichnungen ergänzt oder ersetzt werden. Das geschieht unter der Voraussetzung, dass Gott nicht das Subjekt in seinem Wort ist, sondern Objekt und Produkt menschlicher Vorstellungen, Bedürfnisse und Erfahrungen. Allerdings muss gleich darauf hingewiesen werden, dass diese Erscheinung keineswegs auf dieses Projekt beschränkt ist, sondern, ob man das will oder nicht, in der protestantischen Theologie sehr weit bis zur unreflektierten Selbstverständlichkeit verbreitet ist.

Wir gehen nun aus von einigen Kerntexten, die zu den Grundlagen christlichen Lebens gehören, um zu zeigen, was hier geschieht:

Die Ideologie des Feminismus ist uralte und kehrt in der Geschichte der Religionen immer wieder

4.1 Das Vaterunser:

„*So also betet: Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel...*“ (Mt 6,9). Gott wird nicht als Vater angeredet, sondern offenbar darüber aufgeklärt, dass er uns Vater und Mutter ist. Im Paralleltext ist zu lesen „*Du Gott...*“ statt „*Vater*“ (Lk 11,2). Manchen Gemeinden und Schulklassen wird diese Wiedergabe des Vaterunsers seit Jahren aufgezwungen; nicht wenige Gemeindeglieder werden aber damit auch gezwungen, solche Gottesdienste nicht mehr zu besuchen. Welche Folgen diese

neue Bibelübersetzung für die Gemeinde und ihren Gottesdienst nach den Vorstellungen ihrer Verfechter haben soll, dürfte sich auch in der zum Reformationsfest 2006 in Frankfurt/M. arrangierten Veranstaltung gezeigt haben, die schlechterdings nicht als Gottesdienst bezeichnet werden darf, wenn die Schriftlesungen und liturgischen Texte nach dieser Übersetzung verwendet werden sollten. Mit Sicherheit hätten ihn sämtliche Reformatoren unter Protest verlassen, und besonnene Christen, wenn sie wissen, was ihnen bevorsteht, werden überhaupt nicht erst hingehen. Juden und Moslems, die man ja gerne bei solchen Veranstaltungen dabei hätte, werden sich bei alttestamentlichen Lesungen mit Entsetzen die Ohren zuhalten und weglaufen.

¹² Vgl. hierzu *Micha Brumlik*, Die Gnostiker. Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen. Frankfurt 1992. Dass der Name dieses Autors auf Seite 2399 unter den Mitgliedern des „Beirats zur Förderung, Unterstützung und Begleitung des Projektes ‚Bibel in gerechter Sprache‘“ erscheint, kann nur auf einem mir unerklärlichen Missverständnis beruhen.

¹³ Wenigstens ein paar Beispiele dafür aus den Textfunden von Nag Hammadi, „Die dreigestaltige Proténnoia“: *Die Proténnoia spricht zu den Gnostikern...ich bin mann-weiblich, ich bin Mutter und Vater, bei mir selbst wohnend, mich mit mir selbst vereinigend und mich selbst liebend, weil das All allein durch mich Bestand hat, bin ich der Mutterschoß der Erkenntnis des Alls, die ich gebäre das Licht...ich bin der unwiederholbare Ruf der Herrlichkeit der Mutter, die Herrlichkeit der Schöpfung Gottes, eine männliche Jungfrau aus einem verborgenen Verstand...*“ Übersetzung nach ThLZ 99, 1974, 741 f. Vater, Mutter und Sohn bilden in Analogie zur menschlichen Familie und Fortpflanzung die Dreieinigkeit (ebda 735).



4.2 Die Taufe

Ebenso wird das Problem, das hier auf die Gemeinde zukommt, bei dem Tauf- und Missionsbefehl von Mt 28, 17-20 deutlich, wo es nun heißt:

„Die elf Jünger wanderten nach Galiläa auf den Berg, auf den Jesus sie hingewiesen hatte. Und als sie ihn sahen, huldigten sie ihm, einige aber zweifelten. Jesus trat heran und sprach zu ihnen: ‚Gott hat mir alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen. Taucht sie ein in den Namen Gottes, Vater und Mutter für alle, des Sohnes und der heiligen Geistkraft. Und lehrt sie, alles, was ich euch aufgetragen habe, zu tun. Und seht: Ich bin alle Tage bei euch, bis Zeit und Welt vollendet sind.‘“

Auch dies ist ein Text, der nicht nur jedem Christen im Ohr, ja im Herzen liegt, der aber durch die Taufe eine konstitutive Bedeutung und Wirkung für das Entstehen und Bestehen der christlichen Gemeinde für alle Zeiten hat. Wird eine Taufe mit diesen Einsetzungsworten gespendet, dann ist sie unwirksam und ungültig.

Dass der Paralleltext Mk 16,9-20 als sekundäre Einfügung in Kleindruck wiedergegeben wird, entspricht der in Agenden und Taufhandlungen seit einiger Zeit verbreiteten Praxis, den deutlichen Hinweis darauf, dass allein die Taufe aus dem Gericht rettet, zu verdrängen oder völlig zu streichen: „*Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.*“ Auch bei dem Text Mt 28,20 entsteht der Eindruck, dass nicht mit

dem Ende der Welt durch ein Endgericht gerechnet wird, wie das durchgehend vom Wort Gottes bezeugt wird, sondern mit einer fortschreitenden Vollendung der Welt in ihrer Geschichte.

In der Erläuterung zu „taufen“ wird dazu glatt behauptet, „dass ohne Taufe kein Heil bei Gott zu finden sei, ist ein Gedanke, der dem NT fremd ist, aber in einigen Handschriften später eingetragen wurde“ (2335). Man fasst sich bei solcher Unkenntnis unwillkürlich an den Kopf und fragt sich, welchen Unfug solche Theologen, denen einfachste Grundkenntnisse fehlen, in einer Gemeinde anstellen¹⁴.

An solchen Kernstellen wie Vaterunser und Taufe zeigt sich nun, wie es durch die schon philologisch an keiner Stelle zu rechtfertigende Eintragung weiblicher Elemente in die Gottesbezeichnung zu einer tief greifenden Veränderung, ja sogar Aufhebung des gesamten in der Selbstoffenbarung des Dreieinigigen Gottes begründeten christlichen Glaubens kommt. Dass darauf schon seit längerem von Theologen aus dem englischen Sprachbereich hingewiesen und davor gewarnt wird, ist den Nachahmern der amerikanischen feministischen Theologie in ihrer ideologischen Verblendung offenbar niemals zu Gesicht gekommen¹⁵.

4.3 Ergänzungen und Ersetzungen bei den Gottesbezeichnungen:

Bei der Bearbeitung der Texte kam es darauf an, weibliche Formen einzufügen,

¹⁴ Um wenigstens auf einige Belege angesichts mangelnder Bibelkenntnis hinzuweisen: Act 2, 37 ff; Röm 6; Gal 3, 27 ff; 1 Petr 1, 3ff; 3, 21; Ti 3, 5; Eph 4, 5; Kol 2, 12 u. v. a. m.

¹⁵ Vgl. dazu u. a.: *Geoffrey Wainwright*, *Doxology*. 1982²: Der Verf. äußert deutliche Sympathien für ‘inclusive language’. Doch gerade deshalb hat seine Warnung noch mehr Gewicht, wenn er schreibt: „*Certain problems occur in connexion with the changes so far proposed when the reference is to God. The constant use of ‘Creator’, ‘Redeemer’, ‘Sustainer’ might push the understanding of the Trinity in an unacceptably modalist or economic direction. Forfeiture of sexual language is to risk falling into impersonal neuter.*“ (352f).



und männliche, vor allem „Vater“ und „Herr“, zu vermeiden. Für die alttestamentlichen Texte wird das Tetragramm „*jhvh*“ durchgehend mit der vokalisiert Form „*adonaj*“ wiedergegeben, was wörtlich „Herr“ heißt. Das hebräische Wort verdeckt also nur die deutsche Bedeutung. *Jhvh elohim* wird mit „*adonaj, also Gott*“ wiedergegeben. Ferner werden sowohl männliche „*er*“ wie auch weibliche „*sie*“ Personalpronomina damit verbunden, z. B. Gen 1, 27: „...männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen“. Oder man liest „*die Ewige*“, auch „*die Heilige*“, „*die Gottheit*“. Es werden hebräische Bezeichnungen, die nicht aus dem Bibeltext kommen, eingetragen wie „*ha makom*“ – „*der Ort*“ oder auch „*Schechina*“, abgeleitet von „*schachan*“ – „*wohnen*“, z. B. der Tempel als der Ort, wo Gott seinen Namen wohnen lässt (z.B. 1Kö 8,13; 26,8 „*der du thronst über den Lobgesängen Israels*“ Ps 22,4 u. a. m.). Statt „*Vater*“ heißt es dann „*Ursprung*“ (Joh 8,18f; 1Kor 1,3; Eph 6,23); statt „*Herr*“ steht dann „*die Lebendige*“ (durchgehend in Lk) oder auch „*der Befreier*“, statt vom „*Sohn*“ wird meistens vom „*Kind*“ geredet, statt Geist liest man „*die Geistkraft*“. Dies aber zeigt, wie die Namen der drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Geist, durchweg durch weibliche Ergänzungen oder Ersetzungen verändert werden. Dass *pistis* – Glaube mehrfach als „*Zuneigung*“ wiedergegeben wird, z. B. Hebr 13,9, zeigt, dass man überhaupt kein Verständnis für den Glauben und Gehorsam in der Bundes-treue Gottes hat. (Röm 3,1 ff.)

Zu diesem durchgehenden Befund mit der Verweiblichung von Gottesbezeichnungen ist zu sagen, dass keine davon philolo-

gisch zu belegen ist. Das aber bedeutet, es handelt sich nicht um eine Übersetzung des Urtextes, sondern um eine Textveränderung. Der entsprechenden Teil der Einleitung (16-21) lässt erkennen, wie man sich windet, um diese einschneidenden Eingriffe in den Text zu begründen. In der Kopfzeile jeder linken Seite sowie auf dem Seitenrand wird daher auch meistens der Begriff aus dem Urtext angegeben und es werden Aus-

Es handelt sich nicht um eine Übersetzung des Urtextes, sondern um eine Textveränderung

wahlmöglichkeiten für die Gottesbezeichnung notiert. Die weiblichen Elemente werden also dem Text und damit auch den Lesern förmlich aufgezwungen. Diese Texte zu lesen oder gar vorzulesen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, was wohl auch von den Urhebern gesehen wird, wenn sie raten: „*Wegen der Anpassung der grammatischen Bezüge empfiehlt sich bei öffentlichem Vorlesen eine Probelesung*“ (17). Zu deutsch: der Text ist weder lesbar noch vorlesbar; er dient lediglich als Demonstration für eine bestimmte Ideologie.

Dieser Vorgang greift aber noch tiefer in den ganzen christlichen Glauben ein. Protestantische Theologen müssen sich von Juden an die Heiligkeit des Gottesnamens erinnern lassen und vor allem daran, dass diese Namen nicht von Menschen erfunden und auf Gott übertragen werden, sondern dass Gott selbst seinen Namen offenbart (Ex 3,14 etc.), dass daraufhin sein Namen verkündigt und Gott von uns so erkannt und angerufen werden kann. „*Nomen Dei est Deus ipse*“ – „*Der Name Gottes ist Gott selbst*“ – so lehrten die alten und alle rechtgläubigen Dogmatiker¹⁶.

Gerade wo die Eliminierung von antijudaistischen Anklagen eines der drei Hauptanliegen dieses Textes ist, muss man mit Entsetzen feststellen, dass dieses ganze Un-



ternehmen gerade in seinem Kern tiefgreifend *antijudaistisch* ist. Nicht nur orthodoxe Juden werden mit Abscheu auf das reagieren, was sie hier in ihren Heiligen Schriften vorgesetzt bekommen. In gleicher Weise ist es auch *antichristlich*.

Man muss mit Entsetzen feststellen, dass dieses ganze Unternehmen im Kern tief antijudaistisch ist

tern anre-det, und damit stellt sich schon die Frage nach der Herkunft von Jesus.

Die Wiedergabe von Mt 11,25-30 zeigt in gleicher Weise, wie nicht nur das Verhältnis Vater-Sohn, sondern zugleich die Unterscheidung des Sohnes Got-

tes von denen, die durch ihn die Kindschaft empfangen, aufgehoben wird:

„Es war zu dieser Zeit, dass Jesus Gott antwortete und bekannte: ‚Ich singe dir Loblieder, Gott Vater und Mutter für mich und mächtig im Himmel und auf der Erde... Du hast mir alles mitgeteilt. Niemand kennt mich als dein Kind so wie du, väterlich und mütterlich. Niemand kennt dich so väterlich und mütterlich, wie ich als dein Kind, und wie alle Geschwister, die ich darüber aufkläre...“

In gnostischen Texten findet man solche Vorstellungen; christlich sind sie auf keinen Fall.

Von einer geradezu erschütternden Gefühllosigkeit ist die Banalisierung des Klagegebets Jes 63,15 ff:

„Blicke vom Himmel und sieh aus deiner heiligen und prächtigen Wohnung! Wo ist dein Eifer, dein Heldenmut? Deine innersten Gefühle und deine Mutterliebe bleiben mir vor-enthalten. Du bist ja unser Vater, unsere Mutter. Abraham kennt uns nicht, Israel nimmt uns nicht wahr. Du bist Gott, unser Vater, unsere Mutter. Unsere Befreiung seit jeher, das ist dein Name.“

Eph 3,15 wird der nicht ganz leicht zu übersetzende Text, in dem alles, was genealogisch mit Vaterschaft (*patriá*) bezeichnet wird, von Gott, dem Vater, herkommt, philologisch eindeutig falsch so verdreht: „Des-

5 Auflösung der Dreieinigkeit Gottes

Wenn evangelische Christen nicht in gleicher Weise wie Juden und Moslems darauf reagieren, dann wird das wohl daran liegen, dass jedes Gefühl für die Heiligkeit des Namens Gottes und für seine Offenbarung in seinem Wort verloren gegangen ist, weil man die Heiligen Schriften lediglich als geschichtsbedingte Formulierung von *Theologien* ansieht, und dazu rechnen auch die Gottesnamen. Gerade deshalb muss man sich klar machen, dass auf diese Weise die Selbstoffenbarung des Dreieinigen Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie sich oben bereits bei der Taufformel zeigte, bis in die Wurzeln zerstört worden ist. Dies soll im Folgenden an den Aussagen über die drei Personen der göttlichen Trinität gezeigt werden:

5.1 Gott, der Vater:

Durchgehend wird die Bezeichnung „*Vater*“ vermieden und entweder durch „*Ursprung*“ ersetzt oder durch „*Mutter*“ ergänzt. So heißt es im Gebet von Jesus im Garten Gethsemane Mt 26,39: „*Mein Gott, Vater und Mutter; wenn es möglich ist...*“ Diese Entstellung der Gebetsanrede von Jesus findet sich immer wieder (Joh 8,18f u.a.m.). Konsequenter wäre zu fragen, ob Jesus hier Gott als seine El-

¹⁶ So z. B. *Abraham Calovius* (1612-1686), *Biblia Testamenti Veteris Illustrata*. Wittenberg 1672. 314 zu Ex III; *Biblia Novi Testamenti Illustrata*. Hildburghausen 1719. 231 zu Mt 6, 9f: „*Nomen Dei est Deus ipse, ut inter homines nominatur; h. e. agnoscitur et celebratur...*“



halb beuge ich meine Knie vor der schöpferischen Kraft (pater), die jedes Volk im Himmel und auf Erden benannt hat...“ In diesem Fall wie auch bei der Ersetzung von „Vater“ durch „Ursprung“ (1Kor 1,3; Eph 6,23) wird eine personale Bezeichnung durch eine neutrale anonyme Bezeichnung im Sinne einer abstrakten Kausalität ersetzt. Außerdem zeigt sich hier, wie in der Vorstellung von einer menschlichen Übertragung von Gottesvorstellungen, -bildern und -begriffen offenbar ein religiöser Pluralismus verborgen ist, nach dem die Gottesbezeichnungen der verschiedenen Religionen einen gemeinsamen Inhalt und Bezugspunkt haben¹⁷.

Auch die personale Bezeichnung „*pan-tokrator*“, „*Allmächtiger*“, wird neutralisiert: „*Ich bin das Alpha und das O, sagt Gott, die Macht, die ist und die war und die kommt, die alles beherrscht*“ (Offb 1,8). Vermutlich weil nun doch Offb 22,19 im Blick ist, heißt es dort jedoch: „*Ich bin das Alpha und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende*“ (Offb 22,13).

Diese und viele weitere Eingriffe haben, wie leicht einzusehen ist, erhebliche Konsequenzen für das gesamte christliche Glaubensbekenntnis, angefangen beim ersten Artikel.

5.2 Der Sohn Gottes:

Neben dem bereits angeführten Tauf- und Missionsbefehl ist die Taufe von Jesus durch Johannes ein Grundtext für die Offenbarung der Dreieinigkeit Gottes (Mt 3,13-17; Mk 1,9-11; Lk 3,21f). Das offenbarende und die Verheißung des Alten Bundes erfüllende Wort Gottes von Ps 2,4 wird gegen den Urtext so verändert: „*Dieses ist mein geliebtes Kind, ihm gehört meine Zu-*

neigung“. Dabei ist schon zu bedenken: Die Gottessohnschaft von Jesus, der vom Vater in Ewigkeit geboren und daher nach seinem Wesen Gott ist, unterscheidet sich von der Gotteskindschaft, die wir durch die Taufe auf den Namen des Dreieinigen Gottes als Annahme zum Kind Gottes (*adoptio* Röm 8,15f; Gal 4,1ff) empfangen. Dieselbe Aufhebung der Beziehung von Vater und Sohn durch die Ersetzung der Bezeichnungen aus dem Urtext findet sich auch in Hebr 1,1ff.

Völlig unverständlich ist, dass dann auch die Gebetsanrede von Jesus „*abba*“, die aus guten Gründen aramäisch überliefert und so auch in vielen Übersetzungen festgehalten wird, an entscheidenden Stellen in nach dem Textzusammenhang geradezu geschmackloser Weise pervertiert wird. So Mk 14,36 beim Gebetsringen im Garten Gethsemane: „*Gott, Ursprung, von dem ich herkomme, dir ist alles möglich...*“ Röm 8,15 wird die durch die Gabe des Geistes von Jesus in der Taufe eröffnete Möglichkeit für die Christen, Gott anzureden, wie es der Sohn Gottes getan hat, bagatellisiert: „*Du Ursprung allen Lebens, sei unser Schutz!*“. Nur Gal 4,6 bleibt: „*Abba! Vater!*“.

Den Sinnzusammenhang von Wort und Logos mit Gen 1,1ff zerstörend werden die gewichtigen Worte des Johannesprologs völlig verzerrt:

„Am Anfang war die Weisheit und die Weisheit war bei Gott und die Weisheit war wie Gott. 2 Diese war am Anfang bei Gott. 3 alles ist durch sie entstanden, und ohne sie ist nichts entstanden...14 und die Weisheit wurde Materie und wohnte unter uns, und wir sahen ihren Glanz wie den eines einziggeborenen Kindes von Mutter und Vater voller Gnade und Wahrheit..18 Niemand hat Gott je gesehen. Der Einziggeborene, der im

¹⁷ Vgl. u. a.: *John Hick*, Gott und seine vielen Namen. Altenberge 1985. (God Has Many Names, Philadelphia 1982²); *Pau. Knitter*, No other Name? New York 1987.



Mutterschoß des Vaters ist, jener ist uns vorangegangen.“

Diese theologisch wie philologisch falsche Übersetzung kann man nur mit einem Gemälde von Rembrandt vergleichen, auf das irgendjemand seine politischen Parolen mit Sprühfarben geschmiert hat. Und vor allem: Die Weisheit ist nicht die zweite Person der Dreieinigkeit, sondern Eigenschaft und Gabe Gottes, aber auch nur so und dann eine Eigenschaft von Menschen, wenn sie denn erbeten und geschenkt wird (1Kö 3).

Völlig entstellt wird auch das Wort von Jesus vom Bekennen und Verleugnen:

„Denn zu allen, die sich zu mir bekennen vor den Menschen, werde auch ich mich bekennen vor Gott, für mich Vater und Mutter im Himmel. Aber die mich verleugnen vor den Menschen, werde auch ich verleugnen vor Gott im Himmel“ (Mt 10,32f).

Noch schlimmer Mk 8,38:

„In dieser Generation, die den Bund mit Gott bricht, gibt es einige, die sich für mich und meine Worte schämen. Für die wird sich auch die himmlische Menschengestalt schämen, wenn sie im Strahlenglanz Gottes mit den heiligen Engeln kommt.“

Dies hat überhaupt nichts mehr mit dem Urtext zu tun, sondern das ist ein gesellschaftspolitisches Pamphlet, in dem die Grundlagen des Christusbekenntnisses aufgehoben sind.

Die Kirchenväter wie *Irenäus von Lyon*, *Gregor von Nyssa* (s.o.), *Gregor von Nazianz*, *Augustin* und alle ihnen folgenden rechten Lehrer der Kirche haben immer darauf hingewiesen, dass die Namen Gottes nicht einfach Eigenschaften sind, die aus mensch-

lichen Vorstellungen auf Gott übertragen werden, sondern in ihnen offenbaren sich die wesenhaften Beziehungen (*scheseis* – *relationes*) zwischen den trinitarischen Personen. In ihnen offenbart sich das Wesen (*Homousie*) der Dreieinigkeit Gottes. Grundlegend offenbart sich in der Beziehung Gott Vater – Gott Sohn die Gemeinschaft des Wesens als Gott und die Differenz der Personen in einem Ich-Du-Verhältnis, wie es sich gerade bei der Taufe von Jesus und bei seinen Gebeten

manifestiert.

Sowohl die Auseinandersetzung mit der Gnosis, z. B. bei *Irenäus von Lyon*¹⁸ wie auch die sog. christologischen und trinitarischen Streitigkeiten des 4. Jahrhunderts wurden durchweg dadurch ausgelöst, dass neu entstandene theologische Lehren der Anbetung des Dreieinigen Gottes im Gottesdienst der Gemeinde widersprachen. Es wurde also keineswegs eine Trinitätslehre oder Christologie entwickelt, sondern die Integrität des christlichen Gottesdienstes mit dem Lobpreis des Dreieinigen Gottes und der Taufe als realer Gemeinschaft mit Gott mussten verteidigt werden. Deshalb sind die christologisch-trinitarischen Abgrenzungen stets auch mit Taufe und Abendmahl verbunden. So ging es durchweg darum, diese Realität der Gemeinschaft mit dem Wesen Gottes festzuhalten. Gegenüber *Arius* wird dabei die falsche Auffassung vom Sohn Gottes energisch zurückgewiesen: „*Auch wenn er als Gott bezeichnet wird* (nämlich im Gottesdienst der Gemeinde), *ist er doch nicht wahrhaftiger Gott*“¹⁹. Hier begegnet die Vorstellung von einer Übertragung von

In den Namen Gottes offenbaren sich die wesenhaften Beziehungen zwischen den trinitarischen Personen

¹⁸ *Adversus Haereses*.

¹⁹ *Athanasios von Alexandria*, *Oratio 1 adversus Arianos*. C 6: *ei de kai legetai theos, all' ouk aläthinos estin*.



Gottesbezeichnungen, denen kein reales Sein entspricht. In gleicher Weise wird in der *Confessio Augustana* Art. I von der Einheit des Wesens und der Dreiheit der göttlichen Personen betont: „*dass ein göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist* (quae appellatur et est) *Gott, und seind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen...*“

Wenn man sich vor Augen führt, wie mit diesen falschen Übersetzungen das unterschiedene Sein Gottes nicht nur aufgehoben, sondern durch weibliche Elemente aus der menschlichen Erfahrungswelt verändert und ersetzt wird, dann wird deutlich, dass damit der „*magnus consensus*“ mit der alten Kirche und der gesamten rechtgläubigen Christenheit, der in CA I ausdrückliche betont und sorgfältig nachgewiesen wird, durchweg willkürlich zerbrochen ist.

5.3 Der Heilige Geist.

Es ist immerhin bedenkenwert, dass die Wörter für „*Geist*“ im Hebräischen *feminin*, im Griechischen *neutrisch* und im Lateinischen wie auch im Deutschen und vielen anderen Sprachen *maskulin* sind. Unter dem Zwang der ideologischen Vorgaben heißt es aber nun meistens: „*die Geistkraft*“. Auch die Bezeichnung der Person wird anonym gefasst, und das wird verbunden mit der Behauptung: „*In nachbiblischer Theologie wird die Geistkraft zu einer Person der göttlichen Dreifaltigkeit (Trinität)...*“ (2377). Abgesehen davon, dass die altkirchlichen Konzile keineswegs neue Dogmen produzierten, sondern, wie gerade gezeigt, die Integrität des Glaubens in der Einheit des Geistes vor allem für den Gottesdienst festhielten und gegenüber Irrlehren abgrenzten (definierten), liegt auch hier wie bei

manchem anderen einfach mangelnde Kenntnis der Schrift vor.

Denn als Person und damit als Subjekt begegnet uns der Geist als *paraklétos* Joh 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7) sowie Röm 8, 16; 26f, wenn er für uns eintritt und uns vor Gott vertritt. An allen diesen Stellen wird jedoch dieser theologisch und grammatisch eindeutige Sachverhalt plattgewalzt mit „*die Geistkraft*“.

6 Das Bilderverbot Ex 20, 4-6; Dtn 5, 8-10; 4, 9-20

Luther hat in seinen Katechismen das zweite Gebot biblischer Zählung keineswegs, wie selbst von Theologen gelegentlich behauptet wird, gestrichen. Er hat es vielmehr mit dem ersten Gebot zusammengefasst und die umfangreiche Sanktion mit Zorn und Gnade als „*Beschluss*“ des Dekalogs im Kleinen Katechismus und als Anhang zur Auslegung des ersten Gebots im Großen Katechismus eingefügt: „*Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen...*“ Der biblische Kommentar zum Bilderverbot in Dtn 4 schärft das ein: Gott begegnet seinem Volk im Wort, das gehört wird und geschrieben ist: „*Seine Worte hörtet ihr; aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. Und er verkündete euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln*“ (V. 12-13). Gott begegnet seinem Volk aber nicht im Bild von dem, was er geschaffen hat. Deshalb wird mit aller Strenge gewarnt: „*So hütet euch nun wohl – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer-, dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder Weib...*“ (genau muss es auch hier wie Gen 1, 27 heißen: *männlich und weiblich*. (V. 15-16).

Wenn man nun vor Augen hat, in welcher Weise in dieser Ausgabe der Heiligen



Schriften die Namen Gottes verändert und durch andere ersetzt worden sind, dann ist zunächst festzustellen, dass durchgehend Übertragungen aus dem Bereich von Gottes Schöpfung vorgenommen worden sind. Auf diese Weise schafft sich der Mensch einen Gott nach seinem eigenen Bildnis.

Nun wird immer wieder auf Texte hingewiesen, in denen weibliche Verhaltensweisen mit Gott verbunden werden wie z. B. „*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet*“ (Jes 66,13) oder: „*Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen*“ (Jes 49,15). An diesen und ähnlichen Stellen geht es jedoch um *Vergleiche* oder *Metaphern*, nicht jedoch um *Gleichsetzungen*²⁰. Wenn dies nicht beachtet wird, kommt es unweigerlich zu einer Übertretung des Bilderverbots mit allen seinen Folgen.

Wenn durchgehend die Bezeichnungen *Herr*, *Vater* ersetzt werden, dann geschieht dies erklärtermaßen deshalb, weil man meint, auf diese Weise Unrecht wieder gut machen zu können. Begründet wird das in der feministischen Theologie immer mit negativen Erfahrungen in Ehe und Familie, die es ja durchaus geben mag. Doch dabei wird offenbar völlig übersehen, dass man vorhandene oder eingebildete soziale und politische Missstände nicht dadurch verändern kann, dass man andere Gottesbilder produziert. Vielmehr wird auf diese Weise genau die Grundlage aus dem Wort Gottes aufgehoben, von der aus, beginnend mit Gen 1,27, gezeigt werden kann, was in unserem Leben dem Willen Gottes zuwider ist. Andernfalls setzt sich der Mensch an die Stelle Gottes (Gen 3), auch in der Meinung, er könne alle Folgen des Sündenfalls in dieser Welt bekämpfen und beseitigen.

Allerdings muss man auch sehen, wie bei diesen Veränderungen und Ersetzungen in den Gottesnamen das Personsein des Dreieinigen Gottes aufgelöst wird in Begegnungen, Gefühle und Erfahrungen, wie es das Kennzeichen aller Gnosis ist. Gott wird entmachtet, indem er seiner Herrschaft beraubt wird, nach der er Schöpfer, Erhalter, Richter und Retter der Welt und aller Menschen ist, den wir als solchen „*über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen*“ sollen.

Die ausgewählten Beispiele für die dogmatische Beurteilung bilden nur einen kleinen Ausschnitt aus einem Gesamtbefund von theologischen und philologischen Fehlern. In den bisher vorliegenden Äußerungen zu der „*Bibel in gerechter Sprache*“ zeigt sich, wie man sich darüber entweder empören oder lustig machen kann. Nach meiner Einsicht kommt es jedoch in erster Linie darauf an zu sehen, was an diesem Projekt symptomatisch ist für das, was bei uns in Theologie und Kirche weit verbreitet ist. Kirchenleitungen, die dieses Projekt unterstützt haben und weiterhin fördern, müssen sich vorwerfen lassen, dass sie damit die Kirche und den christlichen Glauben zerstören. Wie jedoch nichts ohne Gottes Willen geschieht, so sollte uns auch diese Bibelausgabe die Augen öffnen für das, was wir in der Lehre und daher weithin auch im Gottesdienst einfach verloren haben. Dies aber ist keineswegs eine Frage theologischer Richtungen und Schulen, sondern des theologischen Grundwissens. Die ernste Frage zur Prüfung von uns selbst ist, ob der Dreieinige Gott, den wir bekennen, anbeten und verkündigen, nur ein Gedankenprodukt von Theologen ist, oder ob er sich selbst in seinem Wort der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments offenbart, zu uns spricht und an uns und dieser Welt handelt. ■

²⁰ Man wird wohl (hoffentlich) auch nicht auf den Einfall kommen, den Vergleich von Ps 78, 65f mit Gott gleichzusetzen.



Vielen Dank für die neu eingesandten Fragen, die wir hier abdrucken mit der Bitte, sich an der Beantwortung zu beteiligen. Je nach dem drucken wir einzelne Antworten im kommenden Heft von „Bibel und Gemeinde“ oder fassen mehrere zusammen. Leider erreichen mich gelegentlich Fragen per E-Mail, aus denen nicht der Name des Fragestellers hervorgeht. In der Regel drucken wir Fragen nur mit dem Namen. Ausnahmen machen wir nur dann, wenn eine Frage sich erst aus den Einsendungen mehrerer Leser ergeben hat und die Formulierung zuletzt redaktionell bearbeitet wurde. Antworten ohne Namensnennung können aber prinzipiell nicht abgedruckt werden.

Neue Fragen

IKor 14,29 heißt es: „Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen beurteilen“. Ich beobachte zwei Extreme: die einen sagen, es gebe mit dem Abschluss des Neuen Testaments gar keine Prophetie mehr; die anderen verehren die „neuen“ Propheten als spräche Gott direkt vom Himmel. Welche praktische Bedeutung hat die Anweisung von Paulus heute?

Die Geschichte von der Opferung Isaaks erinnert sehr an heidnische Menschenopfer. Mein Religionslehrer sagte kürzlich, dass die Opferungsgeschichte aus heidnischen Erzählungen übernommen sei. Er sagte unter anderem: „Mir gefällt nicht, dass Abraham nicht wenigstens verhandelt, bittet und fleht, sondern handelt, als wäre es normaler Teil seiner Kultur, sein Kind zu opfern.“ Muss man sagen, dass diese Geschichte heidnischen Ursprungs ist oder Abrahams Bindung im Heidentum widerspiegelt?

Wie kann man es erklären, dass Simon der Aussätzig in Mt 26,6 im Haus war, wo Aussätzig doch vor die Stadt müssen? Stimmt die Erklärung, dass das Matthäusevangelium oder sogar das ganze Neue Testament einen hebräischen bzw. aramäischen Vorläufer hatte und

dass es sich bei „der Aussätzig“ um einen Übersetzungsfehler handelt?

Jesus sagte: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis zu JENEM TAG, da ich es neu MIT EUCH trinken werde, in dem Reich meines Vaters“ (Mt 26, 29; Mk 14,25; Lk 22,18). Einerseits blickt Jesus bei diesem Moment zurück auf das Passah und die Befreiung aus Ägypten. Andererseits blickt er in eine ferne Zukunft. Meine Frage lautet: Wird dieses zukünftige „Weingelage“ im 1000-jährigen Reich sein oder danach? Was für ein Tag wird JENER TAG sein? Könnte die Stelle in Jesaja 25,6b von dem selben Ereignis sprechen? Spricht die Stelle von einem zukünftigen Abendmahl in der Ewigkeit?

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homburg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

Stefan Taube
Reutlingen

Rinder oder Kürbisblätter?

Frage &
Antwort

1 Das Problem

Das große Wasserbecken im Tempel Salomos, das einen Durchmesser von fünf Metern hatte, war unterhalb seines Randes mit zwei Reihen von eingegossenen Schmuckelementen verziert, die nach 1Kö 7,24 die Form von Koloquinten (blättern) REÜ hatte. Nach 2Chr 4,3 bestanden diese Schmuckelemente aber aus Rindern.

2 Die Lösung

Die beiden hebräischen Worte in 1Kö 7,24 (*péqâ`im*) und 2Chr 4,3 (*béqârîm*) sind sehr ähnlich. Deshalb könnte es sich in 1Kö 7,24 vielleicht um einen Abschreibfehler handeln. Doch das gleiche Wort taucht noch einmal in 1Kö 6,18 in anderem Zusammenhang auf.

In 2Chr 4,3 werden die Gebilde nicht direkt als Rinder beschrieben, sondern als rinderähnliche Formen. Offenbar waren sie so stark stilisiert, dass man auch etwas anderes darin erkennen konnte. In 1Kö 7,24 werden sie deshalb als *péqâ`im* wiedergegeben. Das

Wort kommt sonst nur noch einmal in der Bibel vor und zwar in 1Kö 6,18, wo es die Schnitzereien in der Täfelung des Tempels im Zusammenhang mit Blütenkelchen beschreibt. Es ist aber nicht sicher zu deuten. Es könnte als Koloquinte (wilder Kürbis mit apfelgroßen Früchten) verstanden werden oder einfach als Buckel, wie es Martin Buber übersetzt.

3 Das Ergebnis

Die Verzierungen, die um das große Wasserbecken herum liefen, waren Buckel mit Strichen, die man als stilisierte Rinder auffassen konnte (Kopf mit Hörnern) oder als Kürbis mit Ranken.

**Karl-Heinz
Vanheiden**


Karl-Heinz Vanheiden,
Jg. 1948, verh., zwei
erw. Kinder, seit 1989
Bibellehrer im Reisedienst
der Brüdergemeinden,
seit 1998 Schriftleiter von „Bibel
und Gemeinde“.

Tödliche Bundeslade

1 Das Problem

1. Samuel 6,19 (NeÜ) „Doch Jahwe schlug die Leute von Bet-Schemesch, weil sie sich die Lade Jahwes angeschaut hatten. Siebzig Männer mussten sterben.“

1.1 Wie viele Menschen sind durch den Anblick der Bundeslade gestorben?

Die meisten hebräischen Handschriften und die Septuaginta überliefern, dass der Anblick der Bundeslade 50 070 Menschen aus Bet-Schemesch das Leben kostete. Nur



wenige hebräische Handschriften überliefern die Zahl 70 al-

lein. dass sie sogar von der Septuaginta übernommen³ wurde.

lein.

1.2 Haben sie in die Bundeslade hineingeschaut?

Viele englische Übersetzungen¹ und Kommentare² schreiben im Gegensatz zu den meisten deutschen Übersetzungen, dass diese Menschen die Bundeslade nicht nur gesehen, sondern in sie hineingeschaut hätten.

2 Die Lösung

2.1 Bei den 50 000 handelt es sich um einen Überlieferungsfehler.

2.1.1 Dafür spricht die fehlerhafte Grammatik

Normalerweise wird eine große Zahl im Hebräischen so geschrieben, dass die größere Zahl zuerst kommt. Es hätte zuerst die Fünfzigtausend, dann die Siebzig genannt werden müssen. Im hebräischen Text der meisten Handschriften ist es aber umgekehrt.

Vor allem aber fehlt das verbindende „und“ zwischen beiden Zahlen, die so keinen Sinn ergeben.

Außerdem gibt es einige hebräische Handschriften, die nur von siebzig Getöteten sprechen.

Es muss sich also um eine Randbemerkung handeln, die bei einer sehr frühen Abschrift in den Text hineingekommen ist, so-

2.1.2 Dafür spricht der Bericht des Josephus.

Flavius Josephus, der jüdische Historiker aus der Zeit des Neuen Testaments, schreibt in seiner Erzählung von diesen Ereignissen nur von siebzig Getöteten und erwähnt die 50 000 überhaupt nicht.⁴

2.1.3 Dafür spricht die Zeitgeschichte

Es ist praktisch undenkbar, dass damals in dieser kleinen Stadt Bet-Schemesch 50 000 Menschen wohnen konnten. Solch große Zahlen waren im 12. Jahrhundert v.Chr. selbst für Hauptstädte unerhört. Der Text erwähnt auch keine Volksversammlung aus der weiteren Umgebung.

2.2 „Hineinschauen“ statt „anschauen“ ist sprachlich möglich

Sprachlich ist es möglich, den Text so zu verstehen, dass die Menschen in die Lade hineingeschaut hätten.⁵ Auch der Textzusammenhang spricht dafür, denn die Lade konnte ja die ganze Zeit von allen Menschen angesehen werden. Es lag keine Decke darüber wie bei ihrem Transport in der Wüste. Auch mehrere Rabbinen erklären den Text so.

Andererseits wäre es erstaunlich, dass ein so unerhörter Vorgang wie das Öffnen der Bundeslade nicht im Text erwähnt ist. Der hebräische Begriff bezeichnet „ansetzen, besehen oder auf etwas sehen mit Lust oder

¹ Z.B. NIV, NAS, ASV, AVS

² Z.B. Walvoord/Zuck, The Interlinear Bible, The NIV StudyBible

³ Diese hat freilich den Anfang des Verses ganz anders wiedergegeben: „Die Söhne Jechonjas freuten sich nicht mit den Leuten von Bet-Schemesch, dass sie die Lade Jahwes geschaut hätten ...“

⁴ Josephus. *Jüdische Altertümer*, Buch 6, Kapitel 1, Absatz 4.

⁵ Wenn das stimmt, wäre es ein weiteres Argument für den Überlieferungsfehler bei der Zahl 50 000. Denn es ist undenkbar, dass so viele Menschen in die Bundeslade hätten hineinschauen können.



Schadenfreude, und bezeichnet hier ohne Zweifel ein mit der Heiligkeit der Lade Gottes unverträgliches vorwitziges Angaffen ...“⁶

gier bestraft. Die Bundeslade war das Symbol für die Gegenwart Gottes unter seinem Volk. Nach 4. Mose 4,5.15.20 durfte außer den Priestern niemand auch nur einen Augenblick das Heilige sehen. Hier kostete das Ansehen oder sogar das Hineinsehen siebenzig Männern das Leben.

3 Das Ergebnis

Das Geschehen ist eine Demonstration der Heiligkeit Gottes, die leichtfertige Neu-

Warum tadelte Gott Israel, als es einen König wollte?

1 Das Problem

Als die Führer Israels von Samuel verlangten, einen König über sie einzusetzen, sagte Gott zu ihm: „*Hör auf alles, was sie dir sagen. Denn dieses Volk lehnt nicht dich ab, sondern mich. Ich soll nicht länger ihr König sein.*“ (1Sam 8,7)

Dabei hatte Gott doch schon Abraham versprochen, dass Könige von ihm abstammen würden (1Mo 17,6). Die prophetischen Worte im Jakobsseggen zeigen, dass der künftige Herrscher aus dem Stamm Juda kommen sollte (1Mo 49,10). Und schließlich hatte Gott im sogenannten Königsgesetz (5Mo 17,14-20) schon einige hundert Jahre vorher Richtlinien für einen König in Israel festgelegt.

Weshalb war es nun falsch, dass Israel einen König wollte?

2 Die Lösung

Der Zusammenhang von 1Sam 8 und von 5Mo 17 lässt verstehen, warum der

Wunsch des Volkes praktisch eine Ablehnung Gottes war.

2.1 Die Motive des Volkes waren pragmatisch

Die lange Herrschaft der Richter zeigte immer wieder nur die Uneinigkeit des Volkes und erschien insgesamt als uneffektive und wenig erfolgreiche Regierungsmethode. Dazu kam das schlimme Verhalten der derzeitigen Richter, der Söhne Samuels, die sich durch ihr Amt bereicherten und bestechlich waren (1Sam 8,3). Dem wollten sie durch einen König abhelfen.

2.2 Die Motive des Volkes waren weltlich

Gott hatte Israel aus allen anderen Völkern ausgewählt und zu einem heiligen Volk für sich bestimmt, weil er es liebte und zu seinem Wort stand (5Mo 7,6-8). Es sollte sich deutlich von den anderen Völkern unterscheiden (4Mo 23,9).

Jetzt wollten die Israeliten aber ausdrücklich einen König, weil es bei den ande-

⁶ Keil/Delitzsch: *Die Bücher Samuels*. S. 52



ren Völkern so üblich war (1Sam 8,5). „*Nein, wir wollen einen König!*“, riefen sie. „*Dann werden wir wie die anderen Völker sein: Unser König wird uns richten, er wird vor uns herziehen und uns im Krieg anführen.*“ (1Sam 8,19f.)

2.3 Ihre Forderung ließ Gott völlig außer Acht

Im Königsgesetz war ausdrücklich vorge-schrieben, dass nur der König werden durfte, den Gott ausgewählt hatte (5Mo 17,15).

Als die Ältesten Israels zu Samuel kamen, fragten sie nicht nach Gott und seiner Führung, sondern forderten einen König von Samuel. Darin zeigt sich, dass sie die Herrschaft Gottes über Israel abgelehnt hatten, wie es Gott ihnen dann auch vorwarf. Sie hatten Gott praktisch beiseite gesetzt.

Sie hatten völlig ignoriert, dass Gott sie beschützte und führte, nicht Samuel. Von

daher lehnten sie nicht Samuel, sondern Gott ab. Dadurch würden sie viele ihrer Freiheiten verlieren (1Sam 8,11-18).

3 Das Ergebnis

Gott tadelte sein Volk nicht, dass es einen König wollte, sondern dass es ihn unabhängig von ihm haben wollte und dass ihr Motiv darin bestand, dem Vorbild der heidnischen Völker zu folgen.

Dass Gott ihnen dann zunächst Saul als König gab, der nicht aus dem Stamm Juda war, sollte ihnen einerseits zeigen, dass sie doch auf Gott angewiesen waren, sie andererseits auch etwas von den Folgen ihres eigensinnigen Handelns spüren lassen (als dieser König dann Gott ungehorsam wurde) und sie schließlich darauf vorbereiten, den König anzuerkennen, der „nach dem Herzen Gottes war“, David. ■

Der jetzige Leiter des Weißen Kreuzes in Kassel, Rolf Trauernicht, spricht sich gegen die so genannte „Renter-Ehe“ aus (Idea 5/2007 „Wenn Rentner in wilder Ehe leben“), der frühere Leiter Gerhard Naujokat aber plädiert dafür (Idea 7/2007 „Vor Gott heiraten ohne Standesamt“) und sieht sich durch eine bevorstehende Änderung des Personenstandsgesetzes ermutigt. Dadurch wird es ab 1.1.2009 nicht mehr verboten sein, eine gottesdienstliche Trauung ohne rechtsverbindliche Eheschließung vorzunehmen.

Weiter Vielstimmigkeit zur „Seniorenehe“ trotz Eindeutigkeit der Bibel

Schaut man sich die Argumente an, könnte man meinen, die Sache mit der Ehe sei offen und die biblischen Leitlinien frei auslegbar. Wer aber genauer hinschaut, hat bemerkt, dass die seit Jahren anhaltende Diskussion um eine Befürwortung einer „Ehe ohne Trauschein“ für Rentner ohne Orientierung an den biblischen Leitli-

nien auszukommen scheint. Stattdessen kommt es bei den evangelikalen Befürwortern einer Lebensgemeinschaft von Rentnerpaaren zu einer Inflation von Bezeichnungen: „Kirchen-Ehe“, „gesegnete Rentner-Partnerschaft“, „Seniorenehe“, „Rentner-Ehe“, „Alt-Ehe“. All das zeigt nur, dass die Einführung eines Traugottesdienstes für un-



verheiratete Rentner, die auf diese Weise vor ihren christlichen Geschwistern als verheiratet, aber beim Staat als unverheiratet gelten wollen, ein direkter Angriff auf die göttliche Eheordnung darstellt. Wer darüber noch erschrocken ist, dass Gerhard Naujokat geistliche Hemmschwellen mit staatlichen Gesetzen abbauen will, dem kann man nur ein gesundes Empfinden bestätigen.

Wer sich aber die Mühe macht, das biblische Eheverständnis genauer unter die Lupe zu nehmen, wird sofort feststellen, dass die „Rentner-Ehe“ keine Ehe darstellt, sondern ein Konkubinat, also das unverheiratete Zusammenleben gegen Gottes Ordnung. Damit ist sie Unzucht. Ehe ist nämlich – anders als das verbreitete Empfinden meint – nicht in erster Linie die private Liebes- und Vertrauensgemeinschaft von Mann und Frau, die die Gesellschaft eigentlich gar nichts angeht. Sie ist vielmehr ein von Gott eingesetzter Bund mit rechtlichen Auswirkungen. Diese betreffen neben der Familie der Eheleute die gesamte Gesellschaft. Wenn einzelne Gemeinden jetzt eine „Ehe“ ohne rechtliche Auswirkungen schaffen wollten, allein auf der Grundlage einer unverbindlichen Willenserklärung bis zum

Tod zusammenzubleiben, dann stehen sie damit gegen die Eheordnung der Bibel. Nach der Bibel schafft eine Eheschließung neue Verwandtschaftsbeziehungen. Sie hat einen verbindlichen Anfang und Ende und ist auf Lebensdauer angelegt. Sie zieht

die Verpflichtung nach sich, dass die

Ehepartner füreinander sorgen. Sie spiegelt in ihrem Bundescharakter den Bund wider, den Gott mit seinem Volk und durch Jesus mit allen Glaubenden geschlossen hat. Ohne den Rechtscharakter der Ehe wäre das undenkbar. Wer andere Eheformen schaffen will, stellt sich gegen Gott. Ganz gleich ob das unwissend geschieht oder sogar wohlmeinend. Gottes Ehre ist von jeder Form von Unzucht und Ehebruch betroffen.

Christen müssen also um der Ehre Gottes willen zum Ehebeginn öffentlich heiraten. Dazu reicht in unserem Staatswesen aber ein Gottesdienst nicht aus. Das war früher sicher anders. Aber gerade weil der Traugottesdienst nicht mehr den öffentlich-rechtlichen Charakter hat, kann das Personenstandsgesetz jetzt geändert werden. Damit will der Gesetzgeber, anders als Gerhard Naujokat es versteht, nicht dazu ermutigen, scheinbare Eheschließungen in der Kirche vorzunehmen, sondern er sieht in der kirchlichen Trauung keine Konkurrenz mehr zum Eintrag in ein staatliches Eheregister. Es ist schon eigenartig, dass manche Christen einen Ehebeginn wie im Mittelalter herbeiwünschen, aber gleichzeitig alle Vorteile des modernen Meldewesens in Anspruch nehmen.

Besonders erschreckend ist, dass wir die Diskussion nur aus einem Grund haben: es geht um's Geld. Witwen wollen ihre Witwenrente nicht verlieren, obwohl die nur für den Fall gedacht ist, dass eine Witwe keine andere Versorgung hat. Wenn sie wieder heiratet, ist diese aber durch ihren Mann gesichert. Manche Rentner im Konkubinat fürchten auch die Auseinandersetzung mit ihren Kindern, die auf das Erbe warten, das mit einer Heirat mindestens zum Teil dem neuen Ehepartner vererbt würde. Aber vielleicht hat auch Rolf Trauernicht recht, wenn

KOMPAKT

- Diskussion ohne biblische Leitlinien
- Geistliche Hemmschwellen durch staatliche Gesetze abbauen
- „Rentner-Ehe“ ist ein Konkubinat
- Diskussion hat nur einen Grund: Geld
- Gemeindezucht in Ehefragen wird unmöglich gemacht



er diese Gründe vielfach für vorgeschoben hält: vielleicht sucht mancher wirklich nur ein Mäntelchen für sein unzüchtiges Leben. Ich will es nicht glauben. Nur kann die Lösung nicht das Abwägen von Vor- und Nachteilen sein. Christen können doch unmöglich ihr Verhalten in Ehedingen davon abhängig machen, welche Vor- oder Nachteile es ihnen einbringt. Man stelle sich dieses Prinzip nur einmal auf andere ethische Fragen angewendet vor.

Mir scheint, dass geschätzte Lehrer der Gemeinde, zu denen ich Gerhard Naujokat zähle, nicht wahrnehmen, was sie mit ihren Äußerungen anrichten. Sie ermutigen immer mehr Paare unverheiratet zusammenzuleben, was – gewollt oder nicht – zu einer weiteren Entwertung der Ehe in der christlichen Gemeinde führt. Wie soll sie da Salz der Erde bleiben? Gemeindezucht in Ehefragen wird durch diese neue Beliebigkeit beim Eheanfang und -ende beinahe unmöglich gemacht. Junge Paare werden sich entgegen allen Beteuerungen ein Vorbild nehmen oder sich in ihren Plä-

nen zum freien Zusammenleben nur bestätigt sehen. Seelsorger, die sich darum mühen, Menschen zum Vertrauen auf Gottes Wort und auf seine Fürsorge zu führen, müssen sich sagen lassen, sie seien unbarmherzig. Und Gemeindefeier werden phantasievoll, wenn es um die Ausnutzung des Sozialstaates geht.

In der Vielstimmigkeit der Diskussion sollte endlich wieder deutlich der Ruf zu hören sein, die Bibel aufzuschlagen und wahrzunehmen, was Gott dort unmissverständlich und eindeutig zur Ehe sagt. Und dann lasst uns

Gott damit ehren, dass wir ihm vertrauen und gehorsam sind, auch wenn es uns Nachteile bringt oder sogar weh tut.

Thomas Jeising
stellv. Vorsitzender des Bibelbundes

In *Bibel und Gemeinde* 3/2006 hat sich Thomas Jeising mit allen Argumenten für die so genannte Rentner-Ehe auseinandergesetzt und gibt zahlreiche Hinweise für Seelsorger. Der Artikel kann auch als Sonderdruck beim Bibelbund e.V. Berlin bestellt werden. ■

Der Gesetzgeber will nicht zu scheinbaren Eheschließungen in der Kirche ermutigen, sondern sieht darin keine Konkurrenz mehr zum Eintrag in ein staatliches Eheregister

Baptistischer Theologe schafft sich eigene Wahrheit

Mit seiner neuesten Fundamentalistenschelte beweist der Kirchenhistoriker und Ökumenewissenschaftler Prof. Erich Geldbach erneut, wie

kreativ er mit historischer Wahrheit umgeht. Wie er am 24. Januar bei einer Pfarrerfortbildung in Bensheim⁷ darlegte, habe Jesus bereits Bibelkritik geübt und das Alte Testa-

⁷ Quelle: Idea Pressedienst 25.01.2007/12:34



ment dabei massiv in Frage gestellt. Als Beweise sollen aus dem Zusammenhang gerissene Bruchstücke der Bergpredigt dienen. Und so kreativ wie er mit der Bibel umgeht, kann er auch die historische Wahrheit über die Entstehung und die Lehren des so genannten „Fundamentalismus“ nach seinem Belieben formen. Dabei könnte Geldbach leicht erfahren, dass etwa der Bibelbund, den er als Träger des Fundamentalismus angreift, älter ist als dessen Ursprung in den USA. An seinem Anfang standen deutsche lutherische Theologen, die die Überzeugung von der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift gegenüber der Bibelkritik neu betonten. Außerdem prägt die Lehre von der Unfehlbarkeit der Schrift – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung – den gesamten Pietismus und die heutige evangelikale Bewegung. Aber das scheint Geldbach nicht in sein frei entworfenes Geschichtsbild zu passen.

Und so geht es im Blick auf die Bibel munter weiter: Die Fundamentalisten würden, so führt Geldbach aus, willkürliche Kriterien zum Maßstab für Rechtgläubigkeit machen. Dazu gehörte unter anderem eine verkürzte Darstellung des Kreuzesgeschehens als Sühnopfer, ein Fürwahrhalten von Wunderberichten und das Rechnen mit der

KOMPAKT

Ist das etwa kein Maßstab mehr für Rechtgläubigkeit:

- das Geschehen am Kreuz als Sühnopfer zu sehen,
- das Fürwahrhalten von biblischen Wunderberichten,
- das Rechnen mit der leiblichen Wiederkunft von Jesus Christus?

leiblichen
Wiederkunft
von Jesus
Christus. Ab-
gesehen da-
von, dass
Geldbach als
Historiker
wissen muss-
te, dass die
von ihm auf-
gezählten Kri-
terien nicht
willkürliche

Erfindungen von
Fundamentalisten

sind, sondern beinahe den gesamten Strom der Christenheit seit ihren Anfängen bestimmt, fragt man sich wie Geldbach sich seine Bibel zurecht gemacht hat. Hat er nicht Paulus gelesen? Und was hält er eigentlich von der Auferstehung des Herrn? Er macht nur deutlich, dass er offenbar weder an Wunder noch an eine Auferstehung glaubt, weder an die von Jesus Christus noch an die am Ende der Zeit. Hat er noch nie 1. Korinther 15 gelesen? Was für eine Hoffnung könnte solch ein Mann bei einer Beerdigung den Angehörigen vermitteln? Der Theologe Paulus hat anders geglaubt und gelehrt als der Theologe Geldbach.

Von einem Historiker erwartet man, dass er Quellen erforscht und das hätte in diesem Fall bedeuten können, einmal beim Bibelbund anzurufen und nachzufragen, ob dieser wirklich Geld, Mitarbeiter, Literatur und Ideen aus den USA bekommt. Mal davon abgesehen, dass einige Mitglieder des Bibelbundes auch englischsprachige theologische Literatur lesen und der Bibelbund die in Amerika formulierte Chicago-Erklärung teilt, ist der Bibelbund genauso wenig von Amerika finanziert oder gesteuert, wie deutsche Evangelikale Schweizer sind, weil sie die Lausanner Erklärung unterschrieben haben. Aber Geldbach scheint es – obwohl er Ökumenewissenschaftler sein will – nicht nötig zu haben, mit der weltweiten Christenheit im Austausch zu stehen. Er scheint mit der Welt seiner eigenen Ideen und Wahrheiten zufrieden zu sein. Da kann man nur hoffen, dass die Pfarrer in Bensheim sich nicht von solch einer Theologie haben prägen lassen.

Karl-Heinz Vanheiden, Schriftleiter von
„Bibel und Gemeinde“
Thomas Jeising, stellv. Vorsitzender des
Bibelbundes



Wer oder was sind die Jesus Freaks? Übersetzen wir diesen Namen ins Deutsche, dann müssen wir von „Jesus-Fanatikern“ reden, von verrückten Typen für Jesus. Sie selbst sagen: „Jesus Freak sein ist ein Lebensgefühl. Freak sein, bedeutet, ausgeflippt, schräg, verrückt zu sein. Freaks sind Leute, die eher gegen den Strom der Gesellschaft schwimmen, die anders sein wollen. Insofern ist also jeder echte Christ ein Jesus Freak. Jesus ist der ultimativ wichtigste Teil des Ganzen. (...)“¹

Die Jesus Freaks sind eine Bewegung, die in ganz Deutschland (auch in Österreich und der Schweiz) zu finden ist. Auch in unserem näheren Umfeld sind sie aktiv. So mancher Jugendlicher aus unseren Gemeinden hat schon Kontakt mit Jesus Freaks gehabt. Der Apostel Paulus schreibt uns, wir sollen alles prüfen, aber nur das Gute behalten (1 Thess 5,21).

In diesem Referat wollen wir sehen, wer die Jesus Freaks sind, wie sie leben und was sie lehren. Am Schluss soll eine kritische Beurteilung dieser Bewegung stehen.

1 Eigendarstellung der Jesus Freaks

Wenn wir wissen wollen, wer die Jesus Freaks sind, dann ist es nur recht und billig, wenn wir sie selbst zu Wort kommen lassen. In einer Broschüre der Jesus Freaks unter dem Titel: „Uns über wir“, stellt sich die Bewegung selbst vor. Dort heißt es:

„Als Jesus Freaks behaupten wir, dass - trotz Kreuzzügen, Hexenverbrennungen, langweiligen Kirchengottesdiensten, Geld schefelnden Fernsehpredigern und all dem pseudo-religiösen Getue - hinter der Sache mit Jesus etwas Wahres und sehr Phantastisches steckt! Um ehrlich zu sein, glauben wir sogar, dass es nichts Besseres auf dieser Welt gibt, als mit Jesus zu leben. Diese Beziehung zu Ihm ist der Sinn des Lebens! Dabei geht es nicht um Religion oder irgendwelche Weisheiten und Lebensregeln, sondern vielmehr um eine persönliche Beziehung zum

Schöpfer dieser Welt. Jesus hat als Sohn Gottes auf dieser Erde gelebt. Er ist für unsere Schuld am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden und ist der Einzige, der heute die Mauer zwischen uns und Gott einreißen kann. Jesus ist der Weg zu Gott. Wir erleben, dass die Bibel Worte mit Explosionskraft hat und in ihren Aussagen über das Leben und Gott absolut wahr ist. In diesem Buch stellt sich Gott den Menschen vor und zeigt seinen einzigartigen Plan für die Menschheit - und für jeden Einzelnen. Wir glauben, dass er sich in besonderem Maße den Verstoßenen und Armen, die außerhalb der Wertennormen unserer Gesellschaft stehen, zugewandt hat. Als Jesus Freaks wollen wir so leben, wie Jesus es vorgelebt hat. Jeder kann so kommen, wie er ist, egal welchen sozialen Hintergrund er hat. Unser Ziel ist dabei nicht, nur Unterhaltung zu bie-

Jörg Kubitschek



Jörg Kubitschek, Jg. 1974 ist Pastor der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Saalfeld und Altgesees.

Anschrift: Saalstr. 19, 07318 Saalfeld

Mit freundlicher Genehmigung aus: „Theol. Handreichung und Information“, hg. vom Dozentenkollegium des Luth. Theol. Seminars in Leipzig 2006/Heft 3. Der Beitrag wurde als Vortrag am 25.3.2006 bei der Gemeindevorstellung der Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau-Planitz gehalten und für den Druck überarbeitet

¹ Uns über wir, ohne Ort und Jahr, S. 15.



ten oder Not zu lindern, sondern viele mit dem auferstandenen Jesus bekannt zu machen.“²

Diese Eigendarstellung der Jesus Freaks lässt uns aufhorchen. Ist nicht vieles von dem, was hier gesagt wird, auch unser Ziel? Wir werden im Folgenden zu prüfen haben, ob und wie dieses Ziel der Jesus-Freaks-Bewegung von ihr umgesetzt wird. Vorher aber wollen wir uns anschauen, woher diese Bewegung kommt.

2 Geschichte der Jesus Freaks

Die Jesus-Freaks-Bewegung ist noch relativ jung. Nach eigenen Angaben (Uns über wir)

Es begann mit drei Leuten, die gemeinsam „Bock auf Jesus hatten“

begann alles 1991 in einem Hamburger Wohnzimmer. Hier trafen sich drei Leute, die gemeinsam „Bock auf Jesus hatten“.

„Auf diesen Jesus, waren sie abgefahren und woll-

ten ihn unbedingt in Aktion erleben. In diesem Wohnzimmer fingen viele von uns das erste Mal ohne Hemmungen an zu beten. Wir waren vor Gott einfach so wie wir sind und wollten alles von ihm, was er für uns hatte. Die meisten Leute, die dann später zu unserem Treffen hinzustießen, kamen, weil sie an Jesus glaubten, aber in ihrem Leben oft nicht in ihrer Art angenommen und akzeptiert wurden. Der Jesus, den man in der Bibel findet, ist krass. Er nahm kein Blatt vor den Mund und kritisierte alles, was ihm nicht gefiel, und doch wurde jeder von ihm angenommen und geliebt. - Wir fragten Ihn: „Können wir so sein wie wir sind und trotzdem radikal mit Dir leben? Wie könnte unsere Gemeinde aussehen? Wie könnten Dinge wie Gottesdienst, Predigt, Anbetung für uns gestaltet werden?“³

An dieser Darstellung ihrer eigenen Geschichte wird schon deutlich, dass die Jesus Freaks als eine Protestbewegung entstanden sind. In den bekannten Formen und Bräuchen der Volkskirchen und ihrer Gemeinden fanden sich die meist jugendlichen Gründer der Bewegung nicht mehr wieder. Um lebendigen Glauben nach ihren Vorstellungen leben zu können, wollten sie eigene Wege gehen. Die ersten Schritte auf diesem Weg waren sogenannte „Jesus-Abhäng-Abende“. Diese Abende waren Gebetstreffen, auf denen auch verschiedene Formen einer eigenen Gottesdienstform ausprobiert wurden, jenseits von Orgel, Liturgie und „verstaubten Ritualen“.

Das Wohnzimmer in Hamburg wurde bald zu klein. So zog man in ein Cafe um. Bis 1994 wuchs die Gruppe auf bis zu 200 Leuten pro Veranstaltung. In dieser Gruppe wurden nun auch Taufen und Trauungen vorgenommen. Von Hamburg aus breitete sich die Bewegung immer weiter aus. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf der Arbeit mit Drogenabhängigen und solchen, die am Rand unserer Gesellschaft stehen. Bald gab es in vielen Städten ähnliche Gruppen, welche die gleichen Ziele verfolgten. Um die vielen einzelnen Aktivitäten zu bündeln, wurde „Jesus Freaks International“ (JFI) gegründet, als offizieller Zusammenschluss der einzelnen Gruppen und Gemeinden.

3 Leben der Jesus Freaks

3.1 Jesus Freaks International (JFI)

Es ist nicht einfach zu beschreiben, wer oder was die Jesus Freaks eigentlich sind. Sie sind nicht einfach eine Kirche in dem Ver-

² Ebd., S. 6.

³ Ebd., S. 8.



ständnis, wie wir das kennen. Vielmehr besteht die Jesus Freaks Bewegung aus vielen unterschiedlichen Gemeinden und Gruppen, die ihre ganz eigenen Formen haben. Die Unterschiede der Gemeinden betreffen dabei nicht nur Äußerlichkeiten, wie wir noch sehen werden. Auch in ihrer theologischen Ausrichtung sind deutliche Unterschiede zu erkennen. Was all diese Gemeinden und Gruppen eint, ist die Vision einer lebendigen Beziehung zu Jesus.

Bei aller Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinden und Gruppen, fehlt es auch den Jesus Freaks nicht an Organisation und Struktur. Als Dachverband wurde „Jesus Freaks International“ ins Leben gerufen. An dessen Spitze steht der Ä-Kreis. Im Internet wird dieser Rat mit folgenden Worten beschrieben:

„Der Ä-Kreis hat die Gesamtleitung über die Bewegung (JFI). Das Ä steht für Ärsche oder für Älteste, je nach dem, wie man will. Dort sitzen nicht die ältesten Jesus Freaks - wobei die auch mal jünger waren und immer öfter die Stühle im Treppenhaus in Anspruch nehmen. Wie auch immer, die Aufgabe des Ä-Kreises ist der Aufbau und die Unterstützung der Jesus (Freaks) Bewegung. Er soll helfen, dass die Vision und die Werte in den einzelnen Regionen, Gemeinden und Initiativen gelebt und umgesetzt werden.“⁴

Die Ausdrucksweise in dieser Beschreibung ist bewusst gewählt. Die Jesus Freaks bedienen sich ganz gewollt einer Jugendsprache, die nicht selten ins Vulgäre abgleitet.

Zur Struktur des JFI gehört die Aufteilung Deutschlands in 10 Regionalbereiche. Hier gibt es wieder für jeden Bereich ein Leitergremium. In den unterschiedlichen Regionen werden Tagungen für Mitarbeiter

gehalten oder Stellungnahmen abgegeben, wenn es Fragen und Probleme gibt. Sowohl der Ältestenkreis als auch die Regionalleiter achten darauf, dass in den einzelnen Gemeinden die Visionen und Werte der Jesus Freaks umgesetzt werden. Dabei sind die Grenzen in der Praxis sehr weit gesteckt. Die eigentliche Arbeit vor Ort geschieht in der jeweiligen Gemeinde und durch deren Gemeindeleiter.

3.2 Gemeinden

Auf der Internetseite der Jesus Freaks findet man die Angaben zu 84 Gemeinden in Deutschland, der Schweiz und Österreich. Allein in Sachsen gibt es 14 Gemeinden, unter anderem in Chemnitz, Geyer, Leipzig, Lengenfeld/Vogtland und Zwickau. Damit gehören die Jesus Freaks zu unserem kirchlichen Umfeld.

In der Zwickauer „Freien Presse“ erschien im April 2005 ein Artikel über die Jesus Freaks in Zwickau. Dieser Artikel gab einen Einblick in den Alltag einer Gemeinde, die ganz anders organisiert und orientiert ist, als die herkömmliche Form der Gemeindegemeinschaft:

„Das Gemeindeleben der Jesus Freaks entspricht nicht ganz den althergebrachten Normen. Die erwähnten ‚Abhänge-Abende‘ oder Gottesdienste finden beispielsweise jeden Samstagabend ab 18.10 Uhr im Burger King am Zwickauer Hauptmarkt statt. Dort sind immer zwei Tische für die Freaks reserviert... Im Schnellimbiss wird gepredigt, gebetet und mit Gitarren und Bongos Musik gemacht, in aller Öffentlichkeit. Manchmal gebe es höhnischen Applaus von den Nachbartischen, aber das störe sie nicht, meint der junge Gemeinde-Chef. Wichtiger ist den Freaks, dass sie so andere Menschen auf Jesus hinweisen

⁴ www.jesusfreaks.com



können. Gottesdienste mit Abendmahl finden vierzehntägig in einer

Wohngemeinschaft statt, sie laufen unter dem Begriff ‚Malfa‘. Getauft wird in einem Hotel-Pool in Weißenbrunn, im Sommer auch in der Mulde.“⁵

Was hier am Beispiel der Zwickauer Jesus Freaks beschrieben wird, geschieht in ähnlicher Weise auch in anderen Gemeinden. Was im Einzelnen passiert und wie aktiv eine Gemeinde ist, hängt nicht unwesentlich vom Einsatz und den theologischen Voraussetzungen des Gemeindeleiters ab.

Eine Jesus Freaks Gemeinde setzt sich meist aus einem „harten Kern“ und Gästen zusammen, die sich mehr oder weniger un-

**Glied der
Gemeinde ist,
wer sich aktiv
einsetzt und sich
zur Gemeinde
und ihrer Vision
bekennt**

verbindlich zu der Gemeinde halten. Glied der Gemeinde ist, wer sich aktiv einsetzt und sich zur Gemeinde und ihrer Vision bekennt. Auf die Frage, wie einer Glied seiner Gemeinde würde, antwortete mir ein Gemeindeleiter der Jesus

Freaks: „Wer auf meiner Telefonliste steht, gehört dazu.“

Die Jesus Freaks üben vor allem auf junge Christen eine große Anziehungskraft aus. Ihre unkonventionelle Art über den Glauben zu reden und den Glauben zu leben, entspricht in vielem den Vorstellungen unserer Zeit. So finden sie in Universitätsstädten großen Zuspruch unter jungen Christen, die durch ihr Studium von der Heimatgemeinde getrennt sind. Die Offenheit der Jesus Freaks, in der sie über ihren Glauben reden, ist ansprechend. Die Motivation vieler Gemeinden und Gruppen zum öffentlichen Be-

kenntnis zu Jesus ist groß. Das dieses Bekenntnis inhaltlich in vielen Fragen oberflächlich und zum Teil unbiblich ist, werden wir später noch erörtern.

Die Gemeinden der Jesus Freaks handeln weitgehend unabhängig voneinander. Allerdings gibt es auch überregionale Veranstaltungen. Zu ihnen gehört das „Freakstock“, eine jährliche Großveranstaltung, die große Resonanz hervorruft.

3.3 Freakstock

Nach eigenen Angaben ist das „Freakstock“⁶ das „größte alternative Jesus-Festival Europas“. Einmal im Jahr findet es im thüringischen Gotha auf einer alten Pferderennbahn statt. Freakstock, das sind 100 Stunden Programm, auf 5 Bühnen mit 50 Bands. Das Festival wird jedes Jahr größer, es kommen immer mehr Interessierte.

Dieses Fest ist für (christliche) Jugendliche sehr attraktiv, weil hier für jeden (Musik-)Geschmack etwas dabei ist. D.h. hier gibt es „christliche Musik“ wirklich aller derzeit angesagten Stilrichtungen, die mit der kommerziellen weltlichen Musik locker mithalten kann und deshalb „viel besser, fetter oder härter“ ist.

Freakstock ist eine zentrale Veranstaltung der Jesus Freaks. Von einem „echten Jesus Freak“ wird erwartet dieses Festival zu besuchen, wenn auch keine Pflicht dazu besteht. Allerdings handelt es sich hier nicht ausschließlich um eine Open Air Musikveranstaltung. Eigentlich ist dieses Festival als Seminar gedacht, indem es hauptsächlich um Jesus und verschiedene Aspekte des Glaubens geht. Musik und Workshops bil-

⁵ Freie Presse vom 19.4.2005.

⁶ Name offenbar in Anlehnung an das legendäre Woodstock-Festival der amerikanischen Hippiebewegung im August 1969.



den das nicht unwesentliche Rahmenprogramm der Veranstaltung. Neben den Seminaren und der Musik hat das Freakstock den Charakter eines großen Familientreffens der Jesus Freaks. Ein „Noch-Jesus-Freak“ beschrieb das Freakstock mit den Worten:

Für viele in der Bewegung ist diese Veranstaltung „das Ereignis des Jahres“. Sie sind von ganzem Herzen mit enormen Anstrengungen und Zeitaufwand darum bemüht, dieses Festival zu etwas ganz Besonderem zu machen, was man an zahlreichen weiteren höchst kreativen und sehr ansprechenden Angeboten merkt. (Bsp.: Hängematten-Bereich zum Ausruhen, Tee-/Kaffeezelt, spontane Wellness-Angebote von Besuchern selbst auf dem Zeltplatz, „Dixi-Land“ (eine kleine, aus Dixi-Toiletten im Kreis abgesteckte Tanz-Zone des Festival-Geländes mit Bar, dekoriert mit Lichterketten, selbstverständlich läuft in diesem Bereich Dixieland Musik...). Auf dem Gelände sind Beter unterwegs, die die Aufgabe haben herumzulaufen und zu beten, für das Festival und die Besucher. Ein Extra-Zelt bietet Seelsorge an, man kann Eindrücke und Eingebungen gesagt, die Hände aufgelegt bekommen und eine große Portion Euphorie mit nach Hause nehmen. Es wird auch in unverständlicher Sprache für die Leute gebetet. - Man ist stets bestrebt das Festival noch besser und toller zu gestalten, es wird für wenig Geld wirklich eine Menge (Vergnügen, Seminare, Predigten, Workshops, Kinderbetreuung, Sport) geboten.

Diese Veranstaltung ist deswegen höchst beeindruckend auch für Nicht-Christen und hinterlässt bei jedem Besucher einen bleibenden Eindruck, wenn auch nicht in allen Fällen einen guten!

Vermutlich wird diese Veranstaltung aus diesen Gründen weiterhin stetig wachsen. Auf einem Ältestentreffen Mai 2003 wurde

das Problem angesprochen, dass viele Jesus Freaks nach dem Festival in ein tiefes Loch fallen. Man gab daraufhin die Empfehlung, nicht nur auf dem Freakstock geistliche Nahrung zu suchen, sondern sich selbst über das ganze Jahr in der eigenen Gemeinde um sein geistliches Wohl zu kümmern. (Keiner wird jedoch einen solchen vermeintlich geistlichen Gefühls-Höhenflug ständig aufrecht halten können!).

4 Lehre der Jesus Freaks

Bisher haben wir uns das Leben und damit die äußere Organisation der Jesus Freaks angeschaut. Um die Jesus Freaks aber wirklich beurteilen zu können, ist es unumgänglich sich der Lehre dieser Bewegung zuzuwenden. Wer die Lehre der Jesus Freaks beurteilen will, steht erst einmal vor einem Problem. So bunt die Jesus Freaks in ihrer äußeren Erscheinung sind, so sind sie auch in ihrer Lehre.

Die theologische Breite innerhalb der Jesus Freaks ist gewollt. Es gibt ein Bekenntnis zu den Grundfesten des Glaubens. Es beinhaltet den Glauben an den dreieinigen Gott aus Vater, Sohn und Heiliger Geist. Auch die Bibel wird als Gottes Wort gesehen und geglaubt, jedoch in der Praxis vom Heiligen Geist getrennt:

„Das Zentrum: Grundlage unseres gesamten Glaubens ist die Bibel. Für uns gilt: die ultimative Wahrheit über Gott und das Leben steht in greifbarer Form da drin. Daran und an nichts anderem messen wir alles (Hebräer 4,12-13). Aber: Nicht das Buch ist unser Gegenüber,

***Die Bibel wird
als Gottes Wort
gesehen und
geglaubt,
jedoch in der
Praxis vom
Heiligen Geist
getrennt***



sondern der, der es in Auftrag gegeben hat. Wir suchen die Realität

dessen, von dem die Bibel der Niederschlag ist (2Timotheus 3,16).⁷

Schwieriger wird es deshalb, wenn man ins Detail geht und verbindliche Aussagen haben will. Hier ist eine große Bandbreite innerhalb der Jesus Freaks zu beobachten. Besonders problematisch sind all die Dinge, die mit der Taufe, dem Heiligen Geist und dem Leben in der Heiligung zu tun haben. Hier gibt es gravierende Unterschiede zum lutherischen Bekenntnis und damit zum biblischen Glauben. Auf einige Punkte möchte ich eingehen:

Wie theologische Fragen und Probleme innerhalb der Jesus Freaks behandelt werden, zeigt ein Rundschreiben des Ä-Rates vom 24. Januar 2006. In diesem Schreiben geht es um den Umgang mit theologischen Fragen und der Abgrenzung zu anderen christlichen Bewegungen und Kirchen. Anlass für dieses Rundschreiben war eine bestimmte Frage, die innerhalb der Jesus Freaks aufgekomen ist (Umgang mit „Wort und Geist“ - Zentrum in Röhrnbach). Statt aber eine klare Antwort zu geben, wurde durch den Ä-Rat eine allgemeine Erklärung zum Umgang mit theologischen Richtungen und Strömungen gegeben. Unter anderem wird auf eine Prophetie(!) hingewiesen, die 2005 auf einem Seminar gegeben wurde:

„Ich habe mich gefragt, warum ihr keine feste Lehrmeinung rausgebt und was das wohl bedeutet. Und dann hat Gott angefangen, darüber mit mir zu reden... Zuerst hat Gott mir eine Pfeilspitze gezeigt und gesagt, dass diese Spitze das Ergebnis fester Lehrmeinungen wäre. Dann sah ich einen Spatenspitze,

die war ebenfalls sehr

scharf, aber halt richtig breit, und das war das Bild für die Bewegung (JFI), so mit dem breiten Spektrum an vorstehenden Lehrmeinungen. Gott hat ganz doll betont, dass es in eurer (Ä-Kreis) Entscheidung liegt, die Bewegung auch zu formen und ihr das Bild zu geben, für das ihr euch entscheidet! - Ich habe dann versucht, von Gott noch mehr über diese Bilder zu erfahren, weil es mich verwunderte, dass es so unterschiedliche Geräte waren. Also eine Kriegswaffe und ein Gerät für den Ackerbau, habe aber nur noch die Geräte im ‚Einsatz‘ gesehen, also wie der Speer hoch durch die Luft flog, und wie der Spaten in die Erde reingestampft wurde, und voll mit Erde und Schlamm wieder raus kam.“

„Bei der Interpretation dieses Eindrucks hatten wir keine Mühe. Sehr klar kommt heraus, dass Gott uns Jesus Freaks vor die Wahl stellt, ob wir uns in eine denominational⁸ punktgenaue Nische begeben oder Pau-

lus folgend der gesamten Bandbreite geistlicher Erkenntnis gerecht werden wollen. Interessant ist die Unterschiedlichkeit der Geräte, eine Kriegswaffe und ein Werkzeug. Ein Spaten bewegt weitaus mehr Material als ein Speer. Theologie kann

zur Waffe werden, aber sie kann auch eine Gesellschaft flächendeckend umwälzen. - Die Jesus Freaks haben den Ruf, Fischer zu sein und keine Theologen. Mit breiten Netzen werden wir Menschen auf unterschiedlichsten Erfahrungs- und Erkenntnisstufen antreffen. Allein die Vielfalt an Zugängen zu Gott, die wir selbst repräsentieren, lässt erahnen, wie viel (oder besser wie wenig) Stückwerk an Erkenntnis jeder Einzelne von uns beanspruchen kann. - Die Theologie,

**„Die Jesus Freaks
haben den Ruf,
Fischer zu sein und
keine Theologen“**

⁷ Uns über wir, S. 10.

⁸ Denomination = (eigentlich „Benennung“), hier: kirchliche Gruppierung, Konfession.



auf die es uns ankommt und auf deren Basis JFI steht, ist unser Glaubensbekenntnis. Daneben lassen wir eine große Breite an Schriftverständnis zu. Wir glauben, dass Gott unsere Bewegung prägen will, aber nicht durch Ausgrenzung theologischer Ansichten, sondern dadurch, dass immer wieder Aspekte seines Wortes gepredigt werden, die uns wichtig sind. So ist es sicher möglich, bei den Jesus Freaks anzufangen und nicht an Geistesgaben zu glauben, aber es wird nicht lange dauern, bis Gott seinen Geist offenbart. Oder man kann denken, dass Frauen nicht predigen dürfen, aber diese Ansicht wird schnell verschwinden, wenn man in Gottes Strom ist. - Die Prophetie enthält aber nicht nur eine Erklärung, sondern auch eine Aufforderung: Bitte benutze deine Erkenntnis nicht als Waffe gegen andere. Es reicht, zu predigen und zu beten. - In diesem Sinne: Schwerter zu Pflugscharen, damit wir gemeinsam Gottes Acker bebauen können.⁹

An diesem aktuellen Beispiel wird die Problematik deutlich, die sich bezüglich der Lehre bei den Jesus Freaks ergibt. Fragwürdig ist an sich schon der Hinweis auf eine aktuelle Prophetie. Zwar bekennen sich die Jesus Freaks zur Bibel als Gottes irrtumslosem Wort, aber daneben hofft und erbittet man sich direkte Weissagungen. Auf welche Irrwege dies führt, zeigt die genannte Prophetie. Die Auslegung jedenfalls spricht deutlich gegen klare Worte der Bibel (z.B. Frauenordination).

Hinter all dem steht die Vision eines lebendigen Glaubens, einer tiefen und engen Beziehung mit Jesus. Dabei vermeidet man es, diese Beziehung näher zu beschreiben oder zu

charakterisieren. Falls etwas falsch läuft im Leben oder Glauben des Einzelnen, dann wird Jesus/der Heilige Geist das schon richten. Theologische Enge könne einer lebendigen Glaubensbeziehung nur im Wege sein.

Bei aller theologischen Weite der Jesus Freaks gibt es aber auch Lehren und Meinungen, die klar ausgesprochen werden. Zu ihnen gehört die Ablehnung der Kindertaufe.

Innerhalb der Jesus Freaks gibt es Leute, die mit gewisser Autorität zu theologischen Fragen Stellung nehmen. Vor allem die Gemeinde in Remscheid gibt jede Menge an theologischen Stellungnahmen heraus, unter anderem auch über die Taufe.

„Einigen hartnäckigen Gerüchten zum Trotz hat Taufe wirklich überhaupt gar nichts mit Errettung oder Christ-werden zu tun. Der einzige Weg in den Himmel ist Glaube an Jesus Christus als den für unsere Sünden gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn: ‚Wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet; denn mit dem Herzen glaubt man, um gerecht, und mit dem Munde bekennt man,

um gerettet zu werden; denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden!‘ (Römer 10,8-11, nach Schlachter). Jesus bringt das selbst schön auf den Punkt: ‚Wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden‘ (Markus 16,16, nach Schlachter). Taufe hat also zunächst einmal nichts mit Errettung zu tun...“¹⁰

Und zur Kindertaufe heißt es weiter:

„Es gibt keine Bibelstelle, die klare Anweisung in diese Richtung gibt. Da der Bekennt-

**Zwar bekennen sich
die Jesus Freaks zur
Bibel als Gottes
irrtumslosem Wort,
aber daneben hofft
und erbittet man sich
direkte
Weissagungen**

⁹ Aus einem internen Papier..

¹⁰ Auf Gemeindeseite Remscheid.



nischer Charakter das tragende Element der Taufe ist und somit eine eigene

Entscheidung aufgrund informierter Freiwilligkeit voraussetzt, kann man mit Fug und Recht die Kindertaufe als unbiblich ansehen. Wir werden deswegen auch keine Kindertaufen akzeptieren.¹¹

Es ist hier nicht der Platz, um auf jeden Irrtum einzugehen, der sich in dieser Stellungnahme findet. Wir wissen, dass Taufe und Errettung sehr wohl etwas miteinander zu tun haben und dass wir unsere Kinder aus gutem Grund taufen lassen.¹² Was aber deutlich wird, ist eine Lehre, die das biblische „allein aus Gnade“ zugunsten eines menschlichen Bekenntnisses verdrängt. Die Taufe ist für viele Jesus Freaks ein Bekenntnisakt zu Jesus.

Im Blick auf das Wirken des Heiligen Geistes steht für viele Jesus Freaks außer Zweifel, dass sich der Geist Gottes auch außerhalb der Bibel offenbart. Durch Visionen, Prophetien und unmittelbare Eingaben redet und handelt der Geist nach Ansicht der Jesus Freaks. In der Konsequenz führt das letztlich dazu, dass auf Prophetien oder direkte Lebensführung durch den Heiligen Geist großer Wert gelegt wird. „Gott hat mich wissen lassen, dass er eine neue Aufgabe für mich hat.“ - „Jesus hat mir gesagt, dass ich dies oder jenes tun muss ...“ Solche Äußerungen sind in Veröffentlichungen der Jesus Freaks häufig zu lesen. Das alles führt zu einem Gefühlsglauben. Mit Jesus ist alles toll, mit ihm kannst du alles machen. Ob dieser Glaube in seiner Oberflächlichkeit auch dann hilft, wenn das Leben nicht mehr so toll ist, bleibt zu fragen.

Es gäbe noch viele Punkte, in denen wir die Lehre der Jesus Freaks kritisch hinterfra-

gen könnten. Dazu reicht unsere

Zeit heute nicht aus. Grundsätzlich muss man festhalten, dass es über das Glaubensbekenntnis der Jesus Freaks hinaus eine Unmenge an theologischen Strömungen und Ansichten gibt. Was der eine für sich als Wahrheit erkannt hat, muss der andere nicht ebenso für Wahrheit halten.

Eine Ursache für die Lehrvielfalt unter den Jesus Freaks werden wir darin sehen müssen, dass diese Bewegung eine Laienbewegung ist. Gemeindeleiter sind oft sehr aktiv und motiviert. Was ihnen fehlt, ist eine tiefere Erkenntnis der biblischen Wahrheiten. (In Bayern gibt es die eine oder andere Gruppe, deren Gemeindeleiter 16/17 Jahre alt sind...! Es kann sozusagen jeder, der von der Gruppe akzeptiert wird und leiten will, auch ungeprüft eine Gemeinde leiten oder Verantwortung für Hauskreis und andere Lehrveranstaltungen übernehmen. Man wird dann von der Gruppe/Gemeinde mit Handauflegung eingesetzt.) Für die Vorbereitung von Predigten oder Hauskreistreffen greifen Gemeindeleiter dann auf Literatur zurück, die in jugendlichem Stil den Anspruch auf Bibeltreue erhebt. Meist sind dies evangelikale, reformierte oder charismatische Bücher, deren Inhalt so in die Gemeinden getragen wird. Eine Festlegung der Jesus Freaks auf eine bestimmte konfessionelle Richtung ist aber kaum möglich.

Es kann sozusagen jeder, der von der Gruppe akzeptiert wird und leiten will, auch ungeprüft eine Gemeinde leiten

5 Kritische Beurteilung der Jesus Freaks

Wer oder was sind die Jesus Freaks? Wir können mit Fug und Recht behaupten, dass sie ein „bunter Haufen“ sind. Zu den Jesus

¹¹ Ebd..

¹² Vgl. dazu etwa: Fritz Horbank, Tauft sie! Was sagt die Bibel zur Kindertaufe? Zwickau 2001².



Freaks gehören Punker, Rocker, ganz Normale und nicht ganz Normale. Sie alle eint die Vision eines Lebens mit Jesus und das Bekenntnis zu ihm. Was wir den Jesus Freaks zugute halten müssen ist ihre Offenheit, mit der sie ihren Glauben bekennen. Sie warten nicht darauf, dass die Leute zu ihnen kommen. Sie gehen selbst zu den Leuten. Dabei wenden sie sich vor allem an junge Leute. Ja, sie gehen zu denen, um die wir vielleicht einen Bogen machen. Sie gehen zu Drogenabhängigen, zu Punkern, Asozialen, zu denen, die am Rand der Gesellschaft leben. In ihrer unkonventionellen Art, ihren Glauben zu bekennen und zu leben, finden sie offene Ohren. Jesus Freaks schrecken nicht davor zurück, ihre Lieder mit E-Gitarren und Schlagzeug zu begleiten. Ihre Gottesdienste können im Schnellimbiss oder einem Café stattfinden. Ihre Sprache ist bewusst jugendlich gehalten. „Jesus ist krass und sein Wort hat Explosionskraft.“ Warum nicht? So könnte man in all diesen Dingen fragen. Auf jeden Fall schaffen es die Jesus Freaks auf diese Weise, Jesus unters Volk zu bringen, vor allem unter das junge, kirchenferne und oft kirchenfeindliche Volk. Dabei mag uns die Frage kommen, ob alles, was die Jesus Freaks an Aktivitäten zeigen, der Heiligkeit und Herrlichkeit von Jesus würdig ist. Ob ein Hardrockkonzert der rechte Rahmen ist, um sich voller Dankbarkeit auf das Leiden und Sterben von Jesus zu besinnen? Auf der anderen Seite müssen wir uns fragen, welches Angebot wir für die jungen Leute haben, die durch die Jesus Freaks angesprochen werden.

Kritischer als diese äußerlichen Dinge ist die inhaltliche Ausrichtung der Jesus Freaks zu bewerten. Ihre Vision, eine Bewe-

gung für Jesus zu sein, ist sicherlich zu begrüßen. Doch wie die Jesus Freaks diese Vision inhaltlich in die Tat umsetzen, nicht. Jesus kennt in seinem Wort keine Weite für den Glauben an sich. Er will, dass man allen seinen Worten glaubt (Joh 8,31f). Die Jesus Freaks nehmen zwar für sich in Anspruch, diesen Glauben zu leben, doch in Praxis zeigt sich, dass sie dabei auf eigenen Wegen gehen. Biblische Aussagen werden aus ihrem Zusammenhang gerissen und auf die eigenen Ansichten hingedeutet (vgl. die Aussagen über die Taufe oder Prophezeiungen.) Den rechten, biblischen Glauben, der nicht nur beim bloßen Bekenntnis zu Gott und zu Jesus als dem Heiland stehen bleibt, finden wir bei den Jesus Freaks nicht.

Zu einem großen Teil liegt diese Freizügigkeit im Umgang mit dem Wort Gottes daran, dass die Jesus Freaks mehr oder weniger eine Laienbewegung sind, in der persönliche Glaubenserfahrungen mehr zählen als eine klare Ausrichtung an der Lehre der gesamten Bibel. Die meisten Gemeindeleiter der Jesus

Freaks sind junge Leute, die keinerlei theologische Ausbildung haben. Sie predigen und lehren nach ihrem Erkenntnisstand, der meist persönliche und damit subjektive Erfahrungen und Eindrücke widerspiegelt.

Ebenfalls kritisch ist zu sehen, dass die Jesus Freaks im Zusammenhang mit dem Glauben das Handeln der Menschen zu stark betonen. Zwar lehren sie auch, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist. In der Praxis

aber dreht sich viel darum, was der Einzelne zum Beweis seines lebendigen Glaubens tun muss. Da kann es auch sein, dass er im Gottesdienst ekstatisch tanzen soll, um zu zeigen, wie lieb er Jesus hat.

Auf der anderen Seite müssen wir uns fragen, welches Angebot wir für die jungen Leute haben, die durch die Jesus Freaks angesprochen werden



Ein Jesus Freak zu sein, ist ein lockerer, cooler „jesusmäßiger“ Lifestyle. Dazu gehören Musik, Klammotten, hingebungsvolles Verhalten, bei dem man entweder mitmacht oder nicht. Wenn man aber nicht mitmacht, dann ist man nicht cool genug. Unter Umständen wird man dann gefragt, ob es einem schlecht geht. Dann wird für denjenigen gebetet.

In unseren Gemeinden wird es wichtig sein, auf diese gravierenden Defizite hinzuweisen. In unserer Zeit gilt Äußerlichkeit viel. Die Jesus Freaks haben hier eine Menge zu bieten. Für die Seligkeit braucht es aber mehr, als lockere Sprüche.¹³ Hier geht es um die Gewissheit über das, was zu glauben nötig ist.

Alles prüfen und das Gute behalten. Wir dürfen dankbar sein, dass wir in unserer lutherischen Kirche eine klare Verkündigung haben. Wir sind froh, dass wir ein Bekenntnis haben, an dem wir uns ausrichten können. Wir wollen uns aber auch fragen lassen, wie wir mit diesen Pfunden haushalten. Was machen wir mit dem Schatz, der uns anvertraut ist. Jesus will, dass wir ihn unters Volk bringen. Überlassen wir das Missionsfeld nicht Gruppen und Kirchen, wie den Jesus Freaks! Sie geben den Menschen nicht wirklich das, was sie brauchen, um Trost und Frieden für ihre Seelen zu finden. ■

Laubach, Fritz. *Christen in der Endzeit.* Holzgerlingen: Hänssler-Verlag 2006. 64 S. Taschenbuch: 5,95 EUR. ISBN 3-7751-4550-8

Es wird ein Ende dieser Welt geben. Die Geschichte der Menschheit strebt einem Ende zu. In seiner Endzeitrede (Matthäus 24) hat Jesus seine Jünger eindringlich auf bestimmte Ereignisse der Zukunft hingewiesen und ihnen geboten, auf die „Zeichen der Zeit“ zu achten, seine Wiederkunft zu erwarten. Es ist eines der zentralen Themen des NT, das seit mehr als zwanzig Jahren auch in evangelikalen Gemeinden fast vollständig aus dem Blick geraten ist. Fritz Laubach greift es engagiert und sachkundig auf. Er hält es für ein schwer wiegendes Versäumnis, dass die biblische Lehre von den „letzten Dingen“ in den Gemeinden (immer mehr) vernachlässigt und ausgeklammert

wird. Anhand der prophetischen Aussagen der Endzeitrede Jesu und dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, zeigt er nüchtern und pointiert wie in einem Brennglas die Ereignisse, Gefährdungen und Verführungen der letzten Zeit auf.



Dieses packend geschriebene Büchlein ist frei von jeglicher Spekulation und Phantasie. Es behandelt das prophetische Zeugnis des NT nüchtern, sachlich und kompetent. Jeder Christ unserer Tage sollte es mindestens einmal gelesen haben, mehr noch die Zeichen dafür, dass die Schwelle zur Endphase der letzten Zeit bereits überschritten sein könnte.

Manfred Bönig 29635 Schneverdingen

¹³ Vgl. dazu etwa auch die sogenannte „Volxbibel“, die vom Gründer der Jesus Freaks (Martin Dreyer) herausgegeben wurde.



Der Emmaus-Kurs

Emmaus. Auf dem Weg des Glaubens. Kursbuch 1; Basiskurs; Was Christen glauben. Wie Christen im Glauben wachsen. Als Christ im Alltag leben. Hg. Michael Herbst, Aussaat, 2002

Der Kurs ist eine Übersetzung des englischen Originals: "Emmaus, The way of faith"¹ von Cottrell, Stephen u.a. Er stammt aus dem kirchlichen Erwachsenen Katechumenat der anglikanischen Hochkirche Englands entsprechend unseren Landeskirchen, bzw. landeskirchlichen Gemeinschaften. Es knüpft an der „altkirchliche Übung des begleiteten Taufwegs“ an.² Der „Emmaus-Weg“ beginnt mit dem Basiskurs. Weiterführende Module zielen auf die Konkretisierung des Glaubens im Alltag ab.³

Der Kurs wurde in England Mitte der neunziger Jahre unter dem Eindruck stark rückläufiger Kirchenmitgliedschaft entwickelt. Zwei Kernaussagen, deren Bedarf durch eine Studie⁴ ermittelt wurde, will Emmaus umsetzen: *Glaube als längerer Begleitungsprozess* und *Zuerst kommt Wertschätzung und Zugehörigkeit und Freundschaft, dann Glaube*.

Der Emmaus-Kurs wurde von einer überkonfessionellen Autorengruppe in England entwickelt. Er war dort ein auf Gemeindegewachstum angelegtes Konzept, das in mehr als 1000 Gemeinden eingesetzt wur-

de.⁵ In Deutschland wird er infolge der EKD-Synode 1999⁶ als besonders geeignetes Instrumente eines projektorientierten Gemeindeaufbaus empfohlen.⁷ Herausgeber der deutschen Ausgabe ist Dr. theol. Michael Herbst, Dekan der Theologischen Fakultät in Greifswald und Mitbegründer des „Instituts für die Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“.

Erfahrungsberichte und Kontakte zu Personen, welche den Kurs eingesetzt haben, sind im Internet unter <http://www.emmaus-kurs.net/erfahrungen-mitarbeiter.htm> zu bekommen.

Gedankengang (Roter Faden)

Systematisch-theologische Gliederung: 2x Gott-Vater; 2x Gott-Jesus; 1x Gott-Heiliger Geist; Entscheidungsabend. Themen wie Bibel, Beten, Gemeinschaft und

Immanuel Grauer



Immanuel Grauer, Jg. 1978, verh., 4 Kinder, ist Jugendprediger im Evangelischen Verein für innere Mission Augsburgerischen Bekenntnisses in Baden.

Anschrift: Immanuel Grauer, Zehntstr.4, D-76227 Karlsruhe, Immanuel.grauer@ab-verein.de

¹ *Emmaus, The way of faith*, Cottrell, Stephen u. a. The National Society/ Church House Publishing and the Bible Society 1996, 2. Aufl. 1998.

² Stand: 19.12.2006.

³ Ebd.

⁴ Studie „*Finding Faith Today*“ von John Finney 1992.

⁵ 1996 wurden die ersten sechs Bücher von Emmaus veröffentlicht. 1998 folgten zwei weitere. Damit war die Grundserie innerhalb von fünf Jahren entstanden. Der Nurture-Kurs war schon 1987 entwickelt worden unter dem Namen „Christians for Life“.

⁶ Auf dieser Synode hat Eberhard Jüngel bei der Kirche 'Herzrhythmusstörungen' diagnostiziert, und man überlegte infolge dessen, wie man das Gemeindegewachstum fördern könnte.

⁷ Ebd.



Umgang mit Ressourcen werden erst in den nachfolgenden Themenblöcken angesprochen. Hier können aber auch Unbekehrte weiter mit dabei sein.

Methodik/Pädagogik

Der Kurs ist aus dem Gedanken des Erwachsenenkatechumenats entwickelt worden. Von daher ist er ein informierender Kurs. Bausteine des Kurses: Beiträge der Teilnehmer (Zeugnisse von gläubigen Teilnehmern), kleine Arbeitsaufgaben (meist für Kleingruppen), **Austauschgruppen, Lehr-einheiten, Diskussion und Fragen in der Gesamtgruppe**, Bibelstudium, Film, **Getränke und Gespräch am Ende**.⁸



Den Teilnehmern werden Gebetshilfen und Bibelstellen zum vertiefenden Studium mit nach Hause gegeben. Außerdem soll jedem Teilnehmer ein Begleiter zur Seite gestellt werden (meist der, der ihn eingeladen hat), der ihn auf dem Weg des Glaubens begleitet.

Es gibt einen detaillierten Zeitplan für den Kursleiter. Aber inhaltlich keine rechte Hilfe für die Lehreinheiten, lediglich Stichpunkte. In der Gestaltung des Abends ist große Freiheit. Die Teilnehmenden bekommen viel kopiertes Material zum Mitnehmen. Es ist allerdings zu umfangreich für das Mitlesen im Rahmen des Abends, aber es muss ausgeteilt werden, da verschiedene Anweisungen darauf abgedruckt sind.

Themen

Da zu jeder Einheit essentiell die Kopiervorlagen aus Anhang 4 gehören, bezieht

sich die Inhaltsangabe bei jedem Thema immer auch auf die entsprechende Vorlage.

Themenblock 2 und 3 gehören eigentlich auch zum Basiskurs, sind aber streng genommen Vertiefungsthemen. Daher soll hier nur der erste Themenblock als „echter“ Glaubenskurs besprochen werden.

Zuerst werden werden organisatorische/administrative Fragen für eine Kursgruppe besprochen; des weiteren Einbeziehung der Gemeinde, Werbung für den Kurs, Kontakt zu den Teilnehmern etc.

Themenblock 1: Was Christen glauben

Worauf es ankommt: Gott begegnet uns

Gibt es Gott wirklich? Thematisches Ziel: An Gottes Existenz glauben ist nicht Ansichtssache sondern Einsichtssache. Gott begegnet uns in Schöpfung, Gewissen und innerer Ahnung der Höheren. Gott kann man kennenlernen. Meditation von Ps. 8.

Wir brauchen Gott in unserem Leben. Gute Gründe Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ein Mangel ist ein Mangel, auch wenn er nicht wahrgenommen wird. Wir sind angelegt auf die Gemeinschaft mit Gott. Wir sind grundsätzlich getrennt von Gott. Angst vor der Zukunft.

Jesus von Nazareth. Leben, Leiden und Sterben Wer ist Jesus? Warum musste Jesus sterben? Wer ist Jesus? Passionsgeschichte. Filmszene „Kreuzigung“. Warum musste Jesus sterben? Hinweis auf Auferstehung.

Wie der Stein ins Rollen kam. Jesus ist auferstanden Die Bedeutung des Kreuzes (Sühne-Ver-söhnung). Das historische Zeugnis der Auf-

⁸ Fettgedrucktes kommt jeden Abend vor.



erstehung. Hinweis auf Bedeutung der Auferstehung als Kernstück des christlichen Glaubens.

Sie werden begeistert sein. Der Heilige Geist

Erfahrungen mit dem Heiligen Geist, Verheißung des Geistes. Wie wirkt der Heilige Geist in unserem Leben? Ausblick auf nächste Einheit: Entscheidung. Anbieten von seelsorgerlichen Gesprächen.

Wie man den ersten Schritt tut. Vom Christwerden

Christsein. Was ist ein Christ? (jemand, der auf die Gnade Gottes im Glauben antwortet), Die frohe Botschaft der Christen. Wie werde ich Christ? Nach Wahl, Entscheidungsgebet. Für die Entschieden: Bitte um Empfang des Geistes unter Handauflegung. Einzelgespräche mit jedem Teilnehmer in der kommenden Woche.

Themenblock 2: Wie Christen im Glauben wachsen

- i. Mit Gott im Gespräch bleiben. Beten lernen
- ii. Wegweiser durch die Zeiten. Vom Umgang mit der Bibel
- iii. Gemeinsam unterwegs. Ohne Gemeinde geht es nicht
- iv. Stärkung auf dem Weg. Abendmahl

Themenblock 3: Als Christ im Alltag leben

- i. Mit Gott auf dem richtigen Weg
- ii. Gemeinsam im Einsatz
- iii. Gottes Geld in unseren Händen
- iv. Gottes Liebe verändert Beziehungen
- v. Komm geh mit mir in das Land

Anhang 1: Ein Schnupperabend:

Anweisung für einen lockeren Einführungsabend zum Thema *Christsein*. Mehr

als dürftige Hinweise für den sich Vorbereitenden.

Anhang 2: Weggefährten auf dem Weg zum Glauben

Hinweis auf den Vorteil eines Weggefährten für die Teilnehmer des Kurses: Jemand der betet, Kontakt hält. Nur getaufte Mitglieder der Kirche sollen Weggefährten sein (warum?). Handzettel mit hilfreichen Hinweisen für potentielle Weggefährten. Vorbereitungstreffen mit ausführlicher biblischer Schulung für die Weggefährten (Emausjünger als Weggefährten mit Jesus sind hier das Vorbild – von daher auch der Kurs-titel).

Anhang 3: Wir feiern auf dem Weg zum Glauben (Gottesdienstvorschläge)

Begleitende besondere Gottesdienste: Begrüßungsgottesdienst (im ersten Themenblock), Vorbereitungsgottesdienst (im dritten Themenblock), Tauf- oder Tauf Erneuerungsgottesdienst, Verpflichtungsgottesdienst für die Nachfolge. Insgesamt sehr liturgisch mit Rede- und Antwortblöcken zwischen Kandidat/in und Liturg/in. Kaum einsetzbar im freikirchlichen Rahmen.

Anhang 4: Unterlagen für die Teilnehmenden (Kopierunterlagen)

Besprochen innerhalb des Themenblocks, siehe oben.

Zielgruppe

„Der Kurs wird am besten für drei Personengruppen angeboten: Für am Glauben interessierte Menschen, für neu zum Glauben gekommene Menschen und für „alte Hasen“ der Gemeinde, die sich eine Auffri-



schung ihrer Glaubensgrundlagen wünschen.“⁹ Dennoch inhaltlich eher für kirchlich geprägte Einsteiger geeignet.

Besonderheiten

Der Kurs wurde innerhalb der anglikanischen Hochkirche in England verfasst und eignet sich am besten zum Einsatz innerhalb der Landeskirche.

Das Kursmaterial ist in zwei Teile gegliedert: Die Anweisungen für den Leiter, und der Anhang als Kopiervorlage. Der Kurs ist als 15-Abende-Kurs aufgebaut. Allerdings ist er sehr gut nach dem ersten Themenblock zu beenden, so dass man nicht mit Nichtbekehrten in alle Details des christlichen Lebens eintauchen muss. Solche Handhabung halte ich für sinnvoll.

Zum Thema Heiliger Geist werden (leidlich) aktuelle Geisterfahrungen der charismatischen Erneuerungsbewegung unkritisch diskutiert.

Bekehrung/ Entscheidung (Umgang, Zeitpunkt)

Im Rahmen eines eigenen Abends wird auf dieses Thema eingegangen. Mit fünf systematisch-lehrmäßigen Einheiten soll dieser Abschluss des ersten Blocks mit der Möglichkeit der Bekehrung vorgestellt werden. Bekehrung wird nicht aufgeschwatzt. Arminianistischer Ansatz (Betonung der menschlichen Entscheidung; nicht ersichtlich, ob als Methodik oder theologische Grundüberzeugung von der Willens-

freiheit des Menschen): „Man wird Christ, indem man sich bewusst entscheidet, Jesus Christus nachzufolgen...“¹⁰

Das Wirken Gottes in der Entscheidung wird nur am Rand thematisiert: Christ wird man „indem man auf die Gnade Gottes mit Glauben antwortet.“¹¹ Glaube wird als eine Reise verstanden, auf der sich die Teilnehmer befinden. In der Woche nach dem Entscheidungsabend werden alle Teilnehmer besucht, und es wird im Gespräch noch mal das Verstandene besprochen und Entscheidungsmöglichkeit geboten (nicht überredet). Dazu finden sich mehrseitige Gesprächshilfen im Kursbuch.

Biblisch-Theologische Bewertung

Insgesamt ist der Kurs durchaus empfehlenswert, wenn auch streckenweise von theologischer Pluralität (nicht Pluralismus!) und Liturgielastigkeit durchzogen.

Im Umgang mit der Bibel wird dem Teilnehmer die Entscheidung überlassen, ob er einen biblischen Sachverhalt für richtig hält oder nicht¹². Das biblische Zeugnis dazu wird dann als Selbstverständnis Jesu¹³ oder als Behauptung¹⁴ der Christen kommuniziert. Hier ist eine Rücksichtnahme auf den gesellschaftlichen Individualismus (ich entscheide, was für mich richtig ist!) zu bemerken. Allerdings wird aus dem Gesamtzusammenhang deutlich, dass die Autoren deutlich zur Wahrhaftigkeit der göttlichen Offenbarung im geschriebenen Bibelwort stehen.

⁹ *Emmaus, Auf dem Weg des Glaubens* Kursbuch 1; Basiskurs; Was Christen glauben. Wie Christen im Glauben wachsen. Als Christ im Alltag leben. Hg. Michael Herbst, Aussaat, 2002, S. 18.

¹⁰ Ebd. Anhang 6/3

¹¹ Ebd. S. 48.

¹² Ebd. Anhang 3/4, 4/3

¹³ Ebd. Anhang 3/4

¹⁴ Ebd. Anhang 4/2



Im Abschnitt „Heiliger Geist“ wird in der **Pneumatologie** trotz grundsätzlich souveräner Wirkweise des Geistes auch eine große Offenheit gegenüber charismatischen Erfahrungen einer zweiten (und weiteren) Geisterfahrung(en) mit Gaben der Zungenrede/Prophetie/Heilung¹⁵ deutlich. Mir scheinen diese Positionen sehr unreflektiert dargestellt. Hier wird ein Spagat versucht zwischen klassischen evangelikalischen und charismatischen Positionen (obwohl wiederum deutlich wird, dass die Autoren eher der evangelikalischen Pneumatologie zugeneigt sind¹⁶). Leider ist das weder ausgewogen noch differenziert, sondern eher sachlich-tolerant gegen jede Meinung. Hierbei ist auch die generelle Anweisung zur Handauflegung mit Bitte um den Geistempfang nicht verständ-

lich, da die Schrift solches nur in Ausnahmefällen kennt¹⁷.

Die Harmatiologie (Lehre von der Sünde) wird, gemessen am Gesamtumfang, ausreichend dargestellt: Es wird deutlich, wieso wir Christus brauchen. Dennoch bleibt die Annahme des Angebots Gottes in jedermanns Belieben gestellt. In der Frage des Gläubigwerdens halten die Autoren sich zur arminianistischen Auffassung (mindestens in der Handhabung).

Biblich nachvollziehbar ist der klassisch-dogmatische Aufbau von der eigentlichen Theologie über die Christologie, jeweils eingebunden darin die Harmatiologie und Pneumatologie, woran sich dann eine Entscheidung knüpfen kann. Das ist sicherlich eine Stärke des Kurses, die ihn gegenüber anderen hervorhebt. ■

...ankommen!

Der Kurs: „...ankommen. Glaubenskurs“, Kassel: Born, 2003; wurde von einem evangelischen Autorenteam um Herausgeber Thorsten Riewesell (Deutscher EC-Verband) und Andi Weiss¹⁸ (Evangelisch-lutherischer Diakon) verfasst und entstand in Zusammenarbeit von Jesus-House 2004 und der missionarischen Aktion „Ich glaub’s“ des Deutschen EC-Verbands.

richtete Dogmatik. Die zentralen Themen biblischer Dogmatik werden erörtert. Vater, Sohn, Heiliger Geist, Bibel, Gemeinschaft, Gebet, ewiges Leben. Die Teilnehmer sollen zu einem eigenen Bibelstudium angeregt werden (das wird sozusagen verlangt/vorausgesetzt).

Gedankengang (Roter Faden)

Im Prinzip ist der Kurs eine stark verschlankte, auf jugendliche Menschen ausge-

¹⁵ Ebd. Anhang 5/3, 5/4; S. 45

¹⁶ Ebd. S. 44; Anhang 5/4: Erfüllung kein einmaliges Erlebnis.

¹⁷ App 8: Hier nicht als kausaler Zusammenhang, als Methodik hier sogar verurteilt V.19f; App 9: Pl. Auch hier kein kausaler Zusammenhang ersichtlich; App 19 Zusammenhang ersichtlich, dennoch nicht als Methode gekennzeichnet. Insgesamt wünscht man sich bei den Autoren hier mehr Freiheit für das Wirken des Geistes – keine Festlegung auf einen Geistesempfang durch eine bestimmte Methode.

¹⁸ Weitere Infos unter www.andi-weiss.de

Methodik/Pädagogik

Jede Einheit folgt einem methodischen Aufbau wie folgt:

Wake-Up: „Eisbrecher“, „Einstieg“. Beinhaltet eine Definition, Geschichte oder

einleitende Gedanken, sowie (normalerweise) eine Einleitungsfrage zum Thema.



Walk: Ein zentraler Bibeltext zum Thema wird versweise oder abschnittsweise oder nach Hauptpunkten ausgelegt.

Inter-Aktiv: Ein Spiel, eine Erörterung, eine Fragerunde (für Gruppen) soll das Thema

locker, spaßig, oder erfahrungspädagogisch aufarbeiten.

Save: Hier soll das bisher Aufgenommene mittels persönlicher Fragen oder Austauschfragen für Gruppen selbst erarbeitend vertieft werden.

Bibellese: Es werden Texte für die kommenden sieben Tage zur täglichen Bibellese vorgeschlagen. Eine Frage für jeden Text soll das Ganze vertiefen.

Jeder der fünf methodischen Abschnitte wird durch entsprechende Symbolik am Buchrand gekennzeichnet

Der Bibeltext wird mit Ausnahme der 7-Tage-Bibellese abgedruckt.

Die verwendete Übersetzung ist „Hoffnung für Alle“ (HfA).

Zum vorliegenden Kurs gibt es auch ein Mitarbeiterhandbuch und eine DVD.

Inhaltsangabe

Einleitung. Hinweise zum „Christwerden“. Vier Schritte und Übergabegebet

Der Gott, der dich ruft. Frage nach Gott. Durch Geschichte des verlorenen Schafes (Lk15,1-7) ein Gottesbild vermitteln. Hinterfragung des eigenen Gottesbildes.

Der Sohn, der dich rettet. Frage nach Sünde. Berufung der Jünger (Lk 5,1-11). Thema Vergebung wird vertieft.

Der Heilige Geist, der dich inspiriert. Anhand der Pfingstgeschichte (Apg 2,1-12) wird Erfüllung, Begabung und Veränderung durch den Heiligen Geist erörtert.

Das Wort, das dich trägt. Persönliche Bibelbeziehung. Die Geschichte vom klugen und törichten Mann (Mt 7,24-27) wird als Lebensfundament erörtert.

Die Gemeinde, die mit dir unterwegs ist. Gemeinschaft/Gemeinde. Lehre vom Leib des Christus (1Kor 12,12-27).

Das Gespräch, das dich verändert. Gebet. „Vaterunser“ (Mt 6,9-13), sowie ein Gebetsvorschlag

Das Leben, das dir alles eröffnet. Ewiges Leben. Anhand der Begegnung Nikodemus - Jesus (Mt 6,9-13) wird das Thema: Reich Gottes/ewiges Leben erörtert.

Anhang. Zehn Tipps zum Bibellese. Vorformulierte Gebete. Ausführungen über EC (Organisation, Satzung, Bekenntnis). Kontaktadressen. Buchtipps.

Zielgruppe

Jugendliche, die außenstehend oder ganz frisch bekehrt sind, und z.B. durch „Jesus House“/ „Ich glaub’s“ angesprochen wurden.

Besonderheiten

Rückbindung an „Jesus House“/„Ich glaub’s“. Dennoch problemlos gesondert verwendbar. Sehr starke Betonung der biblischen Rückbindung: Streckenweise reine Auslegung oder Bibelstudium im jugendlicher Sprachstil.

Bekehrung/ Entscheidung (Umgang, Zeitpunkt)

Es handelt sich um den Nacharbeitskurs von „Jesus House“ (jugendevangelistischer



Zweig von ProChrist) und der missionarischen Aktion „Ich glaub’s“ des Deutschen EC-Verbandes. Der Teilnehmer wird als unbekehrt oder „frisch-bekehrt“ behandelt: „Vielleicht bist du bereits bei Jesus angekommen? Herzlichen Glückwunsch, dann soll dir dieses Buch helfen, die ersten Glaubensschritte zu gehen (...) Vielleicht bist noch zögernd und weißt nicht so recht, was du von der Sache mit Jesus halten sollst? Herzlich willkommen! Dann möchte dir dieser Kurs Klarheit verschaffen und dir helfen zu verstehen, was die Grundlagen des christlichen Glaubens sind...“¹⁹

Im einführenden Abschnitt „Wegweiser zum Weg...“ wird auf Hilfen und Folgen (Angriffe des Teufels) nach dem Christwerden hingewiesen. Eine Seite wird im Vorfeld dem Thema Bekehrung gewidmet („Schritte zu einem neuen Leben“, S. 6). Insgesamt ist der Glaubenskurs sehr einladend. Das Abgleiten in ein „Wohlfühl-Evangelium“ wird aber nur knapp vermieden (im Übergabebet wird Lebensübergabe, Sünde und Christus als Herr, Bibel als Maßstab des Lebens angesprochen, jedoch in den vier erklärenden Einzelschritten fast ausschließlich einladend. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Entscheidung: „Du kannst...“)

In den einzelnen Einheiten wird immer wieder werbend auf Gottes Angebot hingewiesen. Jedoch bei Einheit über die Gemeinde spricht der Autor eindeutig zu gläubigen Menschen, wie sie sich in die Gemeinde einbringen können/dürfen.

8 Biblisch-theologische Bewertung

Meines Erachtens fehlt kein wesentlicher Punkt der biblischen Dogmatik, wel-

cher für eine tragfähige Entscheidung notwendig wäre. Im Allgemeinen werden die klassischen evangelikalischen Grundpositionen vertreten.

Als sehr positiv empfinde ich die Wortzentrierung des Gesamtkonzeptes. Die Bibelfrage wird, gemessen am Gesamthalt des Kurses, recht ausführlich erörtert.²⁰ Vertrauen, Geborgenheit und Sicherheit werden im Zusammenhang mit dem Wort Gottes implizit und explizit vermittelt. Allerdings wird auch stark nachgefragt, was jeder einzelne Teilnehmer damit innerlich verbindet. Das birgt die Gefahr des beliebigen Subjektivismus in sich: „Was schätzt du an der Bibel? Was stößt dich ab?“²¹

Leider werden die Themen nicht umfassend erarbeitet, sondern nur wichtige Aspekte erörtert. Hier wäre mehr Information (im Vorfeld oder am Abend selber) wünschenswert. Glaubenseinsteiger bekommen lediglich einen Geschmack vom Thema, ohne es tiefer zu erfassen.

Bei der vorgeschlagenen Sieben-Tage-Bibelreise fällt die Kürze der Abschnitte und der vertiefenden Frage auf: Das scheint mir zu wenig Nahrung für jemand zu sein, der zum Glauben gekommen ist.

Soteriologisch wird immer, wenn es um das „Zum-Glauben-kommen“ geht, rein arminianistisch argumentiert (ob theologisch gewollt, oder „nur“ als evangelistische Strategie verfolgt, ist nicht zu erkennen) – keine göttliche Souveränität.

Ein paar kleinere Mängel: Ablasshandel wird fälschlicherweise als etwas abgetan, was ausschließlich im Mittelalter vorkam (S.16). Der ungebrochene neuzeitliche Ablasshandel der katholischen Kirche wird dabei (wohl aus Unwissen) ausgeklammert.

¹⁹ Aus dem Vorwort. Thorsten Riewesell u. a. .; ...*ankommen! Glaubenskurs*, Kassel: Born, 2003, S. 3

²⁰ Allerdings wird jedes Thema zu knapp behandelt, daher folgerichtig auch die Bibelfrage.

²¹ S.34.

Es besteht ein spaßig gemeinter Hinweis auf die Fernsehserie „Ghostbusters“, der einfach in den Raum gestellt wird in einem positiven Zusammenhang, ohne Hinweis auf den Okkult-Charakter dieser Sendung (Am besten hätten sie das einfach weg gelassen, weil zum Verständnis nicht nötig).

In der Einheit vom Heiligen Geist könnte man fast den Eindruck bekommen, dass die Autoren eine zweite charismatische Erfahrung nach der Wiedergeburt (also eine sogenannte „Geistestaufe“) befürworten²². Da das aber nicht in den Gesamtzusammenhang der Theologie des Kurses passt, wird es doch nur eine sprachliche Floskel sein, wenn von einer „Erfüllung durch den Heiligen Geist“ gesprochen wird. Oder es ist nur an Unbekehrte gerichtet. In jedem Fall sind

Zielgruppe und Formulierung hier etwas missverständlich.

In Einheit sieben wird versucht das ewige Leben darzustellen. Die Autoren stellen dabei das „jetzt schon“ sehr schön heraus, aber das „noch nicht“ wird vernachlässigt. Ewiges Leben als „die Ewigkeit bei Gott verbringen“ kommt eindeutig zu kurz.

Insgesamt ist der Kurs meines Erachtens empfehlenswert²³, jedoch nur für den Bereich der Jugend und auch nur für interessierte Nichtbekehrte (für Uninteressierte ist es zuviel Bibeltext, für Bekehrte zuwenig Information zum jeweiligen Thema).

Der Kurs ist ob der Darstellung der Inhalte durchaus empfehlenswert, jedoch mit der Einschränkung, dass jeweils eben diese Inhalte zu kurz dargestellt werden. ■



Weißborn, Thomas. *Apostel, Lehrer und Propheten: Eine Einführung in das Neue Testament: I: Evangelien und Apostelgeschichte, II: Leben und Briefe des Apostels Paulus, III: 1Petrusbrief bis Offenbarung.* Marburg: Francke, 2004-2005. 249 S., 285 S., 217 S., Paperback: 15,00 EUR. ISBN 3-86122-676-6, 3-86122-710-X, 3-86122-722-3

Ausführliche bibeltreue Einleitungen in das Alte und Neue Testament in deutscher Sprache sind rar. Neben der evangelikalten NT Einleitung von E. Mauerhofer (Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments: bearbeitet von David Gysel, 3. Aufl.; Nürnberg: VTR, 2004, einbändig, 625 S.) gibt es jetzt mit Thomas Weißborns Bänden eine weitere, sehr

brauchbare ähnlich orientierte NT Einleitung. Ich konzentriere mich hier auf Band 2 zu den Paulusbriefen, doch vorher knapp zum ersten und dritten Band.

Der erste Band beginnt nach dem Vorwort (7-10) mit einem knappen Überblick über die Welt des NT (11-59; geschichtlicher Überblick, verschiedene frühjüdische Gruppierungen, die griechisch-römische Welt). Dann werden die synoptischen Evangelien zusammen behandelt (60-170), gefolgt von Johannesevangelium (171-203) und Apostelgeschichte (204-49). Band drei behandelt 1Petrusbrief bis Offenbarung, gefolgt von einem Nach-



²² S.30: „Gott, Vater, ich bitte dich, mich mit dem Heiligen Geist zu erfüllen...“ Durch die Anrede „Gott, Vater“ impliziert der Autor eine Gottesbeziehung, also eine Innewohnung des Heiligen Geistes, und bittet dennoch um eine Erfüllung durch den Heiligen Geist.

²³ Mit Vorbehalt, da DVD und Mitarbeiterhandbuch nicht geprüft wurden.



wort (198-210, im Wesentlichen eine Meditation über Mt 2,1-11 mit evangelistischer Zuspitzung) und einem Anhang (Literaturempfehlungen, Literaturverzeichnis, Erklärung der Fremdwörter, Zeittafel zum NT, die Skizze „Die Entstehung des NT im Überblick“ stellt für jedes ntl. Buch Verfasser, Entstehungsort und Abfassungszeit zusammen (216f).

Weißborn, Dozent am Marburger Bibelseminar (einer zum Gnadauer Verband gehörenden Ausbildungsstätte, www.marburger-bibelseminar.de) umreißt seine Zielsetzung als „... einen Überblick über die gesamte Breite der heutigen Einleitungswissenschaft zu geben und zwar unabhängig von der Frömmigkeitsrichtung der jeweiligen Autoren. Wo wir nichts Sicheres wissen können, wird klar gesagt, dass es sich bei dem Dargestellten um Annahmen und Vermutungen handelt und auf welchem Weg man zu ihnen gekommen ist“ (9). Sind historisch bedingte Entscheidungen in der Einleitungswissenschaft derart und durchweg von der „Frömmigkeitsrichtung“ abhängig? So gehören nicht alle Vertreter der Provinzhypothese für den Galaterbrief einer Frömmigkeitsrichtung an, man denke nur an R. Riesner, C. Breytenbach, T. Witulski und R. Schäfer!

W. beginnt den zweiten Band mit einer Einführung zu „Briefe(n) in der Antike und im Neuen Testament“ (11-27): antike Briefe, Typisches für Paulusbriefe, Briefeingang, Briefschluss, Zitate und Anspielungen/mögliches Traditionsgut, eigenhändig geschriebene und diktierete Briefe, selbständig arbeitende Sekretäre, Pseudepigraphie [sic]; vgl. dazu den hervorragenden Überblick bei P. Eckstein, *Gemeinde, Brief und Heilsbotschaft: Ein phänomenologischer Vergleich zwischen Paulus und Epikur*, HBS 42 (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2004), 19-46. Zur Pseudepigraphie schreibt W.: „...

dann sind Pseudepigraphen schlichtweg Fälschungen – und müssen auch in den ersten Gemeinden als solche verstanden worden sein“. W. selbst will (mit vielen weiteren Gründen) dem Urteil des Urchristentums und der alten Kirche folgen. Ferner gibt W. einen Überblick über das Leben des Paulus (28-56).

Anschließend widmet sich W. den einzelnen Paulusbriefen. Ich greife einige umstrittene Positionen heraus. W. argumentiert für die Einheitlichkeit des 2. Korintherbriefs (90-92), die Empfänger des Galaterbriefs sind in der Provinz Galatien zu suchen (die sog. Provinz- oder Südgalatien-Hypothese, 98-106), ferner ist der Brief früh zu datieren („unmittelbar nach dem ‚antiochenischen Zwischenfall‘ und damit unmittelbar vor dem ‚Apostelkonzil‘“, 115), Ephesus als ein echter Brief des Paulus an die Gemeinde in Ephesus (136-48; mit guter Grundsatzdiskussion, 149-53), Philipperbrief aus Rom (176), Kolosser als echter Paulusbrief (187-94), beide Thessalonicherbriefe von Paulus „(mit) zwei Schreiben, die derselbe Verfasser kurz nacheinander versandt hat, lassen sich sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten erklären“, 217), „die Briefe an Timotheus und Titus lassen sich durchaus als authentische Paulusbriefe verstehen“ (252). Im Philemonbrief sieht W. einen „Aufruf zu seiner sanften Revolution“ (273-76).

Dabei referiert und diskutiert W. durchweg andere Positionen ausführlich und fair. Detailliert und überzeugend begründet W. seine konservativ/evangelikalen Positionen, die dem deutschsprachigen (evangelischen) Forschungskonsens fast durchgängig widersprechen. Es bleibt nur zu wünschen, dass



W.s Positionen mit derselben Fairness begegnet wird, die er anderen zuteil werden lässt. Vertreter des kritischen Konsenses hätten mit W. eine gute „Reibfläche“, wenn sie statt des üblichen Ignorierens solcher Positionen die Auseinandersetzung suchten, um W.s Positionen eigene Argumente entgegenzusetzen. Leichter sollten sie es sich (und ihren Studierenden) nicht machen!

Der Anhang bietet Literaturverzeichnis und eine Erklärung der Fremdwörter. Das thematische Vorgehen bei den einzelnen Briefen ist unterschiedlich, da der Autor keinem festen Schema folgt (wie etwa die NT Einleitung von Udo Schnelle). Am Schluss jedes Kapitels finden sich Endnoten mit verstreuten Hinweisen zur gegenwärtigen Forschung, jedoch kein systematischer Überblick oder eine Aufstellung von wichtigen Kommentaren und Studien.



Das allgemeinverständlich und flüssig geschriebene Buch eignet sich für Gemeindebibelarbeit auf hohem Niveau (z.B. als Ergänzung zu W. A. Elwell, R. W. Yarborough, Studienbuch Neues Testament; Wuppertal: R. Brockhaus, 2001), für den Religionsunterricht sowie als Lehrbuch für die Bibelkunde und NT Einleitung an Bibelschulen und Seminaren. Ferner gibt es (zusammen mit Mauerhofer und den großen englischen evangelikalischen NT Einleitungen) Studierenden (und Dozenten!) an nicht-evangelikalischen Ausbildungsstätten einen hervorragenden Überblick über Positionen, die hierzulande oft verschwiegen oder von vornherein als veraltet oder lächerlich abgetan werden, so dass W.s Aussage im Vorwort „Das letzte Urteil bleibt damit Ih-

nen überlassen“ (9) heute leider

kaum umgesetzt wird. Wie blass und verwirrend wird eine „kritische Forschung“, die ihre eigenen Ergebnisse für selbstverständlich nimmt und teils kaum noch zu wissen scheint, was genau zu kritisieren sie einst angetreten war. W. möchte „Hintergrundinformationen zu den ntl. Büchern, die einerseits für alle Interessierten verständlich sind, andererseits aber auch einen Überblick über die Diskussion unter den Theologen geben“. Beide Ziele hat er erreicht.

Für einen Überblick über den Forschungsstand zu den einzelnen Briefen wird man am besten auf Schnelle oder D. A. Carson, D. J. Moo (An Introduction to the NT, 2. Aufl.; Grand Rapids: Zondervan, 2005, 784 S., deutsche Übersetzung in Vorbereitung, Gießen: Brunnen) zurückgreifen. Zu fragen wäre ferner, ob sich neben dem Kapitel zu Leben und Werk des Paulus auch ein Abschnitt über die paulinische Theologie bzw. über die neuere Paulusforschung lohnte hätte (dazu vgl. J. D. G. Dunn, Hrsg., *The Cambridge Companion to St. Paul*; Cambridge: CUP, 2003 oder B. Witherington, *The Paul Quest: The Renewed Search for the Jew of Tarsus*; Downers Grove, Leicester, IVP, 1998).

Andere Themen der ntl. Einleitung wie die Geschichte und Kritik des ntl. Textes und die Entstehung des Kanons des NT werden nicht behandelt; dafür vgl. G. Hörster, „Textkritik“ in H.-W. Neudorfer, E. J. Schnabel (Hrsg.), *Das Studium des Neuen Testaments I: Eine Einführung in die Methoden der Exegese*, BMW 434 (Wuppertal: R. Brockhaus; Gießen: Brunnen, 1999) 51-68 und U. Swarat, „Geschichte des neutestamentlichen Kanons“, in H. -W. Neudorfer, E. J. Schnabel (Hrsg.), *Das Studium des Neuen Testaments II: Exegetische und hermeneutische Grundfragen*, BMW 8 (Wup-





nen, 2000), 267-89 und Carson/Moo, Introduction, 24-31, 726-43. Carson und Moo bieten ferner einen hervorragenden Überblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der ntl. Forschung (31-76); auf Deutsch vgl. H. W. Neudorfer, E. J. Schnabel, „Die Interpre-

tation des Neuen Testaments in Geschichte und Gegenwart“, in Neudorfer/Schnabel, Studium I, 13-38.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt

Cleve, R.L.W. (Hg.). *Satelliten-Atlas des Heiligen Landes. Band 2. Die Regionen.* Mit interaktiver CD-ROM. Nicosia (Zypern): Rohr 1999. 248 S. Gebunden (32,5 x 24,5 cm): 24,95 EUR. ISBN: 3-7751-2040-8

Es handelt sich um einen großformatigen Bildband mit atemberaubend schönen Farbfotografien und Satellitenaufnahmen des Heiligen Landes. Durch die Schrägdarstellung der Satellitenbilder ergibt sich ein schöner natürlicher Blickwinkel. Satelliten-Daten werden dann am besten wiedergegeben, wenn das Licht schräg über das Land scheint. So bekommt man kilometerweite Einblicke über das kleine Land Israel.

Der Atlas ist in fünf Regionen aufgeteilt: Galiläa, Samaria, Judäa, der Süden und die Sinai-Halbinsel. Außerdem ist auf den Satelliten-Karten immer zu erkennen, ob bestimmte Straßen oder Orte der Frühzeit zuzuordnen sind (bis Esra/Nehemia) oder der römischen oder der Kreuzritter-Zeit.

Auch jedes der vielen einzigartigen Farbfotos (laut Autorenangabe die besten aus 35 Jahren) wird gut erläutert und immer in den biblischen Rahmen gestellt. Die Autoren gehen immer darauf ein, bei welcher Bibelstelle dieser Landstrich eine Rolle spielt oder welche Geschichte sich an diesem Ort abspielte. Dazu hilft auch das Glossar (S. 237), das nicht so geläufige Fremdwörter wie „Alluvium“ oder „Has-

monäer“ erklärt und vor allem der Index zum vorliegenden Band (ab S. 245), der alle Karten auflistet, auf denen der entsprechende Ort vorkommt, sodass man ihn aus verschiedenen Perspektiven entdecken kann.

Das ganz Besondere an diesem Atlas ist aber die Software auf der beigelegten CD, mit der man eigene Flüge über Israel simulieren kann. Der Flug-Simulator erlaubt eigene Routen und frei gewählte Flughöhen. Die Bildauflösung hat natürlich ihre Grenzen, sodass die Ansicht in allzu großer Nähe unscharf wird. Ausnahme ist Jerusalem, wo man so nah herankommen kann, dass man Autos und sogar einzelne Menschen ausmachen kann.

Das Navigieren ist recht einfach gestaltet und ermöglicht die Flug-Simulation auf allen neueren Computern. Vom Internet lässt sich eine deutsche Bedienungshilfe herunterladen. Die Erklärungen zu den Orten und die beigegebenen Bibeltexte sind allerdings nur in Englisch. Auf dem Haupt-Bildschirm kann man wählen zwischen dem 3D-Satelliten-Atlas, den dazugehörigen Texten, für bestimmte Gebiete höher auflösende Luftbilder (z.B. für Akko/Ptolemais) und Fotos. Letztere können zusätzlich vergrößert und gedreht werden.



Ein ausgezeichnetes und sehr nützliches Werk für Lehrer und Studenten und alle, die sich gründlicher

mit der Bibel und ihrer Geografie befassen wollen.

KH. Vanheiden 08269 Hammerbrücke



Schirmmacher, Thomas; Suzter, Daniel; Wäfler, Markus; Derron, Stéphane. *Christ und Politik. 50 Antworten auf Fragen und kritische Einwände.* Bonn: VKW 2005. 74 S. Paperback: 5,90 EUR. ISBN: 3-938116-08-0

Mit dem Bändchen „Christ und Politik“ versucht das Autorenteam auf Fragen und Einwände zum Engagement von Christen in der Politik einzugehen. Neben Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, dem Rektor des Martin Bucer Seminars in Bonn, sind es Lic. Stephan



Derron, Daniel Suzter und Nationalrat Markus Wäfler, die sich den Fragen stellen. Da Suzter, Derron und Wäfler aktiv in der Eidgenössischen-Demokratischen Union (EDU) ihr politisches Zuhause haben,

sind die Fragen oft aus schweizerischem Hintergrund beantwortet. Das bedeutet aber nicht, dass das Bändchen zu den bundesdeutschen Verhältnissen nichts zu sagen hätte. Vielmehr gehen die Autoren grundsätzliche Fragen an, die sie aus geistlicher und gleichzeitig politisch verantwortlicher Sicht beantworten. Probleme und Fragen wie: „Politik im Neuen Testament“; „Politik oder Gemeindebau?“; „Sind Politik und Christsein vereinbar?“ oder auch „Politik in der Endzeit“ werden besprochen. Die Autoren vertreten die Überzeugung, dass wir Christen auch einen politischen Auftrag haben.

Unter anderem aus dem Gedanken der Nächstenliebe (S.35) und dem „Lehrauftrag Christi“, der „alle Lebensbereiche“ umfasst (S.37), nehmen sie den Auftrag für politisches Handeln von Christen.

So vertreten sie die These „Die persönliche Umkehr zu Gott ist der Ausgangspunkt einer Erneuerung, die auch in der Politik wirksam wird“ (S. 31). Im Blick auf die Schwierigkeiten eines eindeutigen öffentlichen Votums in der Endzeit sagen sie „Eine vom Untergang bedrohte Gesellschaft hat das Recht auf christliche Politiker, welche die Lehre von Jesus Christus mit Wort und Tat bezeugen.“ Gerade im Blick auf Recht und Ordnung (S.53) oder soziale Fragen (S.54) sehen sie die Notwendigkeit von Politikern, die feste ethische Grundlagen haben (S.50). Die These „Soziale Gerechtigkeit misst sich daran, wie es den Schwachen im Lande geht“ (S.57) gibt einen deutlichen Schwerpunkt christlicher Sozialpolitik wieder. Sicher haben die Autoren recht, wenn sie sagen: „Frühere Generationen waren den christlichen Werten nicht darum geneigter, weil man früher frömmere war, sondern weil Christen früherer Generationen in der Politik für biblische Werte gekämpft haben“ (S.65). Sicher wird nicht jeder Christ die Forderung „Jede Gemeinde sollte ein bis zwei Personen in die Politik aussenden“ (S.72) mittragen können und wollen, aber aufgrund des NT sollten wir die biblisch fundierte letzte These „Das Gebet für die Politik darf in keiner Gemeinde fehlen“ (S.73) ernst nehmen (1Tim 2,2).



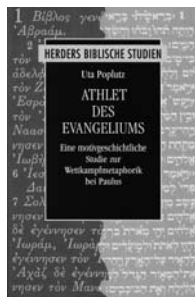
Die im Interviewstil aufgebaute Broschüre gibt hilfreiche Anregungen für Menschen, die sich fragen ob und wie sie öffentliche Verantwortung wahrnehmen können. Ob politisches Engagement in der deutschen Demokratie mit seiner Parteienstruktur, der 5% Klausel bei den Wahlen und dem starken Einfluss des

Zeitgeistes auf die Parteien, zu erkennbaren Ergebnissen führt, ist allerdings unklar. Hier sind die bundesdeutschen Verhältnisse zu verschiedenen von den übersichtlichen Strukturen in der kleinen und in Kantone gegliederten Schweiz.

Rainer Wagner
67433 Neustadt

Poplutz, Uta. *Athlet des Evangeliums. Eine motivgeschichtliche Studie zur Wettkampfmotaphorik bei Paulus.* Freiburg: Herder 2004. 456 S. Gebunden: 60,00 EUR. ISBN: 3-451-28508-8

Während Jesus in seinen Gleichnissen in vielfältiger Weise Bezug nimmt auf die ländliche Lebenswelt und die soziale Wirklichkeit Galiläas, um das Wesen der Herrschaft Gottes und seines Kommens zu erläutern (vgl. W. Bösen, *Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu: Eine zeitgeschichtliche und theologische Untersuchung*, 2. Aufl.; Freiburg: Herder, 1990, 189-200), greift Paulus an vielen Stellen auf die hellenistisch-römische Welt zurück, um durch verschiedene Bilder geistliche Wahrheiten zu veranschaulichen (vgl. den Überblick bei D. J. Williams, *Paul's Metaphors: Their Context and Character*, Peabody: Hendrickson, 1999). Zu dieser Bilderwelt gehört auch der antike Sport, selbst wenn Paulus schreiben kann, dass die leibliche Übung zu wenig nütze ist (1Tim 4,8) und beinahe untrennbar mit heidnischer Religion verweben war (vgl. auch 1Makk 1,12-16, 2Makk 4). Diesem Thema widmet sich die vorliegende Studie.



In der Einleitung umreißt P. die Relevanz des Themas, die Forschungsgeschichte und beschreibt Zielsetzung und Vorgehensweise der Untersuchung (3-15). Nach der folgenden sprach- und metaphortheoretischen Grundlegung (17-31) gibt P. im ersten Teil einen guten Überblick über Geschichte und Wirkung der sportlichen Wettkämpfe in der Antike. Sie beginnt mit antiken und modernen Begriffsbestimmungen (35-70), beschreibt Wesen und Ablauf verschiedener bekannter sportlicher Wettkämpfe der Antike (71-99; u.a. die Olympien des Zeus – von denen sich die heutigen Olympischen Spiele ableiten – und die Isthmischen Spiele zu Ehren des Poseidon in der Landenge von Korinth), die Rolle von Frauen in antiken Wettkämpfen und die Vorbereitung auf Wettkämpfe (Gymnasion, Organisation und Training). Nach Schilderung der antiken Wirklichkeit untersucht P., welche Rolle der sportliche Wettkampf im übertragenen Gebrauch in der hellenistisch-römischen Literatur spielt (101-217). Wettkampfmotaphern waren in der heidnischen und jüdischen Literatur vor Paulus weit verbreitet (Philo, Josephus, 4. Makkabäer). Der Wettkampf wurde zu dem Symbol des nach Weisheit und Wahrheit strebenden Philosophen schlechthin.

Auf diesem Hintergrund wendet sich P. im zweiten Teil den Vorkommen bei Paulus zu. „Leidenskampf und Ruhmeskranz: Die Agonmetaphorik im 1Thessalonicherbrief“

behandelt 1Thess 2,1-2 („Gelitten, misshandelt, gekämpft“) und 2,19 („Hoffnung, Freude, Ruhmeskranz“). Dann geht es ausführlich um 1Kor 9,24-27 mit der Aufforderung an die Korinther, so zu laufen, dass sie gewinnen (245-91; der Läufer im Stadion, das Preisgeld, das Vorbild des Paulus).

Der Philipperbrief wird in zwei Briefe aufgeteilt und in zwei Kapiteln behandelt (dazu vgl. T. Weissenborn, *Apostel, Lehrer und Propheten II: Leben und Briefe des Apostels Paulus*; Marburg: Francke, 2004, 166-71): Im sog. „Gefangenschaftsbrief“ (Phil 1,1-3.1; 4,1-7; 293-328) geht es um die Aufforderung zur Nachahmung im Kampf (1,27-30), die Gefahr, ins Leere gelaufen zu sein (2,16), den Siegeskranz des Apostels (4,1) sowie um die Ermutigung, dass niemand allein kämpft (4,3). Im sog. „Kampfbrief“ (Phil 3,2-21; 4,8f, 349-73) untersucht P. Philipper 3,12-16 („Das Ziel verfolge ich ...!‘: Paulus als ‚Vorläufer‘ der Gemeinde).

Unter dem Zitat aus Galater 5,7 „Gut seid ihr gelaufen ...“ beschreibt P. die Wettkampfbilder im Galaterbrief (329-47; Gal 2,2: nicht ins Leere laufen, 5,7: Ansporn und Ermunterung zu einem guten Lauf). Im Römerbrief (375-92) sieht P. Wettkampfmotaphorik in 9,16 („so liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“), kaum ausgeprägt dagegen in der Aufforderung des Paulus an die Gemeinden, mit ihm im Gebet zu kämpfen (15.30).

Uta Poplutz hat sich mit ihrer Untersuchung auf die in der kritischen Wissenschaft als echt anerkannten Paulusbriefe beschränkt. Weitere Studien müssten mit ähnlicher Methodik und Ausführlichkeit die an-

deren Paulusbriefe untersuchen (z.B. Kol 2,18; 3,15; 1Tim 4,7; 6,12; 2Tim 2,5; 4,7f; Vorarbeiten bei E. Sauer, *Es geht um den ewigen Siegeskranz: Kampf- und Sportbilder des Neuen Testaments als Ansporn des Glaubens*; Wuppertal: R. Brockhaus, 1955). Zu thematisieren wäre auch, wie zwischen Metaphern aus dem Sport und militärischen Metaphern (Zusammenstellung bei Williams, *Paul's Metaphors*, 211-44) unterschieden werden kann, da beide Aspekte, zumindest in der griechischen Zeit, eng miteinander verbunden waren. Sind einige der Stellen, die P. den Sportmetaphern zu-rechnet, nicht eher militärische Bilder (z.B. die Philipperstellen, 326f)?

Insgesamt eine wichtige und anregende Untersuchung, die zum Verstehen der dahinter liegenden sportlichen Wirklichkeit und der Wettkampfmotaphern bei Paulus Wesentliches beiträgt. Bei etwas Ausdauer wird man von den Auslegungen der Einzeltexte im eigenen Studium und in der Predigtvorbereitung profitieren. Zum anderen wird durchweg deutlich, wie beherrscht Paulus sich der Gegebenheiten seiner Welt und ihrer Bildersprache bedient, um geistliche Wahrheiten auszudrücken und seine Gemeinden zu ermutigen und zu ermahnen. Manche christliche Predigt und nötige Ermahnung wäre weniger langweilig und spröde, wenn heutige Verkündiger mutiger und spritziger Sachen und Bilder aus ihrem Umfeld heranziehen würden, um den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums zupackend zu formulieren – auch mit dem Risiko, dass hin und wieder ein Schnellschuss ins Abseits geht.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt

Eine wichtige und anregende Untersuchung, die aber die von der kritischen Theologie als „unecht“ angesehenen Paulusbriefe auslöst





Ruthe, Reinhold. *Heilung seelischer Verletzungen*. Meran: ERF-Verlag 2005. 3CD: 21,30 EUR. ISBN: 3-89175-198-2

Ruthe spricht über Vergeben und Vergessen. Er zeigt auf, wie wichtig es ist, gründlich über eine Sache zu sprechen, damit man sie unter die Füße bekommt. Es kann nämlich leicht sein, dass Entschuldigungen unehrlich sind und nur an der Oberfläche bleiben. Auch Entscheidungsschwäche zum Beispiel kann solch einen anderen Hintergrund haben. Ruthe meint, viele Gebete seien nutzlos, weil wir um Heilung von Symptomen beten und nicht um die eigentlichen Dinge. Er zeigt, dass Reue eine Sackgasse ist und mit innerer Umkehr nichts zu tun hat. Es muss Buße geschehen, denn Buße ist ein Gesinnungswandel und viel mehr als ein guter Vorsatz. Wer Buße tut, sagt Ja zu Gott und Nein zur Sünde!

Der Autor und Sprecher will Seelsorgern helfen, Dinge bei Ratsuchenden zu erkennen, wenn die Gefühle verrückt spielen. Er macht klar: Vergeben wollen ist ein Entschluss. Gott muss die Gefühle verändern. Wir müssen gehorchen, den Rest tut Gott. Das ist die Antwort auf das Problem unserer Gefühle. Er geht auch auf Schuldgefühl und Gewissen und falsche Schuldgefühle ein.

Auf CD Nr. 2 behandelt Ruthe Lebenslügen, die das Erfassen der Vergebung untergraben und sogar verhindern können. Mag sein, dass es für den Seelsorger hilfreich ist,

verschiedene Typen zu kennen. Positiv ist auf jeden Fall, dass Sünde deutlich angesprochen wird. Ruthe erklärt, wie der Täter sich im Herzen der Opfer einnistet, um sie zu missbrauchen. Und daraus müsse er heraus geworfen werden. Hier folgt der Autor allerdings der eigenartigen Regel von Anselm Grün: Man solle sich durch Wut von dem anderen befreien, dem Verletzer das Haus verbieten. Man solle ihm vergeben, ihn aber dann seine Straße ziehen lassen.

Wichtig Ruthes Rat für Eheseelsorge: Arbeiten Sie nur mit *einem* Partner, werden Sie belogen. Manchmal müssen selbst die Gebetsanliegen neu formuliert werden, weil es nicht nur um die Symptome geht, sondern um die eigentliche Schuld.

CD Nr. 3 behandelt den Prozess der Vergebung, besonders wenn die Verletzungen tief sitzen. Ruthe legt großen Wert auf das, was man betet und lässt die Ratsuchenden auch erzählen, worum sie konkret beten. Versöhnung und Vergebung sind Heilmittel, die jeder ohne Kosten erwerben kann. Wer vergeben kann, baut Hass und Feindseligkeit ab und baut Brücken.

Ruthe bietet sehr viele praktische und im Großen und Ganzen biblische Ratschläge, wenn man bereit ist so lange zuzuhören und die Eintönigkeit seiner Stimme erträgt.

Karl-Heinz Vanheiden
08269 Hammerbrücke



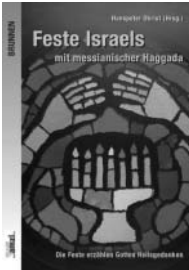
Obrist, Hanspeter. (Hg.) *Feste Israels mit messianischer Haggada: die Feste erzählen Gottes Heilsgedanken*. Gießen/Basel: Brunnen, 2006. 108 S. Taschenbuch: 5,95 EUR. ISBN 3-7655-1372-5

In dem kleinen Buch über die Feste Israels stellt die *Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel (AMZI)* Informationen aus der Bibel und aus dem Judentum zusammen, die den Festtagskalendar der Israels betreffen. Sie sind aus der re-

gen Vortragstätigkeit von Hanspeter Obrist und Jurek Schulz hervorgegangen. Die AMZI, für die beide arbeiten, unterstützt jüdisch-messianische Gemeinden ebenso wie arabisch-christliche Gemeinden und bemüht sich in Israel um Versöhnung auf der Basis des christlichen Glaubens. In Europa informiert sie über die messianische Bewegung und gibt fundierte Informationen über die Situation im Nahen Osten.

Der vorliegende Band beschreibt im ersten Teil sowohl den Ursprung der biblischen Feste als auch die heutige jüdische Tradition der Feste. Immer wird auf die messianische Bedeutung hingewiesen, die in Jesus Christus ihre Erfüllung fand. Darüber hinaus finden sich Informationen über weitere nicht biblische jüdische Feste. An mehreren Stellen werden Hinweise gegeben, was die christliche Gemeinde aus den Festen lernen kann.

Folgerichtig findet sich im zweiten Teil eine Liturgie, die es möglich macht, einen



Passah-Sederabend zu feiern. Die Liturgie entspricht der Form, wie sie in vielen messianischen Gemeinden in Israel gefeiert wird. Im dritten Teil finden sich noch einige Hinweise zum Weihnachtsfest aus jüdisch-messianischer Sicht und Tabellen mit Festterminen und den jüdischen Fest- und Wochenlesungen aus dem Alten Testament.

Das Buch verhilft zu einem guten Verständnis der Feste Israels und ihrer messianischen Bedeutung. Leider macht es zu schwach auf die Folgen der Zerstörung des Tempels aufmerksam, die dazu geführt hat, dass die meisten biblischen Feste gar nicht mehr gefeiert werden können, weil der Opferdienst in ihrem Mittelpunkt stand. Die rabbinischen Umdeutungen und Ersetzungen für den Opferdienst kommen m.E. mit zu wenig Kritik zur Sprache. Es macht für die christliche Gemeinde sicher keinen Sinn, die jüdischen Feste zu kopieren, aber sie kann für ihre eigenen Feste aus der reichen Symbolik der Bibel und des Judentums Anregungen gewinnen, wie sie Christus feiern kann.

Thomas Jeising
34576 Homberg

Siebenthal, Heinrich von. *Kurzgrammatik zum griechischen Neuen Testament.* Gießen: Brunnen 2005. 51 S. Paperback: 19,95 EUR. ISBN 3-7655-9491-1

Diese Kurzgrammatik ist eine Kurzfassung der *Griechischen Grammatik zum Neuen Testament* desselben Autors (zusammen mit Ernst Hoffmann) – 172 Seiten gegenüber 707 bei fast gleichem Format. Sie kann und will die umfangreichere Grammatik nicht ersetzen. Was gegenüber dieser z.B. völlig fehlt, ist das prak-

tische Bibelstellenregister. Dieses war mir schon häufig nützlich, wenn der Vers, über den ich gearbeitet habe, gerade als Beispiel in der Grammatik angeführt war. Die Kurzgrammatik erwähnt natürlich auch Bibelverse, enthält aber eben kein Register, um sie zu finden.

Inhaltlich fehlt der Kurzgrammatik jedoch nichts; das Wesentliche der umfangrei-





chere Grammatik wird kurz und knapp präsentiert. Es sind viel weniger Beispiele angeführt, und nicht zuletzt trägt auch ein strafferes Layout zur Kürzung bei.

Die Benutzung beider Grammatiken wird dadurch erleichtert, dass die Kurzgrammatik bei Bedarf auf die jeweiligen Paragraphen der großen Grammatik verweist (durch „H-S § xx“). Ein weiterer Zusammenhang wird hergestellt zum *Neuen Sprachlichen Schlüssel zum griechischen*

Neuen Testament desselben Autors, so dass auch dieser mit noch mehr Gewinn benutzt werden kann.

Derjenige, der ausschließlich zu Hause arbeitet und auf die in der großen Grammatik gebotene Materialfülle nicht verzichten will, braucht die Kurzgrammatik eigentlich nicht. Wer jedoch unterwegs arbeiten oder das Werk z.B. zum Unterricht mitnehmen möchte, der ist mit der Kurzgrammatik bestens bedient.

Martin Schweikert, 79585 Steinen

Rottloff, Andrea. *Lebensbilder römischer Frauen. Kulturgeschichte der antiken Welt.* Mainz: Philipp von Zabern, 2006 167 S. Hardcover: 29,90 EUR. ISBN 3-8053-3546-6

In der teils engagiert geführten Debatte um die Rolle der Frau in den neutestamentlichen Gemeinden wird neben dem Ringen um die genaue Auslegung von umstrittenen Einzeltexten des NT auch auf die Rolle von Frauen in der hellenistisch-römischen Welt als Parallele oder Kontrast verwiesen. Dabei entsteht oft der Eindruck, dass die Vertreter verschiedener Positionen durch solche Verweise auf die Umwelt des NT ihre Position untermauern und auf den zu ihrer Position passenden „Hintergrund“ verweisen. Doch wie war es um die Frauen in der Antike tatsächlich bestellt? Der vorliegende hervorragend illustrierte und bebilderte Band der Althistorikerin Rottloff bietet dazu allgemeinverständliche und kompetente Informationen. Dabei verbindet Rottloff Überblicke über die verschiedenen Lebensbereiche antiker Frauen, die sich am Lebenslauf orientieren und knapp dreißig Einzelporträts von Frauen, wie sie aus literarischen Quellen, Inschriften oder archäologischen Funden er-

hoben werden können (Umfang je nach vorhandenen Quellen). So erhalten „die Frauen“ Gesichter und die allgemeinen Ausführungen werden durch Einzelbeispiele plastischer. Bei den Porträts sind Frauen aus jenen Gesellschaftsschichten vertreten, die überhaupt entsprechende Spuren hinterlassen konnten. Die Frauen aus den Unterschichten werden in den Überblicken mit berücksichtigt. Leider wird keine der im NT erwähnten Frauen porträtiert.

Unter der Überschrift „Ungeliebte Töchter“ (12-30) geht es um Geburt und Kindheit von Mädchen, anschließend um Verlobung und Hochzeit („Vom kleinen Mädchen zur Matrone – ein allzu plötzlicher Übergang ins Erwachsenenleben?“, 31-46; Kleidung, Hochzeitstage, Zeremonien, Mitgift, Tod vor der Hochzeit), Ehealltag (46-70, Haus und Familie, Kinder als ersehnte Freude und tödliches Risiko, Empfängnisverhütung und Abtreibung, Tracht und Schmuck, Scheidung und Witwenschaft), „Vermögende Frauen – Großgrundbesitzerinnen und Stifterinnen“ (71-88, u. a.



„Babatha – eine Grundbesitzerin in den Wirren des Bar-Kochba-Aufstands“); Göttinnen und heilige Frauen (Glaube und Aberglaube in römischer Zeit, 89-114; hier geht es nach Vestalinnen, Magie, Hexerei und Fluchtafeln auch um einige Frauen aus der Alten Kirche). Weitere Kapitel beleuchten „Händlerinnen, Hebammen und Heilerinnen – Berufstätige Frauen in der Kaiserzeit“ (115-39), Frauen in den römischen Provinzen (140-50, „Verstorben in der Fremde“ sowie Frauen und römisches Militär), Sklavinnen als die dienstbaren Geister des römischen Hauses (151-56, Wie wurde man Sklavin?, Verkauf und Aufgaben von Sklavinnen), Frauen außerhalb der Gesellschaft (157-69, Schankmädchen und Prostituierte, Frauen als Tänzerinnen, Musikantinnen, Schauspielerinnen und Gladiatorinnen) sowie den Tod und die Bestattung von Frauen (170-77). Der Band endet mit ausführlichen Literaturhinweisen (181-94).

Neben dem Beitrag zur eingangs erwähnten Debatte erhalten die Leser viele Informationen, um die Frauen auf den Seiten des NT besser verstehen zu können. Einige Beispiele: Tabita aus Joppe und die Purpurchandlerin Lydia (Apg 9,36-42; 16,14f; Abschnitt zu Textilherstellung und Handel, 131f), den Tanz der Salome (Mk 6,22; Tänzerinnen auf S. 162), die Witwen in 1Tim

5,3-16 (70), die Diskussion um die Unzucht in Korinth (1Kor 5 und 7, 156-61), die Anweisungen des 1Petrusbriefs zur äußeren Erscheinung christlicher Frauen (3,3-5; 63-69, Abbildungen auf S. 51, 155), Phöbe als Beistand der Gemeinde Kenchreäas (Röm 16,1, 73-88). Auch die Abbildungen sind instruktiv, so z.B. die auf S. 25 abgebildete Darstellung auf einem Sarkophag, auf der die Eltern um das auf einem Bett liegende verstorbene Mädchen trauern (25; vgl. Mk 5,35-43). Es ist spannend, wenn einem manches Licht aufgeht und man beginnt, sich die Einsichten für das NT an den Rändern zu vermerken!

Der Band befähigt seine Leser, sich ein eigenes Bild von Leben und Bedeutung von Frauen in der antiken Welt zu machen. Es bleibt den Lesern selbst überlassen, die Bedeutung dieses Bildes für unser Verständnis umstrittener ntl. Stellen zu formulieren. Auf jeden Fall wird deutlich, dass man angesichts dieses differenzierten Bildes mit Pauschalurteilen über *die* Frauen der ntl. Umwelt vorsichtig sein sollte. Für das NT wären bei allen Gemeinsamkeiten im Leben und Verständnis von Frauen mit der hellenistisch-römischen Welt auch frühjüdische Besonderheiten zu bedenken.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Poppenberg, Fritz. *Der Fall des Affenmenschen.* Die Evolutionstheorie kann die Herkunft des Menschen nicht erklären. Filmdokumentation. Fritz Poppenberg, 2004. 50 Minuten Kassette: 25,00 EUR. ISBN 3-936344-36-1

Der Titel des Films lässt sich auf zwei Weisen deuten: Zum einen ist er – wie der Untertitel aussagt – eine Do-

kumentation darüber, wie die mit vielen Mühen – und in einem Fall auch unlauteren Mitteln – aufgebauten Kandidaten für das Zwischenglied zwischen Affe und Mensch einer nach dem anderen wieder fallen gelassen werden





mussten. Es wird in allgemein verständlicher Form in die Thematik eingeführt, Vorkenntnisse sind nicht nötig. Genannt werden insbesondere die Piltdown-Fälschung, der Neandertaler (der sich in der Forschung vom wilden Affenmenschen in einen echten Menschen gewandelt hat, der in die Variationsbreite des modernen Menschen passt), Ramapithecus und die Australopithecinen. Zu diesen Themen kommen auch Dr. Michael Brandt und Dr. Sigrid Hartwig-Scherer, Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, zu Wort.

Fazit: Die Lücke zwischen Tier und Mensch konnte bis heute nicht geschlossen werden. Selbstverständlich kann der Film das nicht in aller Ausführlichkeit belegen. Es gibt jedoch Fachliteratur, die das kann; hier wären zu nennen von Michael Brandt „Gehirn - Sprache - Artefakte“ (www.wort-und-wissen.de/si/bio/gehirn.html), „Der Ursprung des aufrechten Ganges“ (www.wort-und-wissen.de/si/bio/gang.html) und von Sigrid Hartwig-Scherer „Ramapithecus - Vorfahr des Menschen?“ (www.wort-und-wissen.de/si/bio/ramapi.html).

Die zweite Bedeutung des Titels bezieht sich auf ein Experiment, nach dem der Regisseur recherchiert und Indizien zu Tage gebracht hat. Dieses Experiment, das als Aufhänger des Films dient, soll in den 20er/30er Jahren des 20. Jahrhunderts in Ghana stattgefunden haben: sowjetische Wissenschaftler haben wohl versucht,

Mensch und Schimpanse zu kreuzen – erfolglos.

Zu Wort kommt in dem Film auch der Kölner Genetiker Dr. Wolf-Ekkehart Lönning, der den postulierten Evolutionsmechanismus Mutation relativiert: Gemäß seinen Forschungen sind Mutationen grundsätzlich ungeeignet, in der Natur lebensfähige Pflanzen zu erzeugen.

Alles in allem eine sauber recherchierte, weitestgehend unpolemische Dokumentation. Als Alternative zur synthetischen Evolutionstheorie wird ganz kurz der Ansatz des „Intelligent Design“ vorgestellt.

Als Beigabe befindet sich auf der DVD auch ein ca. 25-minütiges Gespräch des Regisseurs mit Dr. Lönning, das mindestens so interessant ist wie der Film selbst. Lönning, der Wert darauf legt, nicht „Kreationist“ genannt zu werden, weil er nicht an eine 6-Tage-Schöpfung glaubt, erklärt neben spezifisch genetischen Themen auch Allgemeines, das man in der Auseinandersetzung „Schöpfung/Evolution“ wissen sollte. Sehr interessant sind auch seine Ausführungen über die teilweise erfolgreichen Bemühungen, seine Webseite auf dem Server eines Max-Planck-Instituts (seines Arbeitgebers) sperren zu lassen, weil sie „religiös motiviert“ sei. Auf dieser Webseite übt er jedoch rein naturwissenschaftlich/mathematische Kritik an der Evolutionstheorie (nähere Informationen: www.weloennig.de/internetlibrary.html).

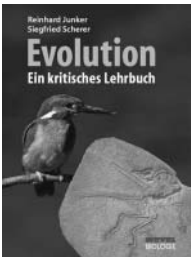
Martin Schweikert 79585 Steinen

Junker, Reinhard; Scherer, Siegfried. *Evolution. Ein kritisches Lehrbuch.* Gießen: Weyel 2006 (6. Aufl.). 336 S. Hardcover: 24,90 EUR. ISBN 3-921046-10-6

Dies ist das Lehrbuch, das 2006 in deutschen Massenmedien so massiv angegriffen und als „Kreationistenfibel“ diffamiert wurde. Seinen Inhalt be-

zeichnete die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* am 8.10.2006 als „kruden Mix aus gefälschten Fakten und Spekulationen“. Schade, dass die meisten Kritiker es nicht für nötig hielten, es überhaupt zu lesen...

Die 6. Auflage dieses anspruchsvollen, aber ausgezeichnet aufgemachten Klassikers evolutionskritischer Biologie zeichnet sich durch einige Neuerungen aus. Viele Abschnitte wurden seit der 5. Auflage von 2001 stark überarbeitet, besonders im Bereich Vergleichende Biologie und Paläontologie. Neu hinzugekommen ist ein Kapitel über die Entstehung biologischer Information und eins über den Ansatz des „Intelligent Design“.



Schon wer das Vorwort liest, kann das Anliegen des Werkes eigentlich nicht missverstehen. Das Lehrbuch will die von der Evolutionsbiologie erarbeiteten Einsichten in die geniale Anpassungsfähigkeit lebender Systeme, die man auch „Mikroevolution“ nennen kann, positiv darstellen. Gleichzeitig betrachtet es aber die kriti-

sche Diskussion als Zeichen von

Wissenschaft und kritisiert deshalb deutlich die Hypothesen von Makroevolution. Weit hin unbekannte Deutungsprobleme und offene Fragen von Evolutionstheorien werden systematisch thematisiert.

Dabei wird von vornherein auch grafisch deutlich gemacht, an welcher Stelle es zu Grenzüberschreitungen kommt. Das gilt für den Naturalismus ebenso wie für Schöpfungslehren (z.B. S. 47 und 113). Teil VII des Buches beschäftigt sich speziell mit diesen Grenzüberschreitungen, nämlich der Deutung des Lebens unter der Voraussetzung von Schöpfung. Es sollte jedem klar sein, dass sich vergangene Ereignisse prinzipiell nicht empirisch erforschen lassen und man deshalb verschiedene Ursprungskonzepte entwerfen kann, was aber von Vertretern eines Evolutionismus heftig bestritten wird.

Das Lehrbuch ist ein ausgezeichnetes Beispiel für gründliche und saubere Arbeit und wird wahrscheinlich auch deshalb so heftig angegriffen, wohlgemerkt, nicht widerlegt.

Karl-Heinz Vanheiden
08269 Hammerbrücke

Brand, Michael. *Wie alt ist die Menschheit? Demographie und Steinwerkzeuge mit überraschenden Befunden.* München: Kneisebeck 2004. 160 S. Hardcover: 14,95 EUR. ISBN 3-7751-4487-0

Im Rahmen der Evolutionslehre wird das Alter der Menschheit auf ca. 2 Millionen Jahre geschätzt. Grundlage für diese Angabe ist die radiometrische Datierung von Knochenresten.

Michael Brandt untersucht in seinem Buch zwei Themen, die Hinweise auf die

Richtigkeit der Altersschätzung geben können: die Geschwindigkeit des Bevölkerungswachstums und die Menge an hinterlassenen Steinwerkzeugen.

Man geht heute davon aus, dass das Bevölkerungswachstum im Paläolithikum extrem niedrig war und dass es erst ab dem Neolithikum (vor ca. 10 000 Jahren) zu einer deutlichen Zunahme der Wachstumsraten kam. Dieser Befund stellt für die Evolutionslehre ein Problem dar. Brandt weist nach, dass die Erklärungen, die dafür gegeben werden, nicht stichhaltig sind. Dabei



zieht er Vergleiche mit heutigen „Wildbeutern“, z.B. den Buschmännern. Es zeigt sich, dass die Lebensbedingungen in vorgeschichtlicher Zeit häufig günstiger waren als später und nicht als Ursache für das niedrige Bevölkerungswachstum angeführt werden können. Auch andere Erklärungen (wie z. B. wiederkehrende Epidemien) sind nicht glaubwürdig.

Der Verbrauch an Steinwerkzeugen lässt sich anhand lebender „Wildbeuter“ abschätzen. Demnach müssten die vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften an solchen Werkzeugen einen weit größeren Umfang haben als das tatsächlich der Fall ist. Auch die nachgewiesene Siedlungsstabilität über zehntausende von Jahren (im etablierten Denkraum) an bestimmten Orten (z.B. Karain in Anatolien) ist ein Problem, weil die Anzahl der vorgefundenen Werkzeugreste viel zu gering für die angenommenen langen Zeiträume ist.

Als Lösung schlägt Brandt eine drastische Verkürzung der Menschheitsgeschichte auf einige Jahrtausende vor, wie es auch zu einer biblisch begründeten Geschichtsschau passt.

Dadurch werden aber die absoluten Datierungsmethoden (z. B. Radiokarbonmethode) in Frage gestellt, was nicht unproblematisch ist und von Wissenschaftlern (s. Literaturverzeichnis des Buches) diskutiert wird.

Das Buch besticht durch Faktenreichtum und Sachlichkeit. Ohne dass es irgendwelcher Polemik bedarf, wird der „Weltanschauungscharakter“ der Evolutionslehre für den Leser sichtbar. Für am Thema Interessierte ist es eine gute Empfehlung.

Thomas Freudewald
08301 Bad Schlema



Tubb, Jonathan N. *Völker im Lande Kanaan, Völker der Antike*. Stuttgart: Konrad Theiss, 2005. 152 S. Hardcover: 30,00 EUR. ISBN 3-8062-1863-3

Christen reden zuweilen von der „Sprache Kanaans“, ohne dass es dabei um die Sprache der Völker im biblischen Land Kanaans ginge, oder stolpern in den historischen Büchern (1-5 Mose, Josua, Richter) immer wieder über kurze oder lange Aufzählungen der verschiedenen „-iter“-Völker, die vor oder neben Israel das Land Kanaan bevölkert haben. Doch wer waren diese Völker?

Der vorliegende Band ist die deutsche Ausgabe von *Peoples of the Past: Canaanites* (London: The British Museum Press,

1998). Nach einer kurzen sehr guten Einleitung in Geschichte und Methoden der Archäologie des alten Vorderen Orients beschreibt Tubb einleitend „Kanaan und seine Bevölkerung“ (13-22). Dabei geht es im Wesentlichen um die Bibel als geschichtliche Quelle, die sog. Biblische Archäologie und den geografischen Hintergrund (Topografie und Klima, 19-22). Anschließend folgt Tubb einem chronologischen Abriss (Vorgeschichte: Jungsteinzeit und Kupfersteinzeit (8500-3300 v. Chr.); die Frühbronzezeit und die ersten Städte (3300-2400 v. Chr.); Rezession als Zwischenspiel: Die Frühbronzezeit IV (2400-2000 v. Chr.); die Mittelbronzezeit und die Hyksos (2000-1550 v. Chr.); Leben unter fremder Herrschaft: Die Spätbronzezeit (1550-1150 v.

Chr.), die Seevölker und das „ägyptische Kanaan“, die frühe Eisenzeit und der Aufstieg Israels (1150-900 v. Chr.), die späte Eisenzeit (900-539 v. Chr.), die Perserzeit (539-332 v. Chr.) und das kanaanitische Erbe, nämlich Griechen, Römer und Phönizier (S. 123-35). Eine Zeit-
tafel, Anmerkungen, Literaturhinweise und Sachregister schließen den (mit etwas Mühe) allgemeinverständlichen Band ab. Der Schwerpunkt liegt auf einer Grabung in Jordanien, an der Tubb im Auftrag des Britischen Museums seit 1985 beteiligt ist (Beschreibung S. 36-44). Der Band ist mit vielen schwarz-weißen Photographien und Illustrationen sowie 18 Farbtafeln versehen. Die beiden Karten auf S. 6f sind wenig detailliert und bilden leider nicht die Topographie ab.



Tubb gibt einen guten Überblick über den Stand der archäologischen Erforschung der Völker Kanaans. Enttäuschend ist dagegen seine Einschätzung und Behandlung des Alten Testaments als historischer Quelle. Er bleibt

ganz den Ansätzen, Ergebnissen und der Rekonstruktion der Geschichte Israels nach der historischen Kritik verpflichtet. Für Tubb waren die Israeliten selbst Kanaanäer: „Das ‚historische‘ im Unterschied zum ‚literarischen‘ Israel [der biblischen Texte] war in Wirklichkeit eine Untergruppe, ein eigener Stammesverband innerhalb der kanaanitischen Kultur“ (15). Die Bibel darf nicht als historische Primärquelle herangezogen werden, denn: „Nicht ein einziges Buch des AT kann als zeitgenössisches Dokument gelten, alle seine Schriften beruhen auf Texten, die

in den meisten Fällen erst mehrere hundert Jahre nach den Ereignissen verfasst worden sind“ (16, vgl. auch 18f). Für die Geschichten der Bibel fordert Tubb: „Man muss sie nur neu bewerten als Teil des literarischen Erbes der Nation, der nur bedingt etwas mit der historischen Realität zu tun hat“ (18). Gegen die Bibel führt Tubb an: „Bei der Durchsicht der archäologischen Befunde fällt besonders die kulturelle Kontinuität der kanaanitischen Zivilisation zumindest seit dem 4. Jahrtausend bis in der Zeit der Abfassung oder Kompilation der biblischen Texte auf“ (19). Daher kann von einem aus Ägypten ins Land ziehenden Volk Israel keine Rede sein. Dass die Bibel selbst von dieser (für Israel in vielfacher Hinsicht) verhängnisvollen Kontinuität mit den Göttern und Sitten der Völker des Landes spricht, entgeht dem Autor.

Dieses Buch stellt die Kanaaniter der modernen archäologischen Forschung dar, die freilich ihre Funde ebenfalls interpretiert (teils vom historisch-kritischen Verständnis des AT her) und teils bewusst auf die biblischen Texte und auch auf andere vorderorientalische Quellen verzichtet. Nicht umsonst gibt es für beide Texte kein Register! Eine derartige Selbstbeschränkung ist fragwürdig gerade angesichts der sowohl spärlichen und in sich oft mehrdeutigen materiellen Überlieferung. Daher ist der Nutzen für den Bibelleser beschränkt. Spannend wäre ein Buch, das die Kanaaniter in der biblischen Überlieferung darstellt ohne dabei archäologische Funde zu vernachlässigen.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Schnabel, J. Eckhard. *Sind Evangelikale Fundamentalisten?* Holzgerlingen: Hänssler 2006. 112 S. Taschenbuch 7,95 EUR. ISBN 3-7751-4536-2.

Wer bei diesem Titel eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Fundamentalismus-Debatte, die wir z.Zt. in deutschen Medien beobachten können, erwartet, wird enttäuscht sein. Wir haben es hier mit einer inhaltlich unveränderten Neuauflage des unter gleichem Titel im Jahr 1995 im Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich erschienenen Buches zu tun.

Weder wird die veränderte Wahrnehmung des Begriffes Fundamentalismus seit dem 11.09.2001, noch die Selbstverständlichkeit, mit der heute islamische gewaltbereite Extremisten, konservative christliche Kreise in den USA und deutsche Kreationisten in einem Atemzug genannt werden, thematisiert. Wir haben es hier nicht mit einer aktuellen Zeitanalyse zu tun. Der Autor nimmt dazu im Vorwort zur Neuauflage Stellung: „Weil die zentralen Fragen zum Selbstverständnis der Evangelikalen die gleichen geblieben sind, wurde bei der Neuauflage auf eine Aktualisierung verzichtet.“ (S. 12).

Es geht in diesem Büchlein nicht so sehr um die Frage, ob Evangelikale Fundamentalisten sind. Vielmehr nimmt der Autor diese Frage auf, um dann nach einer Klärung des Begriffes „Fundamentalismus“ im ersten Teil des Buches, im zweiten Teil die Notwendigkeit von Glaubensfundamenten und im dritten Teil die Gefährdung des „Fundamentalismus“ für den christlichen Glauben herauszuarbeiten.

Man erfährt nichts, was man nicht schon mal woanders gehört oder gelesen hat, aber das Thema wird kompakt dargelegt. Hier

liegt meiner Meinung nach die Stärke des Buches: Wer sich einen ersten Überblick über die Position des christlichen Fundamentalismus im Spektrum der christlichen Frömmigkeitsstile und Glaubensauffassungen verschaffen will, wird mit diesem Buch gut beraten sein. Besonders der dritte Teil: Wahrheit ohne Liebe: „Fundamentalismus“ als Gefährdung, ist für den Leser, der dem christlichen Fundamentalismus nahe steht, eine gute Reflektion auf seinen eigenen Standpunkt.

Sind Evangelikale Fundamentalisten? Diese Frage wird bis zum Schluss nicht pauschal beantwortet. Der Autor, Professor für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield bei Chicago, der sich selbst den Werten des christlichen Fundamentalismus verpflichtet weiß, kommt zu folgendem Fazit: „Wo mit „Fundamentalismus“ jedoch Qualitäten angesprochen sind, die Christen aufgrund der biblischen Vorgaben nicht preisgeben können und wollen, halten wir trotz polemischer Pauschalkritik fröhlich an diesen fest, weil sie zum Glauben gehören. (...) Hüten wir uns davor, diese Grundelemente biblischen Glaubens in ihrer Bedeutung herunterzuspielen, nur weil ihre Betonung heute nicht populär ist und weil wir Angst haben, uns zu blamieren.“ (S. 94).

Ein ausführliches Quellenverzeichnis, eine Bibliographie zum Thema Fundamentalismus (Stand 1994) und ein Namensverzeichnis bilden den ausführlichen Anhang des Büchleins.



Tobias Wagner
06295 Lutherstadt Eisleben

Hille, Rolf. *Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den*

Sohn und den Heiligen Geist. Wuppertal: Brockhaus 2007. 128 S. Paperback: 9,95 EUR. ISBN 3-417-29105-4

Über das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes nachzudenken – das ist für jede Christen-Generation immer wieder eine Herausforderung und zugleich Ermutigung, obwohl alle Erkenntnis der Trinität Gottes immer sowohl bruchstückhaft als auch ein unerklärbares Geheimnis bleibt. Viele Christen an der Gemeindebasis können mit der so kompliziert erscheinenden Trinitätslehre wenig anfangen. Für sie ist das alles nur theologische Spekulation mit vielen abstrakten Begriffen, die der Laie kaum nachvollziehen kann. Wenn fünf kompetente Dozenten des Tübinger Albrecht-Bengel-Hauses es wagen, mit ihren Beiträgen



in die bereits seit Jahrhunderten währende theologische Diskussion zu bringen, dann darf man gespannt sein. Entsprechend ihren theologischen Fachdisziplinen gehen sie in diesem Studienbuch den Fragen der Trinitätstheologie nach.

Eberhard Hahn stellt in seinem Beitrag den Zusammenhang von dogmatischen Positionen zur Trinitätslehre und der liturgischen Praxis der Kirche dar. *Rolf Hille*, als Herausgeber, geht es um die Beziehung zwischen der heilsgeschichtlichen („ökonomischen“) und der sogenannten „immanenten Trinität“, d.h. der Relation der göttlichen Personen zueinander. Ist die Trinitätslehre biblisch begründet? – dieser Frage stellt sich *Uwe Rechberger* und zeigt im Alten und

Neuen Testament die deutlichen

Spuren des dreieinigen Gottes. *Steffen Kern* unterstreicht die Bedeutung von fundamentaltheologischen Einsichten für die praktische Theologie. Und *Rolf Sons* geht in seinem Artikel Luthers Erklärung zum apostolischen Glaubensbekenntnis entlang und beschreibt die großen Taten der Heilsgeschichte als Werk des dreieinigen Gottes.

Insgesamt sind alle diese sorgfältigen Beiträge informativ, begründet und theologisch ausgewogen. Sie vermitteln viele Aspekte, zeigen interessante Perspektiven auf – und fordern heraus, das eigene „begrenzte“ theologische Denkgebäude in dieser Frage neu zu durchdenken. Man liest dieses Buch mit Gewinn – auch wenn es durchweg (für den sogenannten „Laien“) theologisch sehr anspruchsvoll ist. Hätte man den hoch interessanten und grundlegenden Beitrag von *Uwe Rechberger* (Ist die Trinitätslehre biblisch begründet?) zu Beginn des Buches platziert, dann wären die anderen Beiträge für den theologisch nicht ganz so versierten Leser wesentlich verständlicher. Schade, dass Herausgeber und Verlag dies nicht berücksichtigt haben. Von dem Beitrag von *Steffen Kern* (Der dreieinige Gott in Verkündigung und Unterricht) hätte man sich mehr Praxisbezug gewünscht. Dieser Artikel ist theologisch so dicht, dass es Mühe macht, seinen Ausführungen noch aufmerksam zu folgen. Erst auf den letzten Seiten (Schüleräußerungen über „Gott“) bekommt sein Beitrag Leben und Farbe. Im Beitrag von *Rolf Sons* ist besonders das Kapitel: „Von den Gestaltungsweisen geistlichen Lebens“ eine ausgesprochen gute und praxisbezogene Erörterung für das Leben im Glauben an den einen, trinitarischen Gott.

Dieses theologische Studienbuch ist ein gut strukturiertes, übersichtliches Arbeits-





buch zu den wichtigsten Positionen der überaus komplexen Trinitätsfrage, sowohl für Theologiestudenten und Bibelschüler, wie auch für Pastoren und Religionslehrer. Aber auch jeder theologisch interessierte Laie wird das Buch mit

Gewinn lesen. Es gehört in die Hand aller, die in und mit ihrer Verkündigung biblisch gesunde Lehre weitergeben möchten.

Manfred Bönig
29635 Schneverdingen

Alcorn, Randy. *Der Himmel: Was uns dort wirklich erwartet.* Holzgerlingen: Hänssler 2005. 377 S. Hardcover: 19,95 EUR. ISBN 3-7751-4407-2

Während die Sterbeforschung (Elisabeth Kübler-Ross, Raymond Moody, Bernard Jakoby) seit mehr als 25 Jahren versucht, der Frage nachzugehen, was nach dem Tod kommt, sind Bücher, die das Danach vom biblischen Zeugnis her beleuchten eher rar. Und das, was hier und da fragmentarisch in Büchern und Predigten zu dem Thema gesagt wird – darin muss man dem Autor Randy Alcorn sicher recht geben – ergibt nur ein sehr unklares Bild. Das vorliegende Buch füllt damit eine wichtige Lücke. Randy Alcorn gehört mit seinen über 25 Büchern zu den gern gelesenen Autoren im anglikanischen Raum. Bevor Alcorn 1990 sein Missionswerk ‚Eternal Perspective Ministries‘ (EPM) gründete, war er 13 Jahre als Pastor einer Gemeinde in Oregon (USA) tätig, wo er heute noch lebt. Wie der Name des von ihm geleiteten Missionswerkes schon sagt, will Alcorn Antworten auf Lebensfragen von der Perspektive der Ewigkeit her durch Lehre und Lebensberatung geben. EPM scheint das Ergebnis langjähriger Beschäftigung mit dem Thema ‚Himmel‘ zu sein. Das wird beim Lesen des Buches deutlich.

Der Untertitel des Buches regt zum Lesen an. Aber kann uns der Autor wirklich sagen, was uns im Himmel erwarten wird?

Alcorn beginnt seine Darlegungen mit einer ‚Theologie des Himmels‘. Es erscheint zunächst etwas verwirrend, wenn er in der Einleitung schreibt: „Das Kernstück von Teil I befasst sich mit dem zentralen Thema

des Buches, der neuen Erde“ (S.10). Geht es ihm um den Himmel oder um die ‚neue Erde‘ oder meinen beide Begriffe das gleiche? Erst im Laufe der Lektüre wird dem Leser zunehmend klarer, dass ‚Himmel‘ für Alcorn einen Oberbegriff darstellt, der alles umschreibt, was uns in der Zukunft nach diesem Leben erwartet. Mit ‚Zwischenhimmel‘ bezeichnet er den Ort, an dem sich die Verstorbenen zwischen Tod und Auferstehung aufhalten und die ‚neue Erde‘ ist schließlich der von Anfang an für uns Menschen vorgesehene Lebensraum, an den wir nach der Auferstehung gelangen.

Im zweiten Teil geht Alcorn dann auf verschiedene Fragen zum Thema ein. Es wird immer wieder deutlich, dass es Fragen sind, die ihm bei seiner Lehrtätigkeit gestellt wurden und oft findet man darin seine eigenen Fragen wieder.

Im dritten Teil beschreibt er dann ansatzweise, welche Konsequenzen die dargelegten Ausführungen über die zukünftige



Welt für unser Leben im Hier
und Jetzt haben.

Das gesamte Buch ist im Stil einer Katechese geschrieben, indem der Autor immer wieder Fragen stellt, die er dann beantwortet. Dieser Stil erleichtert aufgrund seiner Kurzweiligkeit das Lesen.

Inhaltlich kann man die Aussagen des Buches auf folgende These reduzieren: Gott hat diese Erde als Lebensraum für den Menschen geschaffen und sein Schöpfungswerk als „sehr gut“ bezeichnet (1Mo 1,31). Die Sünde ist dann zwar dazwischen gekommen, hat aber Gott nicht von seiner ursprünglichen Absicht weggebracht, dass seine Geschöpfe auf einer Erde zusammenleben und ihn als ihren Schöpfer verherrlichen. So entsprechen sich Anfang und Ende der Geschichte dieser Zeit. Dennoch wird es keine reine Wiederherstellung des Anfangszustandes werden, denn am Anfang wird uns ein Garten in Eden beschrieben (1Mo 2,8), in dem zwei Menschen lebten – am Ende begegnet uns eine Stadt (Offb 21,2), in der bekanntlich viele Menschen leben. Aber auch wenn die neue

Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
470268, D-12311 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
Email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über
diakonos medien.
Versandkosten:
1-2 EUR

Welt nicht einfach identisch sein wird mit dem Zustand vor dem Sündenfall – grundlegend werden sie sich ähneln, denn warum sollte Gott etwas, was er als „sehr gut“ geschaffen hat, verwerfen?

Hat man diese Grundthese des Autors erfasst, so kann man sich die meisten Antworten auf die aufgeworfenen

Fragen bald selber zusammenreimen.

Wie wird das Leben auf der neuen Erde sein? – Im Prinzip so wie das Leben hier – nur eben ohne die negativen Elemente wie Sünde, Krankheit, Tod und Vergänglichkeit.

Beim Lesen ist man auf der einen Seite überrascht, an wie vielen Stellen die Bibel Bezug nimmt auf die zukünftige Welt. Auf der anderen Seite sind es dennoch größtenteils Andeutungen, so dass die meisten Antworten eben nicht aus klaren biblischen Aussagen gewonnen werden, sondern Ableitungen aus der beschriebenen Grundthese darstellen. So kann dem Leser trotz der steilen Aussage im Untertitel und dem überzeugten Ton der gegebenen Antworten das Gefühl nicht wirklich genommen werden, das vieles letztlich doch nur Vermutungen und Ableitungen sind. Wie es wirklich sein wird kann auch Alcorn nicht sagen, und es bleibt abzuwarten.

Der Autor verfolgt in dem Buch letztlich ein Ziel: Er will im Leser eine Freude auf die zukünftige Welt wecken, indem er diese neue Welt möglichst plastisch beschreibt. Das wiederum wirft Fragen auf: Wird der Himmel in der Beschreibung von Alcorn nicht gar zu irdisch dargestellt? Wollen die Beschreibungen der Bibel nicht doch eine Erwartung in uns wecken, die weit über das hier Erlebte hinausgehen (vgl. u.a. Offb 21+22)?

Abschließend kann man sagen, dass es Alcorn gelungen ist, diese Freude auf die zukünftige Welt zu wecken, und das macht das Buch lesenswert, trotz mancher Fragen die bleiben.

Waldemar Penner
01277 Dresden



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ullisbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, 32805
Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schriftleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: www.bibelbund.de/

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge
Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Berthold
Schwarz.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Tho-
mas Jeising, (stellv. Vorsitzender), Herbert Becker, Tho-
mas Mayer, Harald Nikesch, Eberhard Platte, Berthold
Schwarz, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). *Bibel
und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen
sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spen-
denbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50
Euro beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus ande-
ren Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte
wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonst. Europa:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10 BIC:
GENODED1DKD. Welt: A/C: 1567117010 SWIFT:
GENODED1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft
oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden
elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe
an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Bibelbund Archiv:

4,95 € Bestellnummer: 0301

Das Bibelbund Archiv ist eine Datenbank, die alle Aufsätze benennt, die im Namen des Bibelbundes veröffentlicht wurden. Mit ihr kann man direkt auf die Texte zugreifen (werden mit installiert), die seit 1998 auch im Internet vorhanden sind. Außerdem können Sie feststellen, welche Sonderdrucke, Bücher und CDs bei uns vorhanden sind.

Bibelbund Archiv Texte

22,00 € Bestellnummer: 0302

Auf zwei CDs sind alle Texte aus "Bibel und Gemeinde" von 1954 bis 1997 als PDF-Dateien gespeichert. Dazu kommen noch alle Infobriefe "Biblich Glauben, Denken, Leben" von 1988 bis 1996.

Bibelbund Archiv Plus

25,00 € Bestellnummer: 0300

Bibelbund Archiv Plus enthält die komplette Datenbank und alle Texte aus "Bibel und Gemeinde" und "Biblich Glauben, Denken, Leben" aller Jahrgänge (also 301+302). Mit Direktzugriff auf alle Texte von der Datenbank aus.

Drei CDs, ca. 1500 MB. Die Mehrzahl der PDF-Dateien ist für den Druck optimiert, d.h. man kann die Dateien ausdrucken und bequem in Heftform lesen.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.